Jugend- und Schul-Theater

zur

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses wie zu belehrender Unterhaltung.

Für

Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc.

Herausgegeben von

Wilh. Kammerer.

Eilftes Bändchen.

Inhalt: Der Geizhals. — Bruder Unsin. — Die Wallfahrt. — Der Holzhacker.

Regensburg, 1879.

Volks- und Jugendschriften-Verlag.

[G. Manz.]

Der Geizhals.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Wender, Kaufmann.
Ehrheim Adolf, dessen Commis.
Hartig.
Jakob, Hartigs Diener.
Leidl, ein armer Taglöhner.
Knaben.

Erster Aufzug.

Vorzimmer des Kaufmann Wender.

Erster Auftritt.

Wender, Ehrheim.

Ehrheim. O, haben Sie Erbarmen! nur so lange geben Sie mir Beschäftigung, bis sich eine andere Stelle für mich findet.

Wender. Geht nicht — geht nicht, thut mir leid. Ich habe in meinem Comptoir zu viele Leute, die ich nicht genügend beschäftigen kann. Handel und Wandel liegen im Augenblicke stark darnieder; darunter muß jeder leiden, der eine mehr, der andere weniger. Ich selbst fühle den Druck am empfindlichsten.

Ehrheim. Ist das der einzige Grund, warum Sie mich so plötzlich entlassen?

Wender. Genügt Ihnen derselbe nicht?

Ehrheim. Wohl könnte er mir genügen; aber ich vermuthe, daß Sie mir den wahren Grund verschweigen. Gestehen Sie doch offen, Herr Wender, daß Sie gegen mich einen Verdacht im Herzen tragen, und daß nur dieser Ihre Handlungsweise bestimmt.

Wender. Ich habe diesen Verdacht gegen Niemand ausgesprochen; damit müssen Sie sich begnügen.

Ehrheim. Also doch! meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Herr Wender, Sie fügen mir ein schweres Unrecht zu. Habe ich Ihnen während meines langjährigen Aufenthaltes in Ihrem Hause schon die geringste Veranlassung gegeben, die Sie auf einen solchen Gedanken führen könnte?

Wender (Ehrheim vom Kopfe bis zum Fuße betrachtend). Das gerade nicht.

Ehrheim. Ich lese in Ihren Blicken, Herr Wender, Sie wägen mich ab nach meinen alten, abgetragenen Kleidern und bestimmen darnach meinen Werth; aber vergessen Sie nicht, daß auch unter einer schlechten Hülle ein ehrliches Herz schlagen kann.

Wender. Noth kennt kein Gebot.

Ehrheim. Falsch, Herr Wender! dieses Sprüchwort mag für denjenigen Geltung haben, der den Glauben an Gott und das Vertrauen auf ihn abgestreift hat. So tief verarmt bin ich noch nicht. Meine gute Mutter erzog mich in frommer Gottesfurcht, welche mich —

Wender. Mag sein, mag sein! ich habe jetzt weder Zeit noch Lust, Ihre religiösen Kenntnisse und Tugenden zu prüfen.

Ehrheim. Das verlange ich auch nicht; aber meine Armuth gibt Ihnen noch kein Recht in mir einen — einen gemeinen Dieb zu suchen.

Wender. Ich will ihn nicht nur suchen, sondern auch finden. (Ab.)

Ehrheim. Gebe Gott, daß Sie den Dieb finden!

— So wäre ich denn mit Schimpf und Schande aus dem Hause gestoßen, und doch bin ich mir nicht der kleinsten Schuld bewußt! O arme Mutter, wüßtest Du, was Deinem Sohne in diesem Augenblicke widerfahren ist! Mein Schmerz soll Dir verborgen bleiben. Kann ich nicht sorgen für Dich, so wird der liebe Gott es thun. — Was soll nun aus meinen Brüdern werden, die bis jetzt so ganz auf mich angewiesen waren!

Zweiter Auftritt.

Ehrheim, Hartig.

Hartig. Guten Tag, guten Tag, mein Herr!

Ehrheim (will abtreten). Danke, Hartig!

Hartig (ihm in den Weg tretend). Nein, nein, heute sollen Sie mir nicht so leicht entschlüpfen.

Ehrheim. Laß mich!

Hartig. Ich preise den Augenblick glücklich, wo ich Sie endlich allein treffe.

Ehrheim. Was willst Du denn, alter Geizhals? Ich habe nichts zu schachern und zu handeln mit Dir.

Hartig. Ich will nichts von Ihnen; Sie sollen auch nicht schachern und nicht handeln mit mir, Sie sollen nur annehmen den Dank eines alten, armen Mannes.

Ehrheim. Geh, ich bitte Dich, rede nicht zu viel und spare Deine Worte, denn ich kann sie ja doch nicht bezahlen.

Hartig. Sie sind hart und haben doch ein gutes Herz; das weiß ich, das habe ich gefühlt, als Sie mich dem Spott und den Fußtritten des Pöbels entrissen. Die

Leute sind hart umgegangen mit mir. Gott verzeih es ihnen!

Ehrheim. Du bist selbst schuld. Dein maßloser Geiz reizt die Leute, da sie wissen, daß Du auf den Geldsäcken schläfst.

Hartig. Soll mir Gott helfen! ich schlafe auf einem Strohpolster.

Ehrheim. Eben weil Du ein Geizhals bist.

Hartig. Ja, das bin ich, ein sonderbarer Geizhals, Gott verzeih mir's! Aber wenn Sie jetzt recht arm und verlassen vor mir stünden, so würde sich dieser Geizhals freuen, denn er könnte dann helfen.

Ehrheim. Hilfe könnte ich wohl brauchen —

Hartig. Gott sei Dank!

Ehrheim. — aber von Dir erwarte ich eine solche am wenigsten.

Hartig. Als mich der Pöbel verfolgte und mißhandelte, da rief ich um Hilfe; und Sie kamen wie ein Engel vom Himmel, und haben mich beschützt mit starken Armen und mich gerettet aus der Noth. Jetzt schauen Sie sich um Hilfe um. Ist's so?

Ehrheim. Warum soll ich's verschweigen!

Hartig. Das sollen Sie nicht; lassen Sie hören, was Sie bedrückt und was Sie bekümmert! Niemand ist so gering, daß er nicht helfen könnte mit der That, oder trösten mit Worten oder rathen mit einem guten Gedanken.

Ehrheim. Das Letztere könntest Du wohl thun, wenigstens hast Du dabei keine Unkosten zu befürchten. — Herr Wender entließ mich heute aus seinem Geschäfte.

Hartig. Herr Wender hat Sie entlassen?

Ehrheim. Eigentlich fortgejagt.

Hartig. Darf ich den Grund wissen?

Ehrheim. Wenn ich ihn Dir auch verschweigen wollte, Herr Wender würde doch kein Siegel auf seinen Mund drücken. — Es sind ihm Werthpapiere entwendet worden.

Hartig. Werthpapiere! das ist schlimm, recht schlimm, denn Werthpapiere sind Geld und das Geld kann man brauchen. Werthpapiere gestohlen! mich fröstelt's, wenn ich nur daran denke. Ja, das Geld macht Kummer und Sorgen, oft mehr als die Armuth. Hat man den Dieb schon entdeckt?

Ehrheim. Ich wünschte es von Herzen, denn der Verdacht fiel auf mich, und eben deßhalb hat man mich entlassen.

Hartig. Was muß ich hören! Auf Sie fiel der Verdacht? Unmöglich! Sie haben ein gutes, mitleidiges, menschliches Herz, Sie können kein Dieb sein — nein — nein! Hartig wird Sie nie für einen Dieb halten; auf Ihrer Stirne steht die Treue und die Ehrlichkeit geschrieben und Ihre Augen leuchten so hell, daß man's auch lesen kann.

Ehrheim. Deine Worte sind Balsam für mich, Hartig; ich danke Dir.

Hartig. Worte sind nicht Balsam; Geld, Geld ist der ächte Balsam. Warum fiel gerade auf Sie der Verdacht? In Wenders Comptoir arbeiten ja gar Viele.

Ehrheim. Aber Keiner ist so dürftig gekleidet.

Hartig. Ich versteh; Sie sind arm, und wer arm

ist, kann Werthpapiere brauchen. Es ist wahr, Ihr Rock ist abgetragen und fadenscheinig und paßt nicht zu dem jungen, feinen Gesichtchen. Warum kaufen Sie nicht frischen Stoff? Kleider machen den Menschen. Zahlt Herr Wender seine Leute so schlecht?

Ehrheim. Herr Wender ist kein Geizhals; er handelt nach dem Sprüchworte: „jeder Arbeiter ist des Lohnes werth," und wer ihm dient, kann wohl zufrieden sein; aber von meinem Verdienste muß ich Mutter und Brüder erhalten, was ich bis zur Stunde mit Freuden gethan habe.

Hartig. Sie sind ein braver Junge, ein Goldjunge. Gottes Segen komme über Sie. Ihr Vater wird herabschauen vom Himmel und sein Kind segnen.

Ehrheim. Hast Du meinen Vater gekannt?

Hartig. Wir kannten uns Beide sehr gut; ich trage noch ein Andenken von ihm an meiner Brust. (Hartig nimmt aus seiner Brieftasche ein Papier.) Da sehen Sie, lieber Ehrheim, es ist Ihres verstorbenen Vaters eigene Handschrift.

Ehrheim. Was ist das! — ein Schuldschein von meinem Vater!

Hartig. Erschrecken Sie nicht vor diesem Papierchen; Ihr Herr Vater ist todt und braucht keine Schulden mehr zu bezahlen.

Ehrheim. Dann fällt mir die Pflicht zu, und ich will auch derselben nachkommen. Habe Geduld, Hartig, ich werde die Schuld meines Vaters abtragen bis auf den letzten Pfennig; ich will eben so geizig leben, wie Du, damit meinem Vater die Erde leicht werde.

Hartig. Einem Vater, der ein solches Kind zurückläßt, wird die Erde leicht sein; er kann im Frieden ruhen. — Als Sie mich dem Spott und den Fußtritten des Pöbels entzogen, da haben Sie mir die Schulden Ihres Vaters bezahlt; (den Schuldschein zerreißend) sie sind gelöscht und getilgt.

Ehrheim. Hartig, was thust Du!

Hartig. Der Geizhals hat sich eine kleine Freude gegönnt.

Ehrheim. Du liebst das Geld, Hartig — wird Dich dieser Augenblick nicht reuen?

Hartig. Ich liebe das Geld mehr als mein Leben; aber was ich jetzt gethan, wird mich nur beruhigen, niemals reuen.

Ehrheim. Dank, Dank, Hartig! Möge Gott Dir vergelten!

Hartig. Ja, Gott möge es mir vergelten, nur er, denn er allein weiß, was dem alten Hartig noth thut. — Doch wir sind noch nicht fertig. Also Herr Wender hat Sie entlassen und Sie sind die Stütze einer guten Mutter und Ihrer Brüder, die nun alle Hunger leiden müssen. Da muß der alte Hartig helfen. Ich kann wohl sagen, daß man mich umgebracht hätte, wären Sie mir nicht beigestanden.

Ehrheim. Laß das, Hartig! ich habe nur meine Pflicht gethan, wofür Du mich soeben reichlich belohnt hast.

Hartig. Nicht jeder thut seine Pflicht und will doch Dank und Anerkennung. Sie haben mehr verdient um mich. Sie haben nicht nur mein Leben gerettet, son-

dern auch mein Geld, das ich bei mir trug; Alles, Alles hätte man mir geraubt. Ich habe unter den Fäusten des Pöbels eines Beschützers bedurft, Sie bedürfen unter den Schlägen des Unglücks eines Freundes, der Sie und die Ihrigen rettet.

Ehrheim. Um mich, Hartig, habe ich weniger Sorge; aber meine gute Mutter und meine Brüder dauern mich. Der Schlag, der mich getroffen, fällt auch auf ihr Haupt.

Hartig. Gott, die Welt ist voll Jammer und Elend, Unglück bei Hundert und bei Tausenden, und der arme Hartig hat nur zwei schwache Augen und zwei zitternde Hände zum Helfen. Ich habe noch zu wenig gearbeitet, zu wenig gespart, zu viel gegessen. Nach Geld lechzt mein Herz, Geld, Geld kann mich befriedigen.

Ehrheim. Wie magst Du so sprechen, Hartig; jedes Kind weiß ja, daß Du Reichthümer aufgehäuft hast.

Hartig. Es ist wahr, ich habe genug, mehr als ich zu meinem Leben brauche; aber es reicht doch nicht, denn ich habe eine große, eine drückende Schuld zu tilgen.

Ehrheim. Auch ich, auch ich, Hartig, möchte eine heilige Schuld abzahlen. Die Liebe meiner Mutter, deren Sorgen und Mühen möchte ich als Sohn vergelten, möchte meine Mutter weich betten in ihren alten Tagen und nun muß ich sehen, wie sie allem Mangel preisgegeben ist. Dieser Anblick zerreißt mir das Herz und jagt mir die Schamröthe in's Gesicht. Hartig, Du bist Sohn gewesen, Du hast auch einst eine Mutter gehabt, erinnerst Du Dich ihrer?

Hartig (gebrochen). Ja, ja, ich erinnere mich meiner

lieben, guten Mutter, alle Tage, alle Stunden, bis mich der Tod mit ihr wieder vereint.

Ehrheim. Du hast sie geehrt — (Hartig lacht wild auf) geliebt und versorgt.

Hartig (wild lachend). Ja, ich hab sie versorgt, — gut versorgt.

Ehrheim. Was ist Dir, Hartig? Bist Du von Sinnen?

Hartig (erschöpft). Ja, ich war einmal von Sinnen. — Es ist vorüber — Alles — Alles. Wenn ich an meine Mutter denke, so packt mich ein wilder Schmerz; ich trage meine Mutter im Herzen Tag und Nacht mit tausendfachen Qualen. (Weint.) Ich will Luft schlucken zur Nahrung, an dem Dunst will ich mich sättigen, der aus der Küche kömmt; nur Wasser soll mich mein Leben lang erquicken, auf hartem Boden will ich schlafen, dann — ja dann wird's besser. Ich brauche Geld, viel Geld und Geld ist Balsam, der mich heilt. (Weint.)

Ehrheim (für sich). Ein räthselhafter Mensch! (Zu Hartig.) Laß das Weinen, Hartig! Thränen hätte ich von Dir nicht erwartet.

Hartig. Thränen thun mir wohl, Thränen sind Balsam; aber ich habe diesen Balsam nicht verdient, nein, nein, ich habe den Fluch verdient. Aber Gott ist barmherzig, er wird dem alten Hartig verzeihen und ihn nicht verstoßen.

Ehrheim. Mir scheint, Hartig, es drückt Dich eine schwere Schuld.

Hartig. Reden wir nicht mehr von dem, was mich drückt, sondern von dem Unglück, das auf Ihr Haupt

gefallen ist. Kommen Sie heute noch in mein Haus, wenn's Ihnen gefällig ist, es ist ein ganz kleiner Weg. Da sollen Sie sehen, was ich noch keinem Menschen gezeigt habe: Hartigs ganzes Herz. Ich trag's nicht in der Hand herum; kommen Sie, kommen Sie, ich bitte.

Ehrheim. Gut, Hartig, ich will Dich aufsuchen.

Hartig. Recht so, lassen Sie sich den kleinen Weg nicht gereuen! Sie wissen doch meine Wohnung?

Ehrheim. Jedes Kind weiß sie zu finden.

Hartig. Freilich, Kindern ganz besonders steht ja mein Haus und mein Herz immer offen. — Jetzt will ich nur mit Herrn Wender ein kleines Geschäft abmachen. Gott, ich spare keine Mühe, wenn es Geschäfte gibt, und seien sie noch so klein, ich nehm's mit Dank an. Jede Kleinigkeit kann einem armen Mann, wie ich bin, helfen.

Ehrheim. Ei, Hartig, laß doch den armen Mann! die ganze Welt weiß ja, daß Du unmäßig reich bist.

Hartig. Gott sei Dank! die Welt weiß nicht viel von mir und wenn sie einmal von mir spricht, dann bin ich todt. Ich lebe sparsam und zurückgezogen und arbeite hart und schwer, deßwegen nennen mich Manche einen geizigen Filz, einen Blutsauger. Ich trage das gerne, ich hab's verdient. (Von innen eine Stimme vernehmbar.) Ich höre Herrn Wenders Stimme; er soll uns nicht treffen. Gehen Sie und lassen Sie sich eine Stunde später bei dem alten Hartig sehen. Vielleicht kann ich Ihnen gute Nachricht bringen.

Ehrheim. Gott gebe es!

Hartig. Ich will Ihretwegen auch mit Herrn Wender sprechen; das soll auch zu meinem Geschäfte gehören.

Ehrheim. Danke Dir, Hartig, ich werde kommen. (Ab.)

Hartig. Auf Wiedersehen! — So, so, so, das geht recht gut, kann ich mich doch des Weinens nicht enthalten. Hartig, Hartig, du bist ein Narr! du zähmst deinen Hunger, nagst harte Brodrinden, lebst in tiefster Armuth und — zerreißst einen Schuldschein wie ein leeres Blatt Papier. — Gut, gut, so lange der Geiz nur dich selbst hungern läßt, kannst du dir immer auf deinen schlechten Rock etwas einbilden und die Welt dich verachten lassen. Der Junge ist fort, aber meine Dankbarkeit braucht nicht auch fort zu sein; in meinem Herzen steht nicht geschrieben: „aus den Augen, aus dem Sinn." Ja, ich will ihm vergelten. — Jetzt zum Geschäfte! Wender ließ mich rufen, er braucht den alten Hartig und das ist gut. Dort, (auf die Seitenthüre deutend) dort läßt sich der zerrissene Schuldschein wieder verdienen.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein ärmlich aussehendes Zimmer.

Erster Auftritt.

Jakob, dann Hartig.

(Jakob staubt die Möbel ab.)

Jakob. Unter was für einen hungrigen Stern bin ich geboren, daß ich eines reichen Geizhalses Knecht sein muß! Keine Ruh bei Tag und Nacht, nichts was mir

Vergnügen macht. Ich staube die alten Möbel zum Frühstück ab! — eine Spinne könnte keine Mahlzeit darauf finden. Wenn es ein gutes Werk ist, einen leeren Brodschrank zu haben, so kann sich Hartig was darauf einbilden, denn selbst die Ratten finden nichts darin. Wenn es ein gutes Werk ist, die Nackten zu bekleiden, dieses alte Tischtuch hier wäre zu schlecht dazu; ohne Brille kann man jeden Faden zählen, ein Spinnengewebe ist eine warme Decke dagegen. Wenn es ein gutes Werk ist, die Hungrigen zu speisen, so stehe ich Tag und Nacht zu Diensten. So lange ich hier bin, hat mein Magen noch keinen Freudentag erlebt. Hartig trägt Sorge, daß kein Feuer in der Küche brennt und auf dem Tische niemals eine warme Suppe steht. — Da kommt er.

Hartig (eintretend). So, so, so, was treibst Du hier, Jakob? Wo stecken Deine Gedanken?

Jakob. In der Küche eines Gasthauses. Ich habe entsetzlich Hunger.

Hartig. Hunger und immer Hunger! Wie kannst Du denn satt sein, wenn Dein Magen keinen Boden hat; er ist grundlos wie das todte Meer.

Jakob. Ja, wahrhaftig! wie das todte Meer, denn da ist weder Fisch noch Fleisch anzutreffen.

Hartig. Du hast oft genug Ueberfluß.

Jakob (für sich). Ueberfluß an Hunger und Kälte.

Hartig. Du mußt Deine sinnlichen Begierden tödten.

Jakob (für sich). Noch lieber ein Kalb und dann aufzehren.

Hartig. Wie oft schon habe ich Dich ermahnt, von der Unmäßigkeit —

Jakob (für sich). Du lieber Gott!

Hartig. — abzulassen; sie ist ein Baum, der nur giftige Früchte zeitigt; wer davon ißt, wird sterben.

Jakob (für sich). Aber nicht verhungern.

Hartig. Willst Du nochmal Deine Hand ausstrecken nach fremdem Gute und dann im Gefängniß Dein schwarzes Brod essen?

Jakob. Nein, nein, bester Herr Hartig! lieber will ich als ehrlicher Diener in Ihrem Hause verhungern. Kein Mensch wollte den entehrten, entlassenen Züchtling aufnehmen, da öffneten Sie mir die Thüre Ihres Hauses. Gott vergelte es!

Hartig. Gut, wenn Du Dich daran erinnerst; der Herr wird es vergelten und das ist mein Trost. Geh jetzt an Deine Geschäfte und hier — nimm den Hut; putz ihn sorgfältig ab, aber nimm Dich in Acht, daß Du ihn nicht bürstest, das schabt die Haare weg.

Jakob (für sich). Mein Gott! nicht der kleinste Floh kann sich in den Haaren verbergen.

Hartig. Bring mir auch ein Glas Wasser! ich habe Durst, meine Zunge ist heiß und trocken.

Jakob (im Abgehen). Wasser, nichts als Wasser! (Ab.)

Hartig (sich setzend). Ach, ich bin müde, sehr müde! Meine alten Beine versagen die Dienste und das ist schlimm. Was soll aus mir werden, wenn ich nicht laufen und Geschäfte machen kann; ich werde meine große Schuld nicht zahlen können und im Grabe keine Ruhe haben. O Gott, sei barmherzig und gönne dem alten Hartig noch eine kurze Lebensfrist! Ich bin zum Sterben noch nicht bereitet; nein, nein, der Tod käme allzufrüh. (Es klopft; — Hartig

springt vom Stuhle auf.) Es klopft — es gibt vielleicht ein Geschäftchen! Herein!

Zweiter Auftritt.

Hartig, Ehrheim, Jakob.

Hartig. Sie sind es, lieber Ehrheim!

Ehrheim. Ich habe Wort gehalten.

Hartig. Das thut ein braver Mann immer. Willkommen unter meinem Dach! Nehmen Sie es nicht übel, Herr Ehrheim, daß ich mich auf den Stuhl niederlasse; setzen Sie sich, ich bitte, setzen Sie sich! wir wollen ein wenig plaudern.

Jakob (mit einem Glas Wasser eintretend). Hier ist Wasser!

Hartig. So, so, so, das ist recht. Wasser ist gut.

Jakob (für sich). Brr! mich friert's.

Hartig. Aber Jakob, Du bist ein ungezogener Mensch; warum bietest Du das Glas nicht meinem Gaste zuerst an?

Jakob. Ich hätte ihn lieber mit Wein bedient.

Hartig. Nein, nein, es ist gutes Wasser, es ist besser als Wein. Der Wein macht Hitze, das Wasser kühlt, Wein kostet Geld, Wasser kostet nichts. Habe ich Unrecht?

Ehrheim. Durchaus nicht, Hartig.

Hartig. Auf Ihr Wohl, junger, braver Mann! (Trinkt.) O, — o, es ist köstlich, es erfrischt, es sättiget sogar.

Jakob (für sich). Mich nicht.

Hartig. Mein Magen ist leer, er verlangte nach etwas; jetzt ist er befriedigt.

Jakob (für sich). Er lebt von Luft und Wasser.

Hartig. Geh jetzt, Jakob! wir Beide haben Geschäfte.

Jakob. Was soll ich thun?

Hartig. Kannst Dich etwas ausruhen; schließe aber die Fenster; frische Luft reizt den Appetit zu sehr.

Jakob (im Abgehen). Er gönnt mir die frische Luft nicht einmal.

Hartig. Herr Ehrheim, ich habe Ihnen nichts anzubieten, als das Wasser, das Sie aber verschmähen werden, ob es gleich recht gut ist.

Ehrheim. Danke! Danke!

Hartig. Ach, ich muß sehr sparsam leben; ich muß mir Abbruch thun, wenn ich auch dabei einschrumpfe und vertrockne.

Ehrheim. Aber wozu das? Du bist ja reich genug, um Dir alle Bequemlichkeit des Lebens erlauben zu können.

Hartig. O ja, ich bin reich, das ist wahr; ich könnte viel Geld haben, wenn ich kein Mitleid im Herzen trüge; so aber zerfließt es mir unter den Händen. O das schöne, viele Geld!

Ehrheim. Ich kann Dich nicht verstehen, Hartig. Wie es scheint, gibst Du Dein Geld weg mit der Großmuth eines Fürsten und wehklagst dann wie ein Geizhals, dem man seine goldenen Schätze gestohlen hat.

Hartig. Das ist wahr. Ich habe mein Geld lieb, aber — aber meine Nebenmenschen noch lieber. Ich kann hungern, ich muß darben, aber ich kann Andere nicht hungern sehen.

Ehrheim. Du bist also mildthätig gegen Andere, warum nicht gegen Dich selbst?

Hartig. Das darf ich nicht.

Ehrheim. Du darfst nicht?

Hartig. Nein.

Ehrheim. Wer hindert Dich?

Hartig. Meine Mutter. (Weint.)

Ehrheim. Seltsam!

Hartig. Ich könnte Ihnen eine traurige Geschichte erzählen; aber Sie sind noch zu jung, zu weichherzig für solche Dinge. Dazu gehört ein Herz von Stein. — Reden wir von etwas Anderem, junger Mann! Ich habe Ihnen mein Herz zeigen wollen; es ist ein Herz, das Ihnen alles mögliche Gute thun will.

Ehrheim. Das habe ich nicht verdient um Dich.

Hartig. Doch, doch! was Sie um mich verdient haben, muß ich besser wissen. So lange ich lebe, werde ich Ihnen dankbar sein.

Jakob (eintretend). Ein Mensch steht draußen.

Hartig. Und heißt?

Jakob. Er nennt sich Leidl. Ich fürchte, er will Geld, denn er sieht sehr ärmlich aus.

Hartig. Was kümmert es Dich, was er will.

Jakob (für sich). Daß er nicht zum Essen kommt, dessen bin ich sicher.

Hartig (zu Ehrheim). Ich bitte, treten Sie einen Augenblick in jenes Zimmer. Das Geschäft soll kein Dritter hören.

Ehrheim. Sehr gerne! (In ein Seitenzimmer ab.)

Hartig. Laß den Mann eintreten!

(Jakob ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Leidl.

Leidl (fällt Hartig zu Füßen und küßt ihm die Hand). Dank, tausend Dank! Ihr habt mich gerettet.

Hartig. Still — sprecht nicht so laut!

Leidl. Gott vergelt' es Euch!

Hartig. Steht auf!

Leidl. Ihr seid ein Vater der Armen.

Hartig. Was wißt Ihr, ob ich ein Vater der Armen bin. Dazu gehört Geld, und ich bin ein armer Mann. Wozu seid Ihr gekommen?

Leidl. Thäte mir leid, wenn Euch das Gedächtniß verlassen hätte.

Hartig. Bin eben schon ein alter Mann.

Leidl. Dem Gott noch ein langes Leben schenken möge! Wenn Ihr Euere gute That wirklich vergessen habt, so hat sie doch der liebe Herrgott im Himmel aufgeschrieben; da droben bleibt nichts vergessen. — Ich lag krank im Bette und konnte nichts verdienen. Weib und Kinder litten den bittersten Hunger. Da tratet Ihr in der Dunkelheit wie ein Engel des Himmels in meine Stube und botet mir ein kleines Darlehen an. Ich nahm's und unterschrieb mit zitternder Hand den Schuldschein. Wißt Ihr das nicht mehr?

Hartig. Weiter.

Leidl. Meine Kinder hatten nun wieder Brod, und das war für den kranken Vater ein großer Trost. Bessere Wart und Pflege brachten mich bald wieder auf die Beine. Ich verdoppelte meinen Fleiß, mein Weib die Sparsamkeit.

Hartig. Gut, gut! Fleiß und Sparsamkeit machen die Kästen voll.

Leidl. Gott segnete meine Arbeit. — Hier ist das Geld, das Ihr mir vor Jahr und Tag in der höchsten Noth geliehen habt. (Leidl zählt das Geld auf den Tisch.)

Hartig. Wie das klingt! — Das thut wohl.

Leidl. Seht her, Hartig, zählt nach, es fehlt kein Pfennig.

Hartig. Geld, Geld! ein herrlicher Anblick! — Ihr seid ein braver Mann, weil Ihr mir Geld bringt.

Leidl. Ist ja Euer Eigenthum.

Hartig. Ich habe kein Eigenthum, kein Hab und Gut, nichts, gar nichts; darum kann ich Geld brauchen, viel Geld. Es will immer nicht reichen; es zerschmilzt in meiner Hand. (Er zählt das Geld und läßt es klingen.) Ah — das klingt lieblich, — schöner als Musik! (Nimmt aus der Brusttasche ein Papier.) Da, da nehmt Eueren Schuldschein wieder zurück! Seid ein braver Mann, weil Ihr mir mein Geld wieder gebracht habt.

Leidl. War ja nur meine Pflicht.

Hartig. Nicht Alle thun ihre Pflicht; es gäbe sonst viel weniger Jammer und Elend auf der Erde. Wie viel Kinder habt Ihr?

Leidl. Fünf! das kleinste zählt jetzt vier Jahre.

Hartig. Fünf, fünf Kinder! das ist viel bei dieser theuren Zeit. Kinder sind schwer zu sättigen; kaum haben sie den letzten Bissen verschluckt, so schreien sie schon wieder nach Brod.

Leidl. Habt wohl Recht, Hartig; ich darf die Hände

tüchtig rühren, um sie alle satt zu machen. Aber ich habe sie doch lieb, lieb wie mein Leben.

Hartig. Und die Kinder?

Leidl. Nun, sie haben ihren Vater auch lieb, wenn er auch ein armer Mann ist, der sie nicht weich betten kann.

Hartig. Das ist schön, doppelt schön; solche Kinder verdienen Gottes Segen.

Leidl. Als ich krank war, hielten die Größeren abwechselnd mit der Mutter die Nachtwache, während die Kleinen beteten, bis ihnen die Augen zufielen. Ja, Hartig, kein reicher Vater kann von den Seinen mit größerer Liebe gepflegt werden, und gar oft standen mir die hellen Thränen in den Augen. Auf meinem Krankenlager habe ich so recht gefühlt, daß ich eigentlich doch nicht so arm bin. (Hartig ist unterdessen auf den Stuhl gesunken und weint.) Was ist Euch, Hartig?

Hartig. Nichts, nichts — das alte Leid, das alte Weh!

Leidl. Fehlt Euch etwas?

Hartig. Mir fehlt viel — Alles — Alles. (Ehrheim ist in der Seitenthüre sichtbar und lauscht; Hartig springt vom Stuhle auf.) Da, da nehmt das schöne Geld für Euere Kinder, legt es auf die Sparkasse, damit es Zinsen trägt, bis die Kinder groß sind.

Leidl. Zu viel, Hartig, zu viel!

Hartig. Nehmt es!

Leidl. Wie hab ich das verdient!

Hartig (steckt ihm das Geld in die Tasche). Nehmt es schnell — weg aus meinen Augen — so — so! (Seufzt.)

Leidl. Wie soll, wie kann ich Euch danken!

Hartig. Ihr könnt dankbar sein, wenn Ihr Niemanden sagt, woher Ihr das Geld habt.

Leidl. Das soll mein ganzer Dank sein?

Hartig. Euere Kinder mögen beten für den alten Hartig.

Leidl. Das werden, das sollen sie täglich thun.

Hartig. Gut, gut! Das Gebet der Kinder ist reines, ächtes Gold! Jetzt geht, macht fort! — ich habe noch Geschäfte, meine Zeit ist kostbar.

Leidl (küßt ihm die Hand). Der liebe Gott mög's Euch vergelten! Lebt wohl, Hartig, lebt wohl! (Ab.)

Hartig. So, so, da habe ich wieder einen in meinem Schuldbuche. Mutter, Mutter, schau herab auf Deinen Sohn! bist Du zufrieden mit mir?

Ehrheim (aus der Seitenthüre tretend). Sie wird es sein! — Hartig, Du wolltest mir Dein Herz zeigen, — jetzt habe ich es gesehen.

Hartig. Was haben Sie gesehen — nichts haben Sie gesehen.

Ehrheim. Wenn es Dir lieber ist, so habe ich nichts gesehen.

Hartig. Ja, es ist mir lieber, viel lieber, Sie haben weder gesehen noch gehört. Und nun lassen Sie uns endlich von dem Geschäfte sprechen! Setzen Sie sich, so, es spricht sich leichter. — Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht bringen.

Ehrheim. Gute Nachrichten sind selten.

Hartig. Mit Herrn Wender war nichts zu machen; ich habe zu tauben Ohren gesprochen.

Ehrheim. Ich dachte es; Herr Wender läßt sich

von seinem Verdachte nicht so leicht abbringen. Danke Dir, Hartig, für Deinen guten Willen.

Hartig. Was wollen Sie nun beginnen?

Ehrheim. Ich weiß es selbst nicht.

Hartig. So dürfen Sie nicht sagen, und die Hände müßig in den Schooß legen.

Ehrheim. Was soll ich thun? Weißt Du mir einen guten Rath?

Hartig. Sie werden gehen, laufen, Verdienst suchen. Wie viel Brüder haben Sie?

Ehrheim. Zwei.

Hartig. Können diese nichts verdienen?

Ehrheim. Nein! sie obliegen den Studien.

Hartig. Schlimm! Studien kosten Geld und das Geld ist rar. Was treibt die Mutter?

Ehrheim. Sie hat bis jetzt das kleine Hauswesen geführt.

Hartig. Recht, gut! Sie sind also Sohn, Bruder, Vater und Ernährer in einer Person.

Ehrheim. Das war ich bis jetzt. O, es machte mich so glücklich, für Mutter und Brüder sorgen zu können.

Hartig. Das sollen Sie auch noch länger thun. Ich kenne so manches Handlungshaus, das noch fester steht, als die Firma Wender; ich werde Sie dort und da empfehlen.

Ehrheim. Ich danke, Hartig. Du sollst gewiß keinen Unwürdigen empfehlen.

Hartig. Vor Allem brauchen Sie neue Kleider.

Ehrheim. Dazu fehlt es mir augenblicklich an Geld.

Hartig. Wie unerfahren! Junger Mann, haben Sie noch nie gehört, daß man auch Geld borgen kann?

Ehrheim. Wer sollte mir Geld borgen! und wenn auch, so trage ich doch lieber meinen schlechten Rock, als den Druck der Schulden.

Hartig. Recht, ganz recht. Wenn Sie die Schulden so schwer drücken, werden Sie dieselben desto eher abtragen. (Nimmt aus einer Brieftasche Banknoten.) Hier — es ist nicht viel, aber es wird für den ersten Augenblick reichen, wenn Sie sparsam sind.

Ehrheim. Was soll das, Hartig?

Hartig. Geschäfte, redliche Geschäfte, junges Herrchen! Nehmen Sie das kleine Darlehen von einem alten Mann, der es gut meint mit Ihnen. Ein leidlich Hauswesen schluckt Geld, Ihre Brüder dürfen die Studien nicht aufgeben, das kostet wieder Geld, und Sie müssen doch auch leben, bis Sie wieder eine Stelle haben; dafür will ich auch sorgen.

Ehrheim. Du überschüttest mich mit Wohlthaten.

Hartig. Haben Sie nur die Güte, diese wenigen Zeilen zu unterschreiben.

Ehrheim. Wie, Du willst mir das Geld ohne Zinsen leihen?

Hartig. Die Zinsen wird Gott bezahlen. Schreiben Sie nur, schreiben Sie nur!

Ehrheim (unterschreibt). In Gottes Namen denn! die Liebe zu meiner Mutter drückt mir die Feder in die Hand.

Hartig. So — so — Adolf Ehrheim — Alles richtig. Jetzt stecken Sie das Geld zu sich; es ist gutes Geld, hart, aber ehrlich verdient; Gott segne es!

Ehrheim. Möge Gott auch Dich segnen

Hartig. Noch eines! Sagen Sie keinem Menschen, wer Ihnen das Geld geliehen. Wollen Sie das?

Ehrheim. Warum nicht? Niemand soll erfahren, daß Du der Geber bist. Ich verspreche das mit Herz und Mund.

Hartig. Sie werden Ihr Versprechen halten. Kommen Sie wieder, wenn einige Tage vorüber sind; bis dahin kann ich Ihnen vielleicht gute Nachricht mittheilen.

Ehrheim. Das gebe Gott!

Hartig. Das Haus Gutleben ist mir viel verpflichtet; dort werde ich Sie empfehlen. Ich hoffe, man wird uns Beiden die Thüre nicht verschließen.

Ehrheim. Hartig, Du sorgst wie ein Vater. Ich kann Dir nicht genug danken. Du trägst in Deiner Brust ein edles Herz, das Du vor den Augen der Welt verborgen hältst.

Hartig. Ich will's nicht Jedem zeigen, und darum nennen mich die Leute einen Filz, einen schmutzigen Geizhals.

Ehrheim. Auch ich habe Dich noch vor wenigen Stunden falsch beurtheilt; ich erkenne meinen Fehler und tief beschämt bitte ich Dich aufrichtig um Vergebung.

Hartig. Lieber Gott, das ist zu viel! Sagen Sie kein Wort mehr, Sie machen mich schamroth, wenn Sie den alten Hartig um Verzeihung bitten, der nichts ist, als Ihr dankbarer Diener.

Ehrheim. Freund Hartig! Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll. Ich kann Deinen Namen verschweigen, aber nicht vergessen.

Hartig. Genug, genug. Ich bitte, schonen Sie

mich. Unser Geschäft ist vorläufig beendet. Gehen Sie jetzt heim zur Mutter und küssen Sie ihr die Sorgen von der Stirne.

Ehrheim. Gottes Lohn, Hartig! Lebe wohl! (Ab.)

Hartig. Gott sei mit Ihnen! (Sinkt erschöpft auf einen Sessel.) Es schwindelt mir vor den Augen. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so viel Geld weggeben und es überleben könnte; aber mein Herz befindet sich wohl dabei. Ich habe einen guten Handel gemacht. Nun will ich mein Mittagmahl einnehmen, denn ich fühle Hunger. Jakob! — Jakob!

Jakob (eintretend). Hier bin ich!

Hartig. Was unterstehst Du Dich an meiner Thüre zu horchen und meine Geheimnisse zu belauschen?

Jakob. Der Hunger macht mich taub.

Hartig. Du sollst gesättigt werden. Ich habe Geschäfte gemacht, gute Geschäfte. Wir dürfen uns etwas erlauben.

Jakob. Gott sei Dank!

Hartig. Was ist in der Küche?

Jakob. Die Schalen von drei Kartoffeln.

Hartig. Dummer Junge, was sind leere Kartoffelschalen für einen hungrigen Magen! Siede uns ein weiches Ei!

Jakob. Eines?

Hartig. Kannst zwei nehmen, wir dürfen uns heute etwas erlauben, ja.

Jakob. Ich bin hungrig bis zum Sterben.

Hartig. Sterben sollst Du nicht, dazu bist Du noch zu jung. Da, da hast Du drei Pfennige, kaufe für

uns noch eine Semmel; aber esse sie nicht auf dem Weg, das ist nicht anständig.

Jakob. Mein Hunger ist auch nicht anständig.

Hartig. Geh, bleib mir nicht zu lange aus! Ich will indeß Feuer machen; Du verbrauchst mir immer zu viel Holz. Bist ein Verschwender. (Ab.)

Jakob. Wenn ich nur etwas hätte zum Verschwenden. Drei Pfennige! drei Pfennige und solchen Hunger! der könnte mit hundert Pfennigen nicht gestillt werden. Ich will meinem alten Herrn den Dienst künden und mein Glück da suchen, wo es im Ueberfluß zu essen gibt. Ich will zum Theater gehen und Schauspieler werden. Da gibt es eine Menge essende Rollen, die ich mit wahrer Herzenslust naturgetreu spielen werde. Gott! wenn es in meiner Rolle heißen wird: Jakob tritt auf mit einem gebratenen Huhn! und ich darf, ja ich soll dieses Huhn vor Aller Augen zerlegen und verzehren, — da fühle ich mich ganz in meinem Berufe. Auf zur Kunst! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Kaufmann Wender.

Erster Auftritt.

Wender.

Wender. Ich habe große, schwere Verluste erlitten! Es sträubt sich mein Verstand, das zu glauben, aber es ist doch so. Die Säulen, die mein Haus stützten, wanken

bedenklich. Mit aller Vorsicht und Klugheit, mit allem Fleiße vermochte ich das Unglück nicht abzuwenden. Aus der Fülle des Reichthums, aus Pracht und Glanz sehe ich mich und die Meinen hinausgeschleudert und nahezu der Armuth und Entsagung preisgegeben. — Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen! Nun, ich will bis zum letzten Augenblicke auf dem sinkenden Schiffe ausharren und retten, was zu retten ist. Was verloren geht, geht nur mir verloren; wenigstens soll kein Fluch betrogener Wittwen und Waisen mich belasten. Was thut's, wenn in Zukunft statt schäumender Weine, klares Quellwasser in meinem Glase funkelt? wenn ich meinen Hunger anstatt mit auserlesenen Leckereien aus allen Welttheilen mit heimischen Gerichten stille? der Hunger würzt auch das trockene Brod. Hartig, der alte Filz, lebt auch nicht besser, obschon er maßlos reich ist. Will sehen, ob mir dieser Geizhals seine Geldkästen öffnet. Hartig könnte mich noch retten. Versuchen will ich es. Es ist zehn Uhr; er wird doch kommen. Ich muß mit großer Vorsicht zu Werke gehen; wenn der Alte meine Lage wittert, so läßt er keinen Pfennig aus der Hand.

Zweiter Auftritt.

Wender, Hartig.

Hartig. Ihr demüthiger Diener, bester Herr Wender! Wünsche recht vergnügten guten Morgen!

Wender. Willkommen, guter Hartig! Du bist sehr pünktlich.

Hartig. Warum soll ich nicht pünktlich sein. Sie

ließen mich rufen und das deutet auf Geschäfte; Geschäfte geben Verdienste und Verdienste kann ich nothwendig brauchen, denn die Zeiten sind schlecht, und die Menschen werden immer ärmer.

Wender. Mein lieber Hartig, wir treffen uns auf gleichem Wege. Ich möchte auch verdienen und bin deßhalb gesonnen, mein Geschäft zu vergrößern. Dazu fehlen mir aber augenblicklich die nöthigen Geldmittel.

Hartig (für sich). Glaub's.

Wender. Mein erster Gedanke fiel auf Dich, meinen alten, langjährigen Geschäftsfreund. Hartig, Du hast schon hübsche Zinsen aus meinem Hause getragen, wolltest Du mir für dieses Mal noch eine ausreichende Summe zur Verfügung stellen, so würde ich Dir die Zinsen verdoppeln.

Hartig. Habe ich recht gehört, — Sie wollen mir zwiefache Zinsen geben?

Wender. Ja, Alter, doppelte Zinsen. Nicht wahr, das lockt.

Hartig. Ja, doppelte Zinsen füllen die leeren Taschen weit schneller, und machen deßhalb doppelte Freude.

Wender. So denke ich auch; also schlag ein! das Glück ist Dir günstig.

Hartig. Was ist Glück! ein flüchtiges, leichtfertiges Wesen, das uns nur vorübergehend auf einige Augenblicke besucht; es ist nicht treu wie das Unglück; wenn dieses an unsere Thüre pocht, so bleibt es oft sehr lange unser Gast; es sitzt mit uns zu Tisch und steigt mit uns zu Bette; es wird ihm die Zeit nicht lang.

Wender. Darum soll man dem langweiligen Gaste

noch rechtzeitig die Thüre schließen. Doppelte Zinsen, Hartig, verjagen denselben.

Hartig. Herr Wender, Sie haben immer ehrlich und redlich an mir gehandelt, darum glaube ich auch, daß Sie die Zinsen verdoppeln wollen, aber — aber ich bezweifle, ob Sie es auch können.

Wender (für sich). Sollte er schon ahnen! — Warum denn nicht, Hartig? Ist Dir der Name Wender nicht Bürgschaft genug?

Hartig. Ich habe mein Haupt stets demüthig geneigt vor dem Namen Wender, werde es aber nicht neigen vor der Unwahrheit. Sie wollen Ihr Geschäft nicht vergrößern oder erweitern, sondern mit meinem Gelde Ihr wankendes Haus stützen. Der langweilige Gast klopft an Ihrer Thüre.

Wender. Wer sagte Dir das?

Hartig. Das ist Nebensache. Ich weiß es und wenn ich es noch nicht wüßte, so hätte ich es aus Ihrem Gesichte gelesen und aus Ihrer Stimme gehört. Hartig hat klare Augen und feine Ohren, wie es ein Geschäftsmann haben muß.

Wender. Wozu bist Du dann gekommen?

Hartig. Sie haben mich verlangt.

Wender. Willst Du Dich an meinem Unglück weiden?

Hartig. Ich weide mich nur am Glücke meiner Nebenmenschen.

Wender. Geh, geh, bei mir gibt es nichts mehr zu verdienen. Die Geschäfte sind aus.

Hartig. Ich will nichts verdienen, aber wenn der

alte Hartig helfen kann, so geschieht es gerne. Das gehört so zu meinen besonderen Geschäften. Herr Wender, Sie waren immer ehrlich und redlich mit mir und werden es auch ferner bleiben.

Wender. Gewiß, Hartig!

Hartig. Sie sind Familienvater und haben viele Kinder, von denen man sagt, daß sie gut und fromm erzogen sind. Die Kinder dauern mich, denn ich liebe die Kinder. Ihretwegen könnte ich mein schönes Geld opfern, damit der langweilige Gast sie verschont.

Wender. Du brauchst nichts zu opfern, Hartig; im schlimmsten Falle bleibt Dir mein Haus zum Pfande. So weit wird es jedoch kaum kommen. Mit Deiner Hilfe werde ich mich wieder aufraffen. Oeffne Deine Hand, Hartig, erbarme Dich wenigstens meiner Kinder! Du kannst mich noch retten. Es haben mich in der letzten Zeit so viele Schläge ohne mein Verschulden getroffen. Zuerst die Entwendung meiner Werthpapiere —

Hartig. Sind Sie dem Diebe noch nicht auf der Spur?

Wender. Gott sei Dank, ja! aber ich werde von der entwendeten Summe kaum mehr etwas retten. Mein Verdacht fiel gleich anfangs auf die rechte Person.

Hartig. Ehrheim? —

Wender. Er sollte sich Ehrlos nennen.

Hartig. Der gute Junge, der herzensgute Junge.

Wender. Du hältst ihn für besser, Hartig, als er wirklich ist. Der Junge verdient wahrhaftig Deine Theilnahme nicht.

Hartig. O weh, o weh! es kann nicht sein; aus seinem ehrlichen Gesichte guckt kein Dieb heraus.

Wender. Maske!

Hartig. Mit seinem guten Herzen kann er nicht stehlen.

Wender. Noth kennt kein Gebot.

Hartig. Er kennt es und wird es halten. Ein Irrthum treibt hier sein Spiel, ein Irrthum, weiter nichts.

Wender. In dem Du befangen bist.

Hartig. Wie wollen Sie den Dieb entdeckt haben?

Wender. Ich ließ Ehrheim im Geheimen beobachten. Bald hinterbrachte mir mein Buchhalter Wurm, daß Ehrheim einen höchst verdächtigen Aufwand mache. Während er sonst keinen guten Rock am Leibe trug, sei er vom Kopfe bis zum Fuße neu gekleidet, habe eine bessere Wohnung gemiethet u. s. w.

Hartig (für sich murmelnd). Er ist doch kein Dieb; er ist unschuldig, unschuldig.

Wender. Ich ließ den Jungen verhaften.

Hartig. Weiter, weiter!

Wender. Auf die Frage des Richters, wie er denn so plötzlich zu Geld gekommen, da er doch stets in sehr dürftigen Verhältnissen gelebt habe, vermochte er keine Antwort zu geben.

Hartig. Braver Junge! Goldjunge! läßt sich lieber einsperren, als daß er sein gegebenes Wort bricht. Weiter!

Wender. Nun ich denke, das ist genug; der Vogel sitzt in der Schlinge.

Hartig. Er muß wieder frei werden.

Wender. Frei soll er werden!

Hartig. Er muß frei werden.

Wender. Nein, Hartig, sind wir froh, daß wir ihn haben, wenn auch mein Geld verloren ist. Der leichtsinnige Junge hat es wahrscheinlich bis auf den letzten Pfennig durchgebracht.

Hartig. Sie sollen wieder zu Ihrem Gelde kommen, wenn der brave Junge frei wird.

Wender. Ich verstehe Dich nicht, Hartig. Wie kannst Du einen Dieb unter Deinen Schutz nehmen. Soll er straflos bleiben?

Hartig. Ehrheim hat keine Strafe verdient, weil er kein Dieb ist. Das Geld, das er für sich und seine Angehörigen verwendete, erhielt er von mir.

Wender. Von Dir? —

Hartig. Warum fragen Sie so erstaunt? kann ich nicht mein Geld leihen, wem ich will?

Wender. Du treibst Scherz. Wer so geizig ist, wie Du, wirft sein Geld nicht auf die Straße.

Hartig. Sie haben Recht; das Geld ist rar und ich liebe das schöne Geld; darum werfe ich es auch nicht auf die Straße, sondern habe es bei Ehrheim auf gute Zinsen angelegt.

Wender. Da kannst Du lange warten, bis die Zinsen fällig werden.

Hartig. Wollen Sie dem jungen Ehrheim zur Freiheit verhelfen?

Wender. Nein!

Hartig. Dann sind unsere Geschäfte beendet.

Wender. Aber, Hartig, bedenke doch! ich kann, ich darf ja der Gerechtigkeit nicht in die Arme fallen.

Hartig. Gerechtigkeit muß walten auf Erden zum Nutzen und Frommen der Menschen; und wenn sie hier nicht mehr waltet, so pflegt sie der liebe Gott. Aber Ehrheim ist schuldlos; seine Hände sind rein von unrechtem Gute.

Wender. Davon vermag ich mich noch immer nicht zu überzeugen. Wenn Du ihm wirklich Geld geliehen hast, warum verschwieg er Deinen Namen?

Hartig. Als ich ihm das Geld lieh, sagte ich zu ihm: Ehrheim, verschweigen Sie meinen Namen. Der Junge versprach es und hielt sein Wort. Das war brav von ihm; ich habe es auch gar nicht anders erwartet.

Wender. Somit wärest Du selbst der beste Zeuge seiner Unschuld.

Hartig. Ich will nicht Zeuge vor Gericht sein. Mir graut vor einer Gerichtsstube; sie würden mich behalten, einsperren, verhungern lassen. (Weint.) Gott allein soll mir einst ein gnädiger Richter sein. Er wird barmherzig sein mit dem alten Hartig. (Weint — kleine Pause.)

Wender. Seltsam! — ein räthselhafter Mensch! Sag, Hartig, was ich thun soll!

Hartig. Ja, was Sie thun sollen! nicht viel — ein paar Schritte, ein paar Worte! Sie gehen zu Gericht und geben an, daß Sie wieder in den Besitz der entwendeten Papiere gelangt sind.

Wender. Unmöglich! das wäre Lüge.

Hartig. Sie sollen nicht lügen. Die Summe, welche man Ihnen entwendet, sollen Sie von mir als Darlehen erhalten.

Wender. Ist's möglich!

Hartig. Sie können dann getrost die Erklärung abgeben, daß ein Unbekannter — meinen Namen dürfen Sie nicht nennen — daß ein Unbekannter Ihnen den vollen Werth der Papiere ersetzt hat. Dadurch ist der Verdacht von Ehrheim abgewälzt und sie müssen den guten Jungen wieder frei lassen. Wollen Sie das Geschäft machen?

Wender. Eine Frage noch, Hartig! Gabst Du diesem Ehrheim wirklich Geld, oder ist's nur Liebe, welche Dich leitet?

Hartig. Ich liebe den Jungen, und weil ich ihn liebe, deßhalb gab ich ihm Geld. (Zieht aus der Brusttasche ein Papier.) Wenn Sie meine Worte bezweifeln, so lesen Sie diese Zeilen.

Wender (nachdem er den Schuldschein gelesen). Ehrheim soll frei sein!

Hartig. Recht, recht! Freiheit ist ein goldenes Wort und Sie sollen auch frei werden von dem langweiligen Gast, der vor Ihrer Thüre steht. Morgen werde ich Ihnen das Geld in guten Papieren überbringen. Möge es Ihrem Hause Glück bringen, denn es ist gutes, ehrlich verdientes Geld. Sie sind ein redlicher Mann, Sie werden es mir mit Zinsen wieder zurückzahlen, das weiß ich.

Wender. Sei ohne Sorge!

Hartig. Sie gehen noch heute zu Gericht?

Wender. Sogleich.

Hartig. Gut, so wäre unser Geschäft vorläufig abgemacht.

Wender. Bis auf meinen wärmsten Dank.

Hartig. Nichts davon. Ihr demüthiger Diener! (Ab.)

Wender. Gerettet! Hartig sammelt nicht nur Gold und Silber in seinen Kästen; auch sein Herz scheint von gediegenem Gold zu sein. Ein wahrhaft edler Geizhals!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Hartigs Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Hartig, Jakob, Ehrheim.

(Hartig schläft in einem Lehnsessel.)

Ehrheim (leise eintretend). Wie geht es?

Jakob. Wir hatten eine schlimme Nacht.

Ehrheim. Armer Hartig!

Jakob. Ich glaube nicht, daß er noch einige Tage lebt.

Ehrheim. Was sagt der Arzt?

Jakob. Er weigert sich hartnäckig, einen Arzt zu nehmen.

Ehrheim. Das darf nicht sein; wir müssen nach einem Arzte sehen.

Jakob. Der Arzt, sagt er, kostet Geld, und er möchte gern kostenfrei sterben.

Ehrheim. Wie im Leben so im Tod. Noch immer der Alte.

Jakob. Aber der Notar war vor einer Stunde da.

Ehrheim. Ein Notar!

Jakob. Ich mußte ihn eiligst rufen. „Es geht zu Ende mit mir," sagte er; „hole den Notar!" (Mit wichtiger Miene.) Hartig hat — ein großes Testament gemacht.

Ehrheim. Hat er Verwandte?

Jakob. O, eine große Zahl. (Kniet vor Hartig nieder, küßt seinen Rock und weint.) Sie können gar nicht glauben, bester Herr Ehrheim, welch guten Herrn ich hatte, obschon er mich halb verhungern ließ. Aber jetzt ist ausgehungert, denn der Notar mußte eine hübsche Summe mit meinem ganzen Namen in's Testament setzen. Gott vergelt es ihm! Auch Ihr Name steht im Testament.

Ehrheim. Woher weißt Du das?

Jakob. Ich stand an der Thüre, um als treuer Diener gleich bei der Hand zu sein, wenn man mich brauchen sollte.

Ehrheim. Ah, Du hast gehorcht.

Jakob. Ich will nicht läugnen, daß ich meine Ohren etwas an das Schlüsselloch gedrückt habe; aber es reut mich nicht, denn was ich da gehört habe, war so schön, daß ich es nochmal hören möchte. Ich habe geweint wie ein Kind. Hartig hat so viel Hunger und Kälte gelitten, sein Leben lang nur Wasser getrunken, auf hartem Lager geschlafen, und nun hat er sein ganzes Vermögen zur Gründung eines Waisenhauses bestimmt. „Ich habe gedarbt und gelitten für die verlassenen Kinder," sagte er zum Notar, der ganz erstaunt war über das große Vermögen, das Hartig zusammengescharrt.

Ehrheim. Ein Waisenhaus!

Jakob. Wenn ich nicht so alt wäre, so würde ich jetzt auch in dieses Waisenhaus aufgenommen werden;

denn ich bin auch einmal eine Waise gewesen, um die sich Niemand kümmerte. Als Kind lief ich bettelnd durch die Straßen und stillte meinen Hunger mit Allem, was man mir eben reichte. Hier ein Stück schwarzes Brod, dort ein Schnittchen Fleisch, hier ein Scheltwort, dort den Rest eines Kuchens. Das freute mich und ich gewann das streunende Leben eines Bettelbuben recht lieb. So wuchs ich auf, lernte nichts, konnte nichts. Als ich größer wurde, wollten mir die Leute nichts mehr geben; da ich aber nicht verhungern wollte, so habe ich Schlechtes gethan und dann haben sie mich gebunden und eingesperrt.

Ehrheim. Hast eine harte Schule durchgemacht.

Jakob. Als ich wieder frei wurde, da wollte ich wieder betteln und stehlen, denn ich hatte noch den alten Hunger, und Niemand wollte mir Arbeit geben. Die Leute flohen mich wie eine giftige Spinne. Da erbarmte sich Hartig meiner und nahm mich in sein Haus auf. Jetzt bin ich ein brauchbarer Mensch geworden, denn ich kann arbeiten, Hunger leiden und Kälte ertragen, wie kein anderes Menschenkind.

Ehrheim. Das schadet Dir nicht.

Jakob. Nein; Hartig gab mir ein gutes Beispiel: auch er arbeitete, hungerte und darbte, litt Kälte und trug schlechte Kleider und war doch unmenschlich reich. Ja, Herr Ehrheim, Hartig war sehr reich; mit 250,000 Mark hat er das Waisenhaus ausgestattet.

Ehrheim. Ein edler Mann!

Hartig (im Schlafe). 250,000 Mark!

Jakob. Er träumt.

Ehrheim. Still!

Hartig. 250,000 Mark! — eine schöne Summe! — ich hab sie gut angelegt.

Ehrheim. Wahrhaftig, ja!

Hartig. Gott wird sie verzinsen —

Ehrheim. Er wird es thun.

Hartig. — und die Mutter wird zufrieden sein mit ihrem Sohne.

Jakob. Er spricht so oft von seiner Mutter.

Hartig. Aber es ist noch zu wenig; ich muß noch mehr verdienen, noch mehr sparen, hungern. (Erwachend.) Geld! Geld!

Ehrheim. Hartig! Was quält Dich so sehr?

Hartig. Sie hier! — freut mich, thut meinem Herzen wohl. Ach, ich habe so wenig Freuden auf Erden gehabt. (Ehrheims Hände ergreifend.) Wie warm Ihre Hände sind! — die meinen sind kalt, — schon abgestorben.

Ehrheim. Laß die Hoffnung nicht sinken!

Hartig. Was soll ich hoffen auf dieser Erde! sie hat nur Jammer und Elend. — Der Tod pocht an meiner Thüre; ich habe ihn schon lange erwartet; aber er wird kein Geld finden, Alles, Alles ist fort. Das freut mich.

Ehrheim. Du könntest vielleicht noch länger leben, wenn Du einen Arzt rufen ließest —

Hartig. Nein, nein, keinen Arzt.

Ehrheim. — oder stärkende Nahrung nehmen wolltest.

Hartig. Nein, nein, ich darf nicht.

Ehrheim. Sei nicht eigensinnig, guter Hartig! Es ist Pflicht, das Leben so lange als möglich zu erhalten.

Hartig. Ich will büßen bis zum letzten Augenblick

meines Lebens, will sterben wie meine arme, gute Mutter. (Weint.)

Ehrheim. Was hast Du denn verbrochen? welche Schuld drückt Dich?

Hartig. O Gott, sei mir barmherzig!

Ehrheim. Willst Du Dein Herz nicht durch eine Mittheilung erleichtern?

Hartig (besinnt sich lange). Es ist eine traurige Geschichte.

Ehrheim. Wälze sie von der Brust!

Hartig. Sie haben Recht, Ehrheim; Sie meinen es gut mit dem alten Hartig.

Ehrheim. Bist ja mein Wohlthäter.

Hartig. Warum soll ich in's Grab mitnehmen, was Anderen nützen kann! Setzen Sie sich, mein lieber Ehrheim, Du, Jakob, kannst Dich auf den Boden kauern, es ist kein zweiter Stuhl mehr da — so — so! Ich weiß kaum zu beginnen. Es ist doch schwer, sich selbst anzuklagen.

Ehrheim. Erzähle nur, Hartig, schüttle ab, was Dich drückt. Sieh, zwei gute Freunde sitzen neben Dir.

Hartig. Ich weiß es, ich weiß es.

Ehrheim. Wessen Du Dich auch anzuklagen hast, wir werden schweigen, wie der Priester.

Hartig. Das sollen Sie nicht; wenn ich gestorben bin, dürfen Sie auch von der Schuld des alten Geizhalses erzählen. Viele thun nicht besser wie ich, aber nicht Alle empfinden den gleichen Schmerz, die gleiche Reue. — So höret denn! Mein Vater, ein angesehener Kaufmann, war ein allgemein geachteter und beliebter Mann. Alle Welt

glaubte ihn ungeheuer reich, und Viele beneideten ihn um seines Vermögens willen. „Hartig ist ein wahrhaftiges Glückskind," dachte Mancher und wünschte wohl sehnlichst in den Schuhen meines Vaters zu stehen. —

Aber der Schein trügt, und mein Vater war weder so reich noch so glücklich, wie die Leute dachten. Eines Abends — ich werde ihn nie vergessen — saß meine liebe Mutter am Fenster ihres prächtigen Gemaches und erwartete den Vater, während ich zu ihren Füßen mit einem Baukasten spielte. Als ich endlich aufsah, bemerkte ich, daß meiner Mutter die hellen Thränen in den Augen standen. Nun war's mit meinem Spiel zu Ende. Rasch erfaßte ich ihre Hand, drückte sie zärtlich an die Brust und fragte so recht aus Herzensgrunde, was ihr fehle, warum sie weine, ob ich sie betrübt habe. — Damals hatte ich noch ein gutes, weiches Herz, später wurde es zu Stein. — (Weint.) Jakob, bringe mir Wasser! meine Zunge ist trocken. (Jakob bringt Wasser.)

Ehrheim. Fällt Dir das Sprechen nicht zu schwer?

Hartig. Nein, nein, es thut mir wohl.

Jakob (Wasser reichend). Hier ist Wasser.

Hartig (trinkt). So, so, das kühlt; jetzt kann ich wieder reden. Wo blieb ich nur?

Ehrheim. Deine Mutter weinte — Du fragtest sie um den Grund.

Hartig. Ja, so war's. Meine Mutter streichelte mir die Locken aus dem Gesichte und lächelte unter Thränen. „Sei ruhig, liebes Kind," sagte sie, „nicht Du machst mir Kummer und Herzeleid, sondern Du bist vielmehr mein Trost und meine Hoffnung." — Arme Mutter,

wie hast Du Dich an Deinem Kinde getäuscht! — „Wenn Du älter geworden bist,“ fuhr sie weiter, „sollst Du erfahren, was mich manchmal weinen macht. Jetzt bist Du noch zu klein und würdest mich nicht verstehen. Geh hin zu Deinen Bausteinen und baue Dir ein Haus.“ Das that ich auch. „Siehst Du, Mutter,“ rief ich, „wie groß mein Haus ist!“ In demselben Augenblick trat mein Vater ein, und mein kleines, großes Haus stürzte zusammen. Sonst sprang ich immer dem Vater zu, an diesem Abend aber verkroch ich mich vor ihm, denn er sah so bleich und finster aus. „Weib,“ rief er, „wir sind verloren, ruinirt, verarmt.“ Ich verstand diese Worte nicht, aber bald fühlte ich sie. Zuerst wurden die Wägen und Pferde verkauft, dann schleppte man Bilder und Möbel fort — und zuletzt trugen sie auch meinen Vater hinaus auf den Friedhof. Gram und Kummer hatten sein Lebenslichtlein ausgelöscht. Bald darauf verließ meine Mutter das große, leere Haus, in dem ich meine Kindheit so glücklich verlebte, und von dem nun kein Stein mehr uns gehörte. Ja, wir waren arm, sehr arm geworden. Aber meine gute Mutter trug mit Kraft und Würde was ihr Gott auferlegt hatte. „Gott hat mir viel genommen, aber nicht Alles,“ sagte sie und drückte mich, den undankbaren Buben, wohl hundertmal an's Herz. Wie glücklich ist doch der Mensch, daß ihm die Zukunft verborgen ist. Meine Mutter hatte eine kleine, einfache Wohnung gemiethet und erzog mich in Noth und Sorge, in Leid und Freud. Sie stickte und nähte Tag und Nacht und opferte den letzten Pfennig für meine Ausbildung. Ich wendete mich dem Kaufmannsstande zu und führte schon ziemlich früh ein

kleines Geschäft auf eigene Faust. Meine Mutter war ganz glücklich, daß ich denselben Beruf gewählt hatte wie mein Vater. Ich kaufte und verkaufte, handelte und schacherte mit Glück zur Freude meiner alten Mutter, die nun mein kleines Hauswesen führte. Es währte nicht lange, so konnte ich mich im Geheimen für einen wohlhabenden Mann halten. Doch mit meinem Reichthum wuchs eine zügellose Geldgier und Habsucht in mir. Ich war dem Geize mit Leib und Seele verfallen. — Schwere Prüfungen waren meiner Mutter von der Vorsehung auferlegt worden, aber noch war die Kette ihres Unglücks nicht geschlossen; sie hatte den Kelch der Leiden, den ich ihr zu trinken gab, noch nicht ganz geleert. Meine Mutter wurde kränklich, und ihre Augen verloren täglich mehr den früheren, hellen Glanz. Bald kam es so weit, daß sie kaum mehr sticken und nähen konnte, und zuletzt mußte sie jede Arbeit bei Seite legen, wenn sie nicht völlig erblinden wollte. „Ich kann nicht mehr," seufzte sie manchmal, „meine Kräfte sind erschöpft." Meine Mutter hätte jetzt der Ruhe, der Wart und Pflege bedurft; aber das kostete Geld, und das Geld hatte ich zu lieb. Ich konnte mich vom Gelde nicht trennen, weit eher von der Mutter. So führte ich mein Hauswesen selbst, hungerte und darbte und ließ auch meine kranke Mutter hungern und darben. Das war mein Dank. — Was sagen Sie, Herr Ehrheim? — Sie sagen nichts. Soll ich noch weiter erzählen, oder ist's genug?

Ehrheim. Fahre fort, Hartig!

Jakob. Bitte!

Hartig. Freilich, wer wird auf halbem Wege stehen

bleiben. — Ich ließ also meine Mutter hungern und darben. Aber vom Hungerleiden wurde meine arme Mutter nicht kräftiger und besser. Ihre Augen sanken in die Höhlen zurück, ihr Körper schrumpfte saft= und kraftlos zusammen, sie war ein Bild des Hungers und der Verlassenheit, das wohl einen Stein weich gemacht hätte, aber nicht ihren herzlosen Buben. „Nur ein Glas Wein, einen Löffel voll kräftiger Suppe," flehte sie manchmal schüchtern und zaghaft; aber der Bube hörte nichts und sah nichts. Eines Tages fand ich sie todt auf dem Strohlager; in ihrer Hand hielt sie eine trockene Brodkrumme. „Die alte Hartig ist gestorben," sagten die Leute — verhungert! schrie es in meinem Innern mit fürchterlicher Stimme, die noch heute nicht verstummt ist.

Ehrheim. Arme Mutter!

Jakob. Verhungert!

Hartig. Dann kamen Leute, zogen meiner in Lumpen gekleideten Mutter ein einfaches Todtengewand an und trugen sie hinaus, wo man nicht mehr hungert und nicht mehr dürstet. Als man meine Mutter in die Erde senkte, stand kein trauernder Sohn am Grabe, denn ich hatte Geschäfte, und Geschäfte wollte ich nicht versäumen. Freilich, am Grabe meiner Mutter gab's ja nichts zu verdienen. Das Geschäft aber, das ich an diesem Tage und zu dieser Stunde abschloß, brachte mir einen großen Verlust und das war gut und recht. Jetzt erfaßte mich Reue und ein dumpfer Schmerz, weil ich meine gute Mutter so lieblos behandelt hatte, und als ich zum erstenmale an ihrem Grabe stand, da flossen mir heiße Thränen über die Wangen. Durfte ich mich im Geheimen für

einen wohlhabenden Mann halten, so konnte ich mich jetzt auch noch für einen wohlhabenden Mörder halten. Das Wort Mörder heftete sich an meine Fersen, begleitete mich auf Schritt und Tritt, saß mit mir zu Tische, stieg mit mir zu Bette und schreckte mich Nachts aus dem Schlafe. Das war eine böse, lange Folter, aber ich habe sie wohl verdient. — Als ich einst wieder am Grabe meiner Mutter stand, reifte ein seltsamer Gedanke in mir. Durch Geiz hatte ich gesündigt, durch Geiz hatte ich meine Mutter gemordet, durch Geiz wollte ich sühnen und büßen.

Ehrheim. Ah, jetzt versteh ich Dein Leben.

Hartig. Dieser Gedanke gab mir Trost. Ich arbeitete schwer, verdiente viel Geld, verwendete aber nichts für mich. Ich litt Hunger und Durst, Frost und Kälte, duldete Spott und Hohn, ertrug Entbehrungen aller Art —

Ehrheim. Während Du den Armen und Bedrängten mit vollen Händen gabst.

Hartig. So war es, und so wollte ich Gott und meine Mutter versöhnen. Ich hätte noch mehr thun sollen, — Gott ist ein strenger Richter.

Ehrheim. Du hast genug gethan, Hartig; Gott ist streng und gerecht, aber er ist auch barmherzig.

Hartig. Mich dürstet! Jakob, Wasser!

(Jakob reicht ihm Wasser.)

Hartig. Ah, Wasser ist gut; aber ich habe den kühlenden Trunk nicht verdient. (Einschlafend.) Jetzt habe ich Alles erzählt, jetzt ist mir wohl. Mutter — Mutter — kannst Du mir — verzeihen?

Ehrheim. Gott und Deine Mutter werden Dir gewiß verzeihen.

Hartig. Dann — dann kann ich — ruhig einschlafen.

Ehrheim. Schlaf wohl!

Jakob (leise). Er stirbt.

Ehrheim. Still! Hole einen Arzt!

Jakob. Ich kann mich nicht trennen von ihm.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Kaufmann Wender.

(Beim Eintritt Wenders wendet sich Ehrheim unwillig ab.)

Wender. Wie geht es Deinem Herrn, Jakob?

Jakob. Schlimm! seht ihn an, wie bleich er ist! Der Tod drückt ihm bereits das Siegel auf die kalte Stirne.

Wender. Er schläft.

Jakob. Ich fürchte, er wacht nicht mehr auf. Schade, daß Sie nicht früher kamen.

Wender. Warum?

Jakob. Er hat uns soeben die Geschichte seines Lebens erzählt. Es war eine recht traurige Geschichte; ich werde sie nie vergessen.

Wender. Armer, guter Hartig, Dir verdanke ich meine Rettung.

Jakob. Ich auch, und noch viele, viele Andere, die es gar nicht wissen. Denken Sie nur, er hat sein ganzes Vermögen zur Gründung eines Waisenhauses bestimmt.

Wender. Ein Waisenhaus hat er gegründet?

Jakob. So ist's.

Wender. Ein schönes Denkmal seiner Nächstenliebe.

Hartig (im Schlafe). Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Wender (zu Ehrheim gewendet). Herr Ehrheim! ich habe Ihnen einst ein schweres Unrecht zugefügt. Lassen Sie uns im Angesichte unseres sterbenden Freundes die Hände reichen. (Sie reichen sich die Hände.) Vergeben und —

Ehrheim. — vergessen sei Alles!

Hartig (schlägt die Augen auf). So, so, Liebe und Versöhnung. (Schläft wieder ein.)

Wender. Mein lieber Ehrheim, es geziemt sich nicht in diesem ernsten Augenblicke von Geschäften zu sprechen; ich ersuche Sie daher um die Ehre eines baldigen Besuches. Eines aber kann ich Ihnen nicht früh genug mittheilen — der Thäter ist entdeckt!

Ehrheim. Gott sei Dank!

Wender. Sie sind nun von jedem Verdacht gereinigt, Ihre Ehre ist vor aller Welt gerettet.

Ehrheim. Wer entwendete die Werthpapiere?

Wender. Mein Buchhalter Wurm nahm sich vor wenigen Augenblicken das Leben.

Ehrheim. Wurm!

Wender. Außer zahlreichen Schulden hinterließ er einen Brief an mich, in welchem er seine Schuld bekannte.

Ehrheim. Gott ist gerecht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, einige Knaben.

Jakob. Was wollt Ihr?

Ein Knabe. Wir wollten Hartig sehen; er hat uns so viel Gutes gethan.

Jakob. Er schläft.

Knabe. Wir werden ihn nicht wecken. (Sie knieen vor Hartig nieder und weinen.)

Hartig (im Schlafe). Wer schluchzt? (Schlägt die Augen auf.) Meine Kinder sind's! — Hartig kann — Euch nichts mehr geben.

Knabe. Du hast uns genug gegeben. Wir werden immer beten für Dich, guter Hartig.

Hartig. Recht, recht! das Gebet der Kinder erhört — Gott gerne. (Erhebt sich vom Sessel.) Mutter, Mutter! — jetzt — jetzt komme ich. (Bricht zusammen.)

Wender. Es ist vorüber.

Ehrheim. Er hat gesühnt und viel gebüßt.

Jakob. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Alle. Amen!

(Der Vorhang fällt.)

Bruder Unsin.

Scherz in zwei Aufzügen.

Personen:

Peter Unsin, Privatier.
Christian Unsin, dessen Bruder.
Damian Adler, Diener bei Peter Unsin.
Kettl, Gerichtsdiener.

Der erste Aufzug spielt in einem kleinen Städtchen; der zweite einige Jahre später in Wien.

Erster Aufzug.

[illegible]

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Erster Aufzug.

Einfaches Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Peter Unsin, dann Damian Adler.

Unsin. Das Beste wäre, sich selbst zu bedienen, mit selbsteigener Hand zu kochen, zu waschen, zu stricken und zu flicken, dann hätte man bei aller Arbeit doch keinen Verdruß auf dem Herzen. Zwei Stunden sind verflossen und noch nicht zurück! Kann mir leicht denken, wo er wieder steckt. Ich bin viel zu gut mit dem Burschen; er hätte es längst verdient, daß ich ihn fortjagte; nun, ich kann diesen Fehler jeden Augenblick gut machen, und wenn er binnen fünf Minuten nicht da ist, so jage ich ihn zum Kukuk, so wahr ich Peter Un — ja, das ist eben die Dummheit, daß ich so und nicht anders heiße. Gleichviel, fünf Minuten und nicht länger. Meine Geduld ist zu Ende.

Adler (eintretend und sich den Schweiß abtrocknend). Gott, bin ich gelaufen, wie ein gehetztes Wild.

Unsin. So gelaufen bist Du!

Adler. Eigentlich nur so geflogen, wie ein Adler.

Unsin. Armer Mensch! Schade, daß Du nicht als Briefträger verwendet bist; aber ich sage Dir, wenn Du nur wie eine Schnecke gekrochen wärest, so hättest Du schon längst wieder da sein können.

Adler. Unmöglich, Herr!

Unsin. Du bist weder gekrochen, noch 'gelaufen, noch weniger wie ein Adler geflogen, sondern gesessen. Ist's nicht so?

Adler. Nein, mein Herr, es ist nicht so, ich bin nicht gesessen, so wahr ich Damian Adler heiße.

Unsin. O Du unschuldiger Damian! Sag' mir einmal aufrichtig, wie viel Wirthshäuser hast Du auf Deinem Wege wieder besucht?

Adler. Nur eines habe ich flüchtig gestreift; aber zum Sitzen nahm ich mir keine Zeit, darum habe ich mich nur so im Stehen etwas aufgefrischt. Gott, wir haben ja heute eine wahrhaft afrikanische Hitze, wenn die länger anhält, so vertrocknen Menschen, Thiere und Pflanzen.

Unsin. Nur Du nicht. Damian, Damian, Du bist auf schlimmen Wegen, und ich rathe Dir, umzukehren, so lange es noch Zeit ist. Du kannst keinen Gang machen, ohne Dich aufzufrischen. Im Sommer treibt Dich die afrikanische Hitze in's Wirthshaus, im Winter die Kälte. Der Säufer findet immer einen Grund und eine Entschuldigung für sein Laster. Du wirst nie hoch fliegen, wie ein Adler, sondern hübsch in der Tiefe bleiben Dein Leben lang. Verstehst Du, was ich damit meine?

Adler. Eine leise Ahnung habe ich wohl. Sie meinen, ich werde immer ein armseliger Diener bleiben und auf dem Bauche kriechen, wie ein Wurm.

Unsin. Du hast mich verstanden, Damian. Schau einmal Deinen Herrn an, was hab' ich jetzt —

Adler (für sich). — eine Perrücke.

Unsin — was bin ich jetzt —

Adler (für sich). — nichts.

Unsin — und was war ich einst!

Adler. Ein Glückskind.

Unsin. Nein, ich war ein armer Bäckergeselle. Aber meinen Wochenlohn habe ich nicht verspielt, vertrunken und verjubelt, sondern hübsch ganz und voll in die Sparbüchse gelegt.

Adler (für sich). Ein trockenes Vergnügen.

Unsin. So habe ich's getrieben viele Jahre lang, und als aus dem Gesellen ein Meister wurde, da hielt ich meine Sparbüchse erst recht in Ehren. So wurden die Pfennige nach und nach zu Goldstücken, und jetzt kann ich ausruhen unter dem Schatten des selbst gepflanzten Baumes, dessen Früchte mir von selbst in den Schooß fallen. Du legst keinen Pfennig zurück für die Zukunft, sorgst nicht für Dein Alter, sondern lebst dahin, als wäre jeder Tag der letzte Deines Lebens. Ja, Damian, Dein leichtsinniges Leben stürzt Dich ganz sicher noch in Schulden und Schulden sind —

Adler. — sind ein Unsinn.

Unsin (heftig). Alle Wecken! wie oft habe ich Dir schon verboten, dieses unsinnige Wort im Munde zu führen.

Adler. Verzeihung! ich wollte sagen: Schulden sind eine Dummheit.

Unsin. Schulden ersticken die Lust zur Arbeit und löschen alle Lebensfreuden aus. Wer sich einmal in Schul-

den verstrickt, wird sich so leicht nicht mehr frei machen. Du kannst Dich hüten davor, wenn Du Dein leichtsinniges Leben zügelst und den Lockungen zum Trunke widerstehst.

Adler. Ich habe mir selbst schon oft stille Vorwürfe darüber gemacht, und erst heute wieder habe ich einen frischen Vorsatz gefaßt.

Unsin. Recht, das lobe ich; der gute Vorsatz allein genügt aber noch nicht; Du mußt ihn auch ausführen.

Adler. Ja, ausführen — das wird eben das große Kunststück sein.

Unsin. Der Mensch kann Alles, wenn er nur will.

Adler. Wenn mir dieses Kunststück gelingt, dann steigt ein Fäßchen auf Ihr Wohl.

Unsin. Da haben wir's. Damian, Damian, bei Dir ist jedes gute Wort verloren; Dich muß erst das Unglück bessern. — Hast Du Deine Aufträge besorgt?

Adler. Prompt! Zuerst bezahlte ich beim Metzger die Rechnung — hier ist die Quittung, — dann ging ich zum Schuster, lief von da über die Besenstraße zum Seifensieder, sprang über vier Stiegen zum Schneider und flog zuletzt über die Lilienstraße zur Wäscherin Schwertl.

Unsin. Die Brillen, die Brillen? —

Adler. Sind nicht vergessen, hier sind sie; und da hab ich gleich zum Lesen etwas mitgebracht, einen Brief. (Die Adresse lesend.) Sr. Wohlgeboren Herrn Peter —

Unsin. Halt! wie ist mein Name geschrieben?

Adler (buchstabirend). Großes U—n—s—i— zwei n.

Unsin. Falsch! Mein Name hat nur ein n. Der Brief geht retour. — Poststempel?

Adler. Fr — Frau — Frauenberg.

Unsin. Frauenberg! der Brief kommt von meiner Schwester; sie weiß, daß wir unsern Namen mit einem n schreiben, aber sie will mich necken, ärgern; sie kennt nur zu gut meine schwache Seite.

Adler. Was soll ich mit dem Briefe thun?

Unsin. Trag ihn auf die Post zurück!

Adler. Aber bester Herr, den Brief einer Schwester zurücksenden! Sie können ja gar nicht wissen, ob Sie nicht das doppelte n durch doppelte Liebenswürdigkeit gut gemacht hat. „Was sich liebt, das neckt sich," sagt das Sprichwort, und Geschwisterte sollten es doch nicht so genau mit der Orthographie nehmen. Lesen Sie doch wenigstens den Brief, zurücksenden können Sie ihn ja noch immer.

Unsin. Nimm das Couvert ab und zerreiß es! — so — jetzt gib her! Aber Gott sei Dir gnädig, wenn der Brief nicht nach meinem Geschmacke ist.

Adler. Wünschen Sie noch etwas?

Unsin. Geh! (Adler ab.)

Unsin. Soll ich — oder soll ich nicht! (Er zählt die Knöpfe seiner Weste.) Lesen — nicht lesen — lesen — nicht lesen — lesen! Also lesen — der Zufall hat entschieden. (Setzt die Brille auf, liest und geht dabei erzürnt auf und ab.) Einmal — zweimal — dreimal! o Schwester, Schwester! vielleicht wärest Du noch einmal froh, wieder eine Unsin zu sein. Wahrhaftig, der Brief enthält sehr viele Liebenswürdigkeit und Schmeichelei, so ganz nach meinem Geschmacke. Macht mir da Vorwürfe, daß ich meinen Reichthum nicht besser genieße; das sei ein Unsinn — sie weiß, daß mir dieses Wort Pfeffer in den Augen ist —

daß ich noch immer in dem kleinen Neste hause, das sei wieder ein Unsinn — alle Wecken, hätte ich nur jetzt den Damian bei der Hand! — und daß ich noch immer ein Junggesellenleben führe, das hält sie für den größten Unsinn — sehr liebenswürdig! Zum Schlusse malt sie mir das Glück ihrer Ehe vor Augen — Du mein Gott! — und empfiehlt sich dann in schwesterlicher Liebe als Frau Rosenkron, geborne Unsinn — natürlich wieder mit zwei n geschrieben, als ob Unsin mit einem n und Unsinn mit zwei n ganz gleich wäre. Alle Wecken! in meinem ganzen Stammbaum findet sich kein Unsin mit zwei n. Da ist jeder Buchstabe einfach und schlicht, wie das ganze Wort. — Wie schön und zierlich sie den Namen Rosenkron geschrieben hat! natürlich, es war ihr ja hauptsächlich um einen andern Namen zu thun; sie wollte um jeden Preis eine Rosenkron werden; wenn sich nur mein Schwager keine Dornenkron um das Haupt geflochten! — Uebrigens so ganz Unrecht hat meine Schwester nicht, wenn sie sich über meinen hiesigen Aufenthalt lustig macht. Solch kleine Städtchen sind für extreme Namen immer am schlimmsten. Dort wird geflüstert, und da gelächelt, hüben gespöttelt und drüben gewitzelt. Mein Name ist überall die Zielscheibe schlechter Witze für müßige Leute. Das hätte ich in großen Städten weit weniger zu fürchten, zumal es dort jedenfalls mehr Unsin gibt. Auf der Welt ist doch kein Glück vollkommen. Es ist gewiß ein schöner, ein glücklicher Beruf, Privatier zu sein; aber in meiner Lage wäre ich doch lieber der kleinste Beamte; da würde mein Name verschwinden; es hieße dann ganz harmlos: Herr Sekretär, Herr Revisor, Herr Administrator u. s. w.; das

klänge so übel nicht, jedenfalls besser, als der ewige Unsin vom Morgen bis zum Abend.

Zweiter Auftritt.

Peter Unsin; Christian Unsin.

Christian Unsin. Guten Morgen, lieber Bruder!

Peter Unsin (für sich). Wieder ein Unsin! — Guten Morgen, Christian!

Christian Unsin. Wie hast Du geschlafen?

Peter Unsin. So leidlich gut.

Christian Unsin. Leidlich, leidlich gut! Ein sorgenfreier Mann, wie Du, sollte doch den besten Schlaf von der Welt haben. Wo fehlt's? Hast Du Magendrücken, Magenkatarrh, Herzklopfen, Blutandrang, Rheumatismus, Migräne, Diphteri —

Peter Unsin. Gib Dir keine Mühe, mich zu einem kranken Mann zu machen. Mir fehlt weiter nichts, als die gute Laune, die ist mir soeben gründlich verdorben worden.

Christian Unsin. Das thäte mir leid, denn ich bin von Deiner guten Laune sehr abhängig, lieber Peter. Was ist Dir denn über den Weg gelaufen?

Peter Unsin. Dieser Brief hier.

Christian Unsin. Weiter nichts? — Wirf ihn in's Feuer!

Peter Unsin. Unsere Schwester, die Rosenkron, scheint unendlich viel Zeit zu haben. Um sich die Langweile zu vertreiben, schrieb sie diesen Brief, in welchem sie sich erlaubt, mich zu schulmeistern, und sich in ver-

steckter Weise über unsern prosaischen Namen lustig zu machen.

Christian Unsin. Die Rosen haben eben ihre Dornen.

Peter Unsin. Seit sie eine Rosenkron ist, scheint sie ganz vergessen zu haben, daß wir unsern Namen schon seit Urgroßvaters Zeiten mit einem n schreiben; sie beliebte aber sogar auf der Adresse ein doppeltes n. Das ist eine Ehrenkränkung, eine Beleidigung, eine Verhöhnung.

Christian Unsin. Siehst Du, Peterchen, Du bist zwar ein reicher Mann, aber es fehlt Dir doch etwas.

Peter Unsin. Was soll mir fehlen?

Christian Unsin. Ein ruhiges Blut. Wenn Schwester Rosenkron sich über unsern ehrlichen Hausnamen lustig macht, so gönne ich ihr recht gerne die kleine Herzstärkung; mich läßt das völlig gleichgiltig. Viele laufen unter dem Sammelnamen Schmid, Schuster, Wagner, Schneider, Bauer, Müller, Meier in der Welt herum; aber Unsin ist ein ganz eigenartiger Name, den uns kein Mensch streitig macht, und deßhalb bin ich sogar stolz darauf.

Peter Unsin. Das auch noch!

Christian Unsin. Ja, Brüderchen, ich bin für mein Leben gern ein Unsin, und wenn einmal unser reicher Onkel Leonhard mit Tod abgeht, dann will ich erst ein rechter Unsin sein, im Nothfalle sogar mit einem zwei- oder vierfachen n. Wer weiß, ob sich dann nicht auch Schwester Rosenkron demüthig zum Unsin bekehrt.

Peter Unsin. Das glaube ich auch; wenn es sich um Geld und Erbschaft handelt, treibt der Unsin meist das tollste Spiel.

Christian Unsin. Lassen wir jetzt den Unsin mit einem und zwei n, lieber Peter! ich hätte ein kleines Anliegen auf dem Herzen —

Peter Unsin (für sich). Schon wieder!

Christian Unsin. — das ich mit Dir brüderlich theilen möchte.

Peter Unsin. Danke, danke, bin schon versehen; — kenne Deine Anliegen schon seit Jahren, — sind immer dieselben.

Christian Unsin. Dießmal nicht; mein Anliegen, eigentlich unser Anliegen hängt mit der Ehre unseres Namens zusammen.

Peter Unsin. Das alte Lied! Du wirst Dich eben wieder in Schulden hineingemalt haben, die der gute Peter bezahlen soll. Bin nicht gelaunt heute.

Christian Unsin. So laß mich doch mein Anliegen wenigstens von der Brust weg reden.

Peter Unsin. So red weg in Gottes Namen!

Christian Unsin. Ich werde in nächster Zeit ein berühmter Mann.

Peter Unsin. Gratulire!

Christian Unsin. Ich habe für die Pariser Kunstausstellung ein Bild gemalt, — ich sage Dir, ein Bild von ganz immensem Effekt.

Peter Unsin. So!

Christian Unsin. Den gleichen Effekt macht auch der Preis. Peter, wenn sich für dieses Bild mit dem immensen Effekt ein Käufer findet, so bin ich so reich wie Du.

Peter Unsin. Das wünsche ich Dir von ganzem

Herzen schon um meines eigenen Geldbeutels wegen. Vorläufig wird sich aber noch kein Käufer gefunden haben —

Christian Unsin. Bei dem fabelhaften Preis geht das nicht so schnell.

Peter Unsin. Bist also auch noch kein reicher Mann.

Christian Unsin. Noch nicht, aber bald.

Peter Unsin. Bis dahin wirst Du also von der Hoffnung leben.

Christian Unsin. Gott bewahre! die Hoffnung macht nicht satt. Ich habe ja einen herzensguten Bruder, der da sagen wird: Christian, bist Du in der Noth oder sonst in einer malerischen Verlegenheit, so komm nur zu mir; mein Haus und mein Beutel stehen Dir immer offen.

Peter Unsin. So, hast Du jetzt Dein Anliegen weggeredet?

Christian Unsin. Nur leise angedeutet.

Peter Unsin. So! wenn ich Dir aber ebenfalls leise andeute, daß Dir zwar mein Haus offen steht, aber nicht zugleich mein Geldbeutel.

Christian Unsin. Peterchen, das ist nicht Dein Ernst.

Peter Unsin. Peter oder Peterchen — es ist mein voller Ernst. Ich bin es wirklich müde, Dir immer aus der malerischen Unordnung und Verlegenheit zu helfen. Keinen Pfennig mehr!

Christian Unsin. Das wäre ein Unsinn mit zwei n.

Peter Unsin. Unsinn, Unsinn! muß mir denn dieses schreckliche Wort immer in den Ohren klingen! Alle Wecken! Du bist auch nicht besser, als diese Rosenkron.

Christian Unsin. Ruhiges Blut macht Alles gut, Peter. Ich vertraue auf Dein mildes Herz.

Peter Unsin. Wende Dich einmal an das milde Herz unserer Schwester, wenn Du Geld nöthig hast. Bei mir hast Du nun oft genug angeklopft.

Christian Unsin. Und nie umsonst! Eben das zieht mich immer wieder zur alten Quelle, die mich schon so oft gelabt und erquickt hat.

Peter Unsin. Die Quelle ist versiegt, vertrocknet. Für einen leichtsinnigen Menschen reicht selbst ein breiter Strom nicht aus.

Christian Unsin. Sei nicht hart, Peter!

Peter Unsin. Keinen Pfennig.

Christian Unsin. Bruder, ich zahle ja Alles mit Zinsen ab, wenn ich ein reicher Mann bin.

Peter Unsin. Wenn — wenn — ein Maler wird nie ein reicher Mann. Was ihr pinselt, braucht man nicht, und was man zum Leben braucht, könnt ihr höchstens auf Leinwand malen. Das ist kein praktischer Beruf. Ich hab Dir immer abgerathen und habe gemeint, Du solltest ein ehrsames Handwerk erlernen, das seinen Mann sicher ernährt; aber davon wolltest Du nichts hören. Es steckte nur der Künstler in Deinem kranken Gehirn. —

Christian Unsin. Danke! sehr aufrichtig!

Peter Unsin. — „Die Kunst veredelt, die Kunst verschönert das Dasein," entgegnetest Du lachend. Als ob es nicht auch eine Kunst wäre, einen ordentlichen Brodwecken zu backen. Ein Maler mit spitzem, breitkrämpigem Hut und langen, wallenden Künstlerlocken war Dein Ideal, und wenn ich in der dumpfen Backstube den zähen Brod-

teig knetete, hattest Du meist nur ein mitleidiges, spöttisches Lächeln. Nun magst Du sehen, wie Dir die Kunst das Leben verschönert und wie Dich Deine effektvollen Bilder satt machen.

Christian Unsin. Bist Du fertig?

Peter Unsin. Wir sind's.

Christian Unsin. Peterchen, Du warst von jeher der Kunst spinnenfeind; will mich daher nicht bemühen, Dich zu bekehren; —

Peter Unsin. Wäre vergebens.

Christian Unsin. — aber schau, Brüderchen, es können doch nicht alle Leute in der Backstube aufwachsen und Brodteig kneten, das wäre ja wieder ein Unsinn.

Peter Unsin. Alle Wecken! wieder das Wort! es scheint, der heutige Tag bringt jede Minute einen Unsinn zur Welt.

Christian Unsin. Mag auch manchmal vorkommen.

Peter Unsin. Glaubst Du nicht, es wäre auch ein hübscher Unsinn, Dir noch ferner Geld zu borgen?

Christian Unsin. Nein, bin nicht derselben Meinung, so gern ich sonst Alles mit Dir theile.

Peter Unsin. Wenn Du nur etwas zum Theilen hättest.

Christian Unsin. Ich halte es im Gegentheil für eine sehr kluge That, wenn Du Deine milde Bruderhand aufthust und Deiner Pflicht nachkommst.

Peter Unsin. Pflicht? —

Christian Unsin. Oder doch Ehrenschuld!

Peter Unsin. Christian, jetzt versteh ich Dich nicht mehr. Mir scheint, Du weißt nicht mehr schwarz und

weiß zu unterscheiden. Das wäre schlimm für einen Maler.

Christian Unsin. Gewiß!

Peter Unsin. Wie wolltest Du denn für Pflicht erklären, was doch nur ganz freier Wille sein kann.

Christian Unsin. Sehr leicht; ich habe das Bild auch in Deinem Interesse gemalt.

Peter Unsin. Dazu habe ich Dir keinen Auftrag gegeben. Was kümmert denn mich Dein Bild?

Christian Unsin. Doch, doch! mehr als Du glaubst. Mein Bild wird ohne Zweifel in ganz Paris großes Aufsehen erregen, man wird es anstaunen, bewundern, man wird den Meister verherrlichen und vergöttern. „Ein Unsin," — natürlich mit einem n — hat es gemalt, „ein Unsin" ist der Schöpfer des Bildes, „Unsin, Unsin" wird man aus jedem Munde hören, in jeder Zeitung lesen können. Merkst Du nicht, Peter, daß ich durch mein Werk, durch meine Kunst unsern schlichten Hausnamen in der ganzen Welt zu Ehren bringe? Unser Name wird gefeiert werden und Du kannst dann stolz sein, Peterchen, daß Du auch ein Unsin, ein leibhaftiger Bruder des großen Künstlers bist. Wirst Du mir dafür nicht dankbar sein?

Peter Unsin. Natürlich, mit einem Beutel voll Geld.

Christian Unsin. Den ich jedoch nur als Darlehen annehme, denn dankbar kannst Du mir nur mit Deiner Liebe sein.

Peter Unsin. O Du Heuchler! bist ein schlauer Maler. Hm, hm! Du meinst, Du glaubst also, Dein Bild könnte unsern eckigen Namen etwas abschleifen?

Christian Unsin. Ich sage Dir, unser Name wird glänzen, leuchten in allen Farben, wie ein Diamant. Man wird Dich beneiden um Deinen Namen.

Peter Unsin. Bis jetzt hat das noch Niemand gethan.

Christian Unsin. Dieses Wunder blieb meinem Zauberpinsel vorbehalten.

Peter Unsin. Noch einmal, zum letztenmale aber, das merke wohl, will ich meinen Beutel öffnen. Wie groß soll das Darlehen sein?

Christian Unsin. Ich möchte Deinem Edelsinne keine unnöthigen Schranken setzen.

Peter Unsin. Das heißt: je mehr, desto besser. (Nimmt aus einem Schranke Geld.) Christian, Du bist ein theuerer Bruder.

Christian Unsin. Dann wirst Du mich nur um so lieber haben.

Peter Unsin. Da — aber nun laß mich auf lange Zeit in Ruhe.

Christian Unsin. Wie Gott will! Ich danke Dir recht herzlich. Die alte, liebe Quelle ist doch nicht versiegt. Siehst Du, das hat meine Kunst bewirkt.

Peter Unsin. Laß es gut sein, Christian! Du könntest mir doch so nebenbei eine kleine Gefälligkeit erweisen.

Christian Unsin. Mit tausend Freuden. Soll ich Dir ein Bild malen?

Peter Unsin. Danke! ich fürchte Deine effektvollen Preise; aber malen könntest Du doch etwas für mich und zwar mit sehr grellen Farben.

Christian Unsin. Darin bin ich Meister.

Peter Unsin. Desto besser. Sei so freundlich und schreibe der Schwester Rosenkron ein kurzes, aber derbes Brieschen. Das Schreiben war nie meine Liebhaberei.

Christian Unsin. Soll meine erste Arbeit sein.

Peter Unsin. Sie möchte mich künftig mit Briefen verschonen; ich sei gekränkt, beleidigt, erzürnt u. s. w.

Christian Unsin. Ueberlaß das ganz meinem Pinsel; ich werde mit den gröbsten Farben auftragen.

Peter Unsin. Ganz recht.

Christian Unsin. Ich trete für Dich auf den Kampfplatz; hie Unsin — hie Rosenkron! Hast Du sonst noch einen Wunsch?

Peter Unsin. Daß Du mit dem Darlehen recht lange ausreichen möchtest. Die Quelle, Christian, fließt so bald nicht wieder. Also leb etwas vernünftig!

Christian Unsin. Sei ohne Sorge! Nochmals meinen brüderlichen Dank, und wenn mein Bild verkauft ist, sollst Du alle Darlehen, die großen und die kleinen, mit vernünftigen Zinsen zurück erhalten, und ich will Dir noch überdieß ein Thierstück in Oel malen.

Peter Unsin. Meinetwegen in Wasser. Vergeß mir die Rosenkron nicht! Leb wohl!

Christian Unsin. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Peter Unsin. Dieser Christian wird mir zur wahren Hausplage. Die Schwester hat Recht: es ist ein Un — eine Thorheit, wollte ich sagen, daß ich in dem kleinen Neste hause. In einer größeren Stadt könnte ich mein Geld viel ruhiger verzehren. Warum soll ich es nicht thun? Was bindet mich an diesen Ort? Will einmal

mit Damian Rath halten, der kennt das Leben in großen Städten besser. — Gott, warum muß ich gerade ein Unsin sein! Wie viele Seufzer hat mich dieser unselige Name schon gekostet. Bei all meinem Reichthum bleib ich der Unsin hier, der Unsin dort, und Niemand denkt daran, daß mein Name nur ein n hat, sohin ich ein ganz einfacher Unsin bin.

Dritter Auftritt.

Peter Unsin, Damian Adler.

(Adler beim Eintreten einen Stiefel wichsend.)

Adler. Ihr Herr Bruder, der Maler, ist doch ein recht lustiges Haus.

Peter Unsin. Ja, wenn er Geld in der Tasche hat, ist er stets guter Laune.

Adler. Er will ja nach Paris reisen.

Peter Unsin. Nach Paris?

Adler. „Leb wohl, guter Damian! mit dem nächsten Zuge geht's nach Paris; dort geht mein Stern auf;" mit diesen Worten rannte er vorhin leicht wie ein Hirsch an mir vorüber. Ich wünsche es von Herzen, wenn dem Herrn Christian in Paris ein recht großer Glückssteru aufgeht. Möchte es nur keine Sternschnuppe sein!

Peter Unsin. So, so, so — deßwegen also kam der listige Fuchs zur alten Quelle! Er reist mit meinem Gelde nach Paris, während ich mein Leben hier verträume. Jetzt — jetzt reise ich auch. (Adler läßt den Stiefel fallen.) Warum bist Du so verblüfft? Soll ich Dich etwa um Erlaubniß fragen? — Ich habe das Leben dahier satt.

Adler. Ich noch mehr.

Peter Unsin. Ich will auswandern, Länder, Völker und Städte kennen lernen und das Leben genießen.

Adler. Ein köstlicher Einfall. Wir schütteln den Staub von unsern Füßen und schlagen in einer beliebigen großen Residenzstadt unser Lager auf.

Peter Unsin. Du meinst, ich soll meine Heimath ganz verlassen.

Adler. Warum nicht? Ihr Geld wird in einer großen Stadt ebenso geschätzt und begehrt.

Peter Unsin. Das will ich schon glauben; aber mein Name — mein Name!

Adler. Den legen Sie ganz ab und leben als Inkognito.

Peter Unsin. Als was soll ich leben?

Adler. Als Inkognito. Große Herren, denen ihr Name unbequem ist, reisen alle als Inkognito durch die Welt. So lange Sie Geld haben, sind Sie auch ein großer Herr, wenigstens in meinen Augen.

Peter Unsin. Damian, Du bist ein kluger Mann. Dein Einfall ist gut, obschon ich nicht In — In —

Adler. Inkognito.

Peter Unsin. Inkognito heißen möchte. Der Name liegt mir zu schwerfällig auf der Zunge. Aber ich will fort von hier und mir einen neuen Namen beilegen; damit einmal der alte Unsin ein Ende nimmt. Es frägt sich nur, unter welchem Namen ich mein Glück versuchen soll.

Adler. Nehmen wir Schmid, Meier, Wagner, Fischer.

Peter Unsin. Das führt zu Verwechslungen; diese Namen sind zu allgemein.

Adler. Dann wählen wir aus dem Thierreiche.

Peter Unsin. Das steht mir zu niedrig.

Adler. Nehmen wir das Pflanzenreich zu Hilfe: Haberkorn, Veilchen, Rübenfeld, Rosenberg, Kohlkopf —

Peter Unsin. Dummkopf!

Adler. Jetzt haben wir's.

Peter Unsin. Nun?

Adler. Sie behalten Ihren Namen und bringen ihn nur in etwas gefälligere Fassung: Sinnreich, Sinnvoll, Sinnig klänge bei Gott nicht schlecht.

Peter Unsin. Das ließe sich hören. Einigen Sinn soll die Sache haben, ja. Ich denke, wir wählen Sinnig; an diesem Namen kann doch kein gebildeter Mensch seinen Witz versuchen.

Adler. Ganz unmöglich; er müßte denn von Sinnen sein.

Peter Unsin. Danke Dir, Damian; ich hätte das längst thun sollen, dann wären mir viele Leiden erspart geblieben. Sinnig, Herr v. Sinnig, wie mild, wie vornehm das klingt.

Adler. Sie glauben gar nicht, Herr v. Sinnig, — wir bleiben doch bei diesem Namen?

Peter Unsin. Von dieser Stunde an.

Adler. Sie glauben gar nicht, wie sehr ein geistreicher Name den ganzen Menschen emporhebt. Wenn ich denke, daß ich Adler heiße, muß ich mich unwillkührlich zu den höheren Ständen zählen, denn Adler hausen in der Tiefe nicht.

Peter Unsin. Ich kann gerade nicht finden, daß Dich der hübsche Name emporgehoben hat. Mir scheint,

die Flügel dieses Adlers sind etwas lahm, denn er hält sich gar gerne in niedrigen Kneipen auf. Einen kühnen Aufschwung hat dieser Adler noch nie gemacht.

Adler. Das macht eben wieder der Name. Während mich der Adler emporhebt, zieht mich der Damian wieder in die Tiefe.

Peter Unsin. Aber — aber da steigen mir doch Bedenken auf. Wenn ich als Sinnig, oder Herr v. Sinnig in einer großen Stadt lebe, bin ich ja für Freunde, Bekannte und Verwandte so gut wie verschollen.

Adler. Was thut's? Sie sammeln sich neue; Gott, in einer großen Stadt kann man ja Alles leicht haben, besonders wenn man genug Geld hat.

Peter Unsin. Allerdings; aber eine Namensänderung könnte doch sehr unangenehme Folgen für mich haben. Kein Brief, keine Nachricht aus der Heimath wird mich mehr auffinden, ja der Name Sinnig könnte mir unsinnig theuer zu stehen kommen, falls einmal mein Onkel Leonhard mit Tod abgeht. Peter Unsin mit einem n ist spurlos aus der Welt verschwunden, und die Verwandten, die Rosenkron voran, theilen sich lachend in die schöne Erbschaft.

Adler. Solche Dummheit darf nicht vorkommen. Jedenfalls müssen wir sorgen, daß man Sie auch in Paris oder London noch als Unsin auffinden kann.

Peter Unsin. Alle Wecken! wenn Du Dich nochmal so ausdrückst, so gehst Du ohne mich auf Reisen; dann habe ich wenigstens einen Unsinn los.

Adler. Geduld, Nachsicht! im Eifer für Ihr Wohl ging mir die Zunge durch.

Peter Unsin. Ich fürchte, mein Vorhaben läßt sich nicht ausführen. Es werden sich Hindernisse aufthürmen, die wir noch gar nicht ahnen.

Adler. Jetzt, jetzt beginnt die Dämmerung in meinem Gehirn. Ja, so, so geht's. Als treuer Diener scheue ich kein Opfer für meinen Herrn.

Peter Unsin. Laß hören!

Adler. Wir vertauschen unsere Namen. Sie nehmen den meinen an, und ich trete für Sie als Unsin auf.

Peter Unsin. Kein schlechter Tausch.

Adler. Sie leben dann als stolzer Adler oder Herr v. Adler in unerreichbarer Höhe, während der Unsin nach wie vor in Ihrem Hause verbleibt, vorausgesetzt, daß Sie nicht allein auf Reisen gehen und mich aus Ihren Augen verbannen. Auf diese Weise könnte jeder Brief, jede Nachricht aus der Heimath Sie finden, denn innerhalb der vier Wände — verzeihen Sie mir, es kommt zum letztenmale — innerhalb Ihrer vier Wände müßten Sie der alte — der alte Unsin bleiben, während ich, Damian, als treu ergebener, zahmer Adler Sie umkreise. Was sagen Sie zu diesem Vorschlage?

Peter Unsin. Adler — Adler — Herr v. Adler!

Adler. Gewiß ein stolzer Name.

Peter Unsin. Das ist er, ja. Ich kann gar nicht begreifen, wie ein so einfacher, armer Mensch, wie Du, einen solch hochklingenden Namen führen darf.

Adler. Das ist Alles, was mir meine Eltern mitgegeben haben. „Schau, Damian," sagte einst mein Vater zu mir, „Du heißt Adler und sollst auch ein Adler sein. Der Adler hat scharfe Augen und scharfe Krallen. Mit

den Augen sollst Du Deinen Vortheil ersehen, mit den Krallen sollst Du ihn packen und festhalten.“

Peter Unsin. Bist also eigentlich ein Raubthier.

Adler. Aber edel und harmlos. Gesehen hätte ich schon manchen Vortheil, aber gepackt habe ich noch nichts, und wenn ich auch einmal etwas festhalten wollte, so ist es mir immer wieder entschlüpft.

Peter Unsin. Wie z. B. Deine guten Vorsätze.

Adler. Mir hat der Adler wenig Glück gebracht, vielleicht ist er Ihnen günstiger.

Peter Unsin. Ich will die Sache noch etwas reifen lassen in meinem Kopfe; aber nehmen wir einmal an, ich würde den Namen beibehalten, so bleibt uns noch die Stadt zu wählen übrig, in der ich mich als Adler niederlassen will.

Adler. London!

Peter Unsin. Zu viel Dunst und Nebel.

Adler. Paris!

Peter Unsin. Ich kann nicht französisch.

Adler. Nach Petersburg.

Peter Unsin. Brr! Ich fürchte die Kälte. Rußland, Sibirien haben mich als Bub schon erschreckt. Ich denke, es gibt in Deutschland viele Städte, die groß genug sind, um verschwinden zu können.

Adler. Dann möchte ich Ihnen Wien empfehlen. Wien, mein Sinn! da lebt sich's gemüthlich und lustig.

Peter Unsin. Warst Du schon in Wien?

Adler. Dreizehn Monate lang als Ober-Packträger. Ich sage Ihnen, ein herrliches Leben finden wir in der alten Kaiserstadt. Sechs Theater, hundertfünfzig Kaffee-

häuser, zweitausend Wirthshäuser sorgen, daß den Leuten die Zeit nicht lang wird.

Peter Unsin. Und der Beutel leichter.

Adler. Und erst der Prater! Das ist der Glanzpunkt der lustigen Wiener.

Peter Unsin. Um die Kirchen, scheint es, hast Du Dich weniger gekümmert.

Adler. O doch! in der St. Stephanskirche habe ich manches Vaterunser gebetet. Es soll mehr als dreißig Kirchen geben für fromme Leute.

Peter Unsin. Wozu Du kaum gehörst.

Adler. Am meisten gefiel mir die babylonische Verwirrung der Sprachen. Deutsche, Ungarn, Polen, Russen und Türken, Franzosen und Engländer — alle leben im bunten, friedlichen Durcheinander. Sie mögen sich heute als Un — als Sinnig, morgen als Adler unter das Volk mischen, — Niemand kümmert sich, Niemand frägt Sie um Stand und Namen. Das ist ein freies Leben, das ist der rechte Ort für Sie. Auf der ganzen Landkarte finden Sie keinen zweiten, der so geeignet wäre.

Peter Unsin. Gut! Ich will Dir Glauben schenken. Vorläufig schweigst Du gegen jeden Menschen.

Adler. Wie der Tod.

Peter Unsin. Im Stillen aber treffen wir unsere Vorbereitungen zur Abreise.

Adler. Bravo! bravo! Es wird Sie nicht gereuen. Also auf nach Wien! Sie als Adler —

Peter Unsin. Du als Unsin.

Adler. Meinetwegen mit zwei n.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gut eingerichtetes Zimmer.

Erster Auftritt.

Peter Unsin, Damian Adler.

Peter Unsin. Ich wiederhole Dir, Damian, meine Geduld ist erschöpft, meine Nachsicht zu Ende. So darf es nicht länger fortgehen.

Adler. Was hab ich denn verbrochen?

Peter Unsin. Frage Dich selbst, Dein Gewissen wird Dir die Antwort nicht schuldig bleiben. Du häufst auf meinen ehrlichen Namen Schande und Spott. Wien hat Dich vollends zum Taugenichts gemacht. Da gibt es kein Vergnügen, kein Trinkgelage, kein Fest und schließlich keinen Exzeß, in dem nicht der Damian Unsin die Hauptrolle spielt. Ich möchte nur wissen, aus welcher Zauberquelle Dir das Geld zu Deinem leichtfertigen Lebenswandel hervorsprudelt.

Adler. Hätte ich nur eine Zauberquelle!

Peter Unsin. Damian, Damian, mir scheint, Du machst auf meinen fleckenlosen Namen Schulden. Alle Wecken, wenn Du Dir einen solchen Un — eine solche Frevelthat erlaubtest, ich ließe Dich vierzehn Tage bei Wasser und Brod krumm schließen. Hüte Dich!

Adler. Wenn ich Schulden mache, so lade ich sie auf meinen eigenen Namen.

Peter Unsin. Da haben wir's; also auf Adler?

Adler. So heiß ich ja.

Peter Unsin. So hast Du geheißen. Da ich mich aber leider durch Dich verleiten ließ, den Namen dieses Raubthieres zu führen, so zählst Du wohl darauf, daß ich auch Deine Schulden bezahlen müßte. Das wäre ein kostspieliger Name. Damian, daraus wird nichts. Keinen Pfennig mehr bring ich Dir zum Opfer.

Adler. Und ich habe so viel geopfert.

Peter Unsin. Was hast Du geopfert?

Adler. Meinen schönen Namen. Sie ahnen nicht, welchen Spott ich unter meinen Kameraden ertragen muß.

Peter Unsin. Hast es selbst so gewollt.

Adler. Ich bin der Unsin rechts, der Unsin links, der Unsin auf allen Seiten, mag ich noch so klug und weise reden, noch so vernünftig handeln.

Peter Unsin. Kommt selten vor.

Adler. Ich glaube, der Name bringt mich noch in's Irrenhaus.

Peter Unsin. Da hinein gehörtest Du längst. Uebrigens wenn Dich mein Name um Deinen geringen Verstand bringt, kannst Du ihn jeden Augenblick wieder zurückgeben. — Das großstädtische Leben in Wien fällt mir mit jedem Tage schwerer. In meiner lieben Heimath hatte ich Freunde und Bekannte, lebte gut und billig, während ich hier völlig vereinsamt stehe und die Ausgaben mir über den Kopf wachsen.

Adler (für sich). Mir auch.

Peter Unsin. Mein halbes Vermögen habe ich eingebüßt.

Adler (für sich). Ich mein ganzes.

Peter Unsin. Ich habe große Lust, wieder in die Heimath zu siedeln und dort als stiller Un — Unsin zu leben. Mein Name fängt an, seinen Schrecken für mich zu verlieren. Gutes Zeichen!

Adler. Auch ich sehne mich, wieder als Adler in den einsamen Horst zurückzukehren.

Peter Unsin. Wundert mich. Ich glaubte, das lebenslustige Wien hätte den Damian in eiserne Ketten geschlagen.

Adler (für sich). Kann noch kommen.

Peter Unsin. Oder treibt Dich das böse Gewissen fort?

Adler. Nur Sehnsucht nach der Heimath.

Peter Unsin. Ja, die Heimath! warum mußte ich sie einer Grille wegen verlassen! Das war ein ächter Unsinn mit zwiefachem n. Noch kann ich ihn wieder gut machen. Vielleicht ist mir der Zufall günstig. (Es läutet.) Sieh nach, Damian, was man will.

Adler. Sind Sie zu Hause?

Peter Unsin. Dumme Frage! natürlich bin ich zu Hause. (Adler ab.) Wenn jetzt mein Bruder, der lustige Christian, einträte und sagen würde: „Peter oder Peterchen, sei kein Narr und komm wieder heim," ich würde ihm dankbar die Hand drücken und ein effektvolles Bild bei ihm bestellen. Selbst die Rosenkron wäre mir willkommen.

Adler. Zwei Briefe!

Peter Unsin. Briefe! — laß sehen! (Die Brille aufsetzend.) „An Herrn Peter Unsin —" mit einem n

geschrieben, der ist für mich; ist auch die Handschrift meines Bruders. Was mag er wollen! (Den zweiten Brief nehmend.) „Herrn Unsinn dahier“ — jetzt da werde klug, gilt der Brief mir oder Dir. Weder Peter noch Damian steht auf der Adresse. — Unsinn ist übrigens mit zwei n geschrieben, also paßt es besser für Dich.

Adler. Das wird sich bald aufklären. (Den Brief aufbrechend.) O weh! — jetzt bin ich verloren.

Peter Unsin (der unterdessen ebenfalls seinen Brief erbrochen). Was ist's? gehört er Dir?

Adler (mit einem Seufzer). Wahrscheinlich.

Peter Unsin (den Damian betrachtend). Wahrscheinlich! — das klang matt, sehr matt. Gott sei Dir gnädig, wenn Du dumme Streiche gemacht hast. (Seinen Brief lesend.) Damian — Damian — pack zusammen!

Adler. Gott sei Dank!

Peter Unsin. Wir reisen ab.

Adler (für sich). Wo die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten.

Peter Unsin. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Adler. Was ist geschehen?

Peter Unsin. Mein Onkel Leonhard ist todt. Damian, hast Du mir nie einen Brief unterschlagen?

Adler. War nicht möglich, da keiner kam, so lange wir in Wien sind. Wie kommen Sie zu dieser Frage?

Peter Unsin. Das ist mir unbegreiflich. Höre, Bursche, was mir Christian mittheilt. — „Herzlieber Bruder! Wie es scheint, hat Dich mein erster Brief nicht aufgefunden,“ — hörst Du? — „denn sonst hättest Du sicher den letzten Willen unseres verstorbenen lieben Onkels

Leonhard erfüllt und wärest an sein Sterbelager geeilt." — Wie gerne hätte ich das gethan! Der gute Onkel hatte mich immer so lieb. — „Wenigstens hättest Du dem Begräbniß desselben beiwohnen sollen. Wahrlich, er hätte es wohl verdient! Hast Du Dich denn von Allem getrennt, was Dir einst lieb und werth war? Freilich, ein Sonderling warst Du immer." — Wahr ist's, was mir Christian da zum Vorwurf macht. „Heute wurde Leonhards Testament eröffnet. Bruder, es war ein effektvoller Augenblick. Alles, was Unsin heißt, ist reichlich bedacht. Du und ich sind als Haupterben eingesetzt, was wohl die Hauptsache ist für uns Beide."

Adler. Immer der alte, heitere Christian.

Peter Unsin. „Solltest Du aus christlicher Nächstenliebe auf Deinen Antheil Verzicht leisten, oder überhaupt kein Unsin mehr sein wollen, was allerdings sehr unsinnig wäre, so mache mir umgehend Mittheilung. Das Beste und Klügste wäre übrigens, Du würdest selbst mit Deiner Gegenwart uns und die alte, liebe Heimath beglücken. In dieser Hoffnung verbleibe ich mit brüderlicher Liebe Dein" u. s. w. Christian hat Recht. Das Beste und Klügste ist, heim zu reisen.

Adler. Herrlich! Ich reise voraus und bestelle Quartier. Schnell pack ich die Koffer. (Will ab.)

Peter Unsin. Halt! Was treibt Dich denn mit solchem Ungestüm fort? Ist's mein oder Dein Brief, der Dich so reiselustig macht?

Adler. Beide zusammen.

Peter Unsin. Damian, ich habe Dir meinen Brief mitgetheilt, — darf ich nicht wissen, was der Deine enthält?

Adler. Unsinn, nichts als Unsinn. Das wird sich ändern, wenn ich wieder der Adler bin. Wir tauschen doch wieder die Namen?

Peter Unsin. Jeder nimmt den seinen. Jetzt will, jetzt muß ich meinen alten Namen wieder führen, denn die ganze Erbschaft knüpft sich ja an den Namen Unsin. Geh jetzt, packe die Koffer und — zahle Deine Schulden, wenn Du welche hast.

Adler. Die Koffer will ich packen und die Schulden — die nehm ich auch mit. (Ab.)

Peter Unsin. Wäre mir lieb, wenn ich des Burschen los wäre. Er gefällt mir schon lange nicht; nur Gewohnheit fesselt mich an ihn. Wien scheint ihn völlig auf Abwege gebracht zu haben. Da lob ich mir kleine Orte mit ihrem patriarchalischen Familienleben: Jeder steht da unter der Aufsicht des Andern; das mag hie und da etwas unbequem sein, aber gesund ist es doch, zumal für junge Leute. Onkel Leonhard hatte Recht: „große Städte," sagte er oft, „sind ein hellbrennendes, lockendes Licht; — Tausende verbrennen sich daran die Flügel." — Nun ruht er im Grabe, und ich undankbarer Mensch habe nicht einmal seinem Begräbnisse beigewohnt. (Eine Stelle des Briefes nochmal lesend.) „Er hätte es wohl verdient," schreibt mir Christian; „Alles, was Unsin heißt, ist reichlich bedacht." Der gute Onkel! Nun, ich bin ein Unsin und will es auch von jetzt an bleiben bis an mein seliges Lebensende. Als ich die Heimath verließ, um mir in Wien als Adler die Flügel zu verbrennen, da war ich auch ein Unsinn, aber mit doppel n. — Ich bin doch begierig, wie groß die Erbschaft ist; sparsam und einfach hat mein Onkel

immer gelebt und so mag er wohl ein rundes, schweres Sümmchen hinterlassen haben. — Ich höre Jemand kommen; alle Wecken! Damian muß die Vorthüre nicht geschlossen haben. (Es klopft.) Herein!

Zweiter Auftritt.

Peter Unsin; Kettl.

Kettl. Guten Tag!

Peter Unsin. Guten Morgen! Sie wünschen?

Kettl. Ich bin Isidor Kettl und komme vom k. k. Stadtgerichte.

Peter Unsin (für sich). Aha — die Erbschaft! (Sehr freundlich.) Darf ich bitten, ein wenig Platz zu nehmen, mein lieber Herr Kettl?

Kettl. Danke, ich kann meine Sache auch im Stehen abmachen. (Zieht einen Pack Papiere aus der Tasche, unter denen er längere Zeit sucht.)

Peter Unsin. Wie Sie wollen. Schönes Wetter heute.

Kettl. Hat lang genug geregnet. (Kettl hat das rechte Schreiben indeß gefunden und steckt die übrigen Papiere wieder ein.) So, jetzt hab ich's endlich gefunden.

Peter Unsin (für sich). Das Testament.

Kettl. Ich soll einen gewissen Unsin aufsuchen.

Peter Unsin (erfreut). Aha! — Sie haben Ihren Mann gefunden; ich bin es selbst.

Kettl (erstaunt). Sie selbst?

Peter Unsin. In Lebensgröße.

Kettl (für sich). Ich hab mir diesen Unsin etwas

anders vorgestellt. — (Zu Peter Unsin.) Bedauere, thut mir sehr leid —

Peter Unsin. Danke, danke, lieber Herr Kettl. Ihre Theilnahme freut mich.

Kettl. Thut mir wirklich leid, daß —

Peter Unsin. Mich hat die Nachricht schmerzlich berührt. Soeben habe ich sie erhalten.

Kettl. Sie haben Nachricht erhalten?

Peter Unsin. Mein Bruder theilte es mir mit.

Kettl. Ihr Bruder? — das ist seltsam. Wundert mich nur, daß Sie noch hier sind.

Peter Unsin (lachend). Einige Stunden später hätten Sie das Nest leer gefunden.

Kettl (für sich). So machen's alle Spitzbuben. (Laut.) Ich kann gar nicht begreifen, wie Ihr Bruder Kenntniß haben konnte.

Peter Unsin. Das ist doch sehr einfach; mein Bruder und mein Onkel lebten ja in einem Städtchen. Hier ist der Brief, in dem mir mein Bruder den Tod unseres Onkels mittheilt.

Kettl. Onkel?

Peter Unsin. Onkel, Onkel, ja; er war zwar schon tief auf Jahren, aber einen so schnellen Tod habe ich doch nicht erwartet. Nun, wir müssen uns in den Willen Gottes fügen.

Kettl. Onkel, was weiß ich von Ihrem Onkel. Sollten Sie gar nicht ahnen, warum ich eigentlich hier bin.

Peter Unsin. Ei, gewiß ahne ich es. Ihr Dasein steht mit einer großen Erbschaft in Verbindung. Sie

haben ja das Testament meines verstorbenen Onkels in der Hand. Geben Sie nur!

Kettl. Das ist kein Testament, und der Unsin, den ich suche, hat auch keine Erbschaft zu erwarten.

Peter Unsin. Ja, zum Kukuk, was wollen Sie denn eigentlich von mir?

Kettl. Thut mir leid — ich soll Sie verhaften.

Peter Unsin. Ah — mich verhaften!

Kettl. Leider!

Peter Unsin. Mich, den ehr- und tugendsamen Peter Unsin verhaften! Hübsche Erbschaft! Darf ich fragen warum?

Kettl. Darüber kann ich Ihnen keinen Aufschluß geben. Ich habe nichts zu thun, als einen gewissen Damian Unsin aufzusuchen und den Mann pflichtschuldigst zu verhaften.

Peter Unsin. Bitte, Herr Kettl, nennen Sie mir gefälligst nochmal den Namen!

Kettl. Damian Unsin, so steht's (das Schreiben öffnend) in diesem Schreiben.

Peter Unsin. Jetzt begreif ich. (Für sich.) Also so weit hat's der Bursche gebracht. Er hat sich in Wien die Flügel verbrannt. Mein lieber Herr Kettl! der, den Sie suchen, ist mein Diener.

Kettl. Ja, heißt Ihr Diener auch Unsin?

Peter Unsin. Nein, er schreibt sich Damian Adler, aber seine schlechten Streiche führt er meist unter meinem Namen aus.

Kettl. So — ja — hm! welchen Unsin soll ich

jetzt verhaften? ich habe nicht das Recht, den Damian Adler zu verhaften.

Peter Unsin. Haben Sie keine Beschreibung von diesem Damian Unsin?

Kettl. Ja doch, der Mann ist hier genau beschrieben.

Peter Unsin. Ganz erwünscht! das klärt die Sache. Meine Photographie werden Sie in Ihrem Schreiben da nicht finden.

Kettl (liest). Damian Unsin — dreißig Jahre alt, —

Peter Unsin. Ich bin ein Fünfziger.

Kettl. Haare schwarz, —

Peter Unsin (lachend). Mein Kopf ist kahl. (Nimmt die Perrücke ab.)

Kettl. — groß und schlank gewachsen, —

Peter Unsin. Ich bin ein kleines Männchen.

Kettl. Nase hochroth, —

Peter Unsin. Danke! die meine ist wachsweiß.

Kettl. Zähne voll.

Peter Unsin. Da wäre ich glücklich. In meinem ganzen Munde sitzen nur mehr zwei Stockzähne.

Kettl. Na, diese Beschreibung paßt nicht auf Sie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Damian Adler.

(Adler springt mit einem Reisebündel zur Thüre herein.)

Adler. Reisefertig! (Den Gerichtsdiener sehend.) O weh!

Peter Unsin. Damian, schau Dir diesen Mann an! er ist ein Diener der Gerechtigkeit. Siehst Du ihn?

Adler. Ich sehe.

Peter Unsin. Er sucht Dich.

Adler. Leider.

Peter Unsin. Er will Dich verhaften.

Adler. Sein Wille geschehe!

Peter Unsin. Weißt Du warum?

Adler. Ich habe eine leise Ahnung.

Peter Unsin. So, eine leise Ahnung. Damian, Damian, was hast Du gethan! — Bist Du reisefertig?

Adler (auf seinen Bündel deutend). Ich bin's. Nun werden dem Adler die Flügel gebunden.

Peter Unsin. Wer nicht hört, muß fühlen. Wie oft habe ich Dich gewarnt und ermahnt. Alles umsonst! Die Früchte Deines leichtsinnigen Lebenswandels sind gereift, und nun mußt Du sie genießen, ob sie auch noch so bitter schmecken.

Kettl. Ist das Ihr Diener?

Peter Unsin. Adler heißt er, ein Unsinn ist er; sehen Sie sich den armen Sünder selbst an!

Kettl. Dreißig Jahre — stimmt; Haare schwarz — richtig; groß und schlank gewachsen — fehlt kein Zoll; Nase hochroth — hat sie; Zähne voll — darf ich bitten? — ein herrliches Gebiß. Der ganze Mann paßt.

Adler (für sich). Hinter Schloß und Riegel.

Kettl. Ihr Name?

Adler. Damian Adler, vulgo Unsinn.

Kettl. Adler, Damian Adler — das stimmt nicht, aber den rechten Unsin hab ich doch in Händen. Ich habe leider die unangenehme Pflicht, Sie zu verhaften. Die Gründe sind mir unbekannt.

Adler (für sich). Mir nicht.

Kettl. Darf ich bitten, mir zu folgen!

Peter Unsin. Leb wohl, Damian! Jetzt weiß ich, warum Du so reiselustig warst.

Adler. Niemand entgeht seinem Schicksal.

Peter Unsin. Du wirst es so verdient haben; füge Dich in die Strafe, und wenn sie Dich bessert, so bin ich nicht abgeneigt, Dich wieder aufzunehmen.

Adler. Danke für alle Liebe und Güte. Ich verspreche Besserung.

Peter Unsin. Mußt auch das Versprechen halten. Gute Vorsätze allein genügen nicht.

Adler. Das habe ich gesehen.

Peter Unsin. Gott sei mit Dir! Geh jetzt!

Adler. Leben Sie wohl! Grüßen Sie mir die Heimath und alle Freunde und Bekannte.

Peter Unsin. Schon gut, Damian! Mach's kurz!

Adler. Glückliche Reise! Gedenken Sie manchmal Ihres treuen Damian! Manch schlechten Streich hab ich ausgeführt, doch nie gegen Sie.

Peter Unsin. Weiß es.

Adler. Wenn ich wieder frei bin, so fliege ich als zahmer Adler in's alte Nest zurück.

Peter Unsin. Aber nur einem zahmen Adler steht mein Haus und meine Thüre offen.

Kettl. Meine Zeit drängt.

Adler. Ich folge. (Kettl und Adler ab.)

Peter Unsin. „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, scheiden muß;" kann ich mich doch der Thränen kaum erwehren. Es thut

mir leid um den Damian; er war im Ganzen eine treue, gutherzige Seele. Der Bursche gerieth in üble Gesellschaft, und das lebenslustige Wien hat ihn noch vollends aus dem Sattel gehoben. So wäre ich jetzt des lockeren Vogels los, aber wer wird mir jetzt bei der Abreise behilflich sein, wer wird mir die kleinen und großen Sachen einpacken! ich bin in solchen Dingen schrecklich unbehilflich. O Damian, was hast Du gethan. Gerade jetzt könnte ich seinen Kopf und seine Hände brauchen. Nun, es wird sich auch wieder Rath finden. Kein Mensch ist unentbehrlich. Glücklicherweise finden sich noch genug dienstbare Geister auf der Welt. Will einmal nachsehen, ob mir die Beiden die Vorthüre geschlossen haben, damit mich nicht wieder ein anderer Kettl überrumpelt. Vorsicht schützt gegen Diebe, zumal in einer großen Stadt. (Will ab.)

Vierter Auftritt.

Peter Unsin, Christian Unsin.

Christian Unsin. Endlich gefunden!

Peter Unsin. Christian! bist Du's denn wirklich?

Christian Unsin. Wie Du siehst mit Fleisch und Blut. Sei mir tausendmal gegrüßt!

Peter Unsin. Du kommst mir sehr gelegen.

Christian Unsin. Das war nicht immer so.

Peter Unsin. Laß die Vergangenheit! Vor einer Stunde erhielt ich Deinen Brief —

Christian Unsin. Und nun ist der Schreiber selbst da.

Peter Unsin. Du machst mich fast besorgt; was trieb Dich denn so rasch nach Wien.

Christian Unsin. Dich, Dich Peterchen habe ich gesucht und nach vieler Mühe und endlosem Herumjagen von Straße zu Straße endlich aufgespürt. Du hast Dir ja ein förmliches Versteck ausgewählt.

Peter Unsin. Der Billigkeit wegen. In Wien schmolz meine Kasse, wie der Schnee im Frühling.

Christian Unsin. Hab so meine kleine Schadenfreude; warum mußtest Du bei Nacht und Nebel Deine Heimath verlassen! Das ist mir immer ein Räthsel, das Du mir noch lösen mußt, wenn wir gute Freunde bleiben wollen.

Peter Unsin. Später einmal, in vertraulicher Stunde will ich Dir dieß Räthsel lösen. Willst Du mir nicht mittheilen, warum Du einen Brief schriebst und zu gleicher Zeit selbst nach Wien kamst? Mir ist das auch ein Räthsel.

Christian Unsin. Das kam so: da Du auf meinen ersten Brief kein Lebenszeichen von Dir gabst, so besorgte ich, es möchte auch mein zweiter Brief ohne Effekt sein. Es reute mich, den Brief abgesendet zu haben, denn Du konntest ja möglicherweise Wien verlassen haben, um bei den Wilden in Afrika eine Bäckerei zu errichten. Um der Ungewißheit ein Ende zu machen, entschloß ich mich, Dich persönlich zu verfolgen, benützte den nächsten Bahnzug und fuhr — jetzt kommt etwas Peterchen — und fuhr als Christian Unsin — erster Klasse nach Wien. Bruder, das war eine effektvolle Reise; mir war's, als wäre ich der größte Künstler auf dieser Welt.

Peter Unsin. So, erster Klasse bist Du gefahren; wundert mich nur, daß Du nicht einen Extrazug bestellt

hast. Wahrscheinlich hat Dich die Erbschaft zum großen Künstler gemacht.

Christian Unsin. Die reiche Erbschaft hilft mir leicht über Deinen Spott hinweg. Onkel Leonhard hat heidenmäßig viel Geld hinterlassen. Gott segne seine Sparsamkeit und schenke ihm die ewige Ruhe! — Wir werden Mühe haben, um nur die Zinsen anständig zu verbrauchen.

Peter Unsin. Das wird einem großen Künstler doch nicht so schwer fallen.

Christian Unsin. Ich habe auf der ganzen Reise Pläne entworfen: Erstens lasse ich mir eine Villa erbauen — Villa Unsin; ein prächtiges Atelier wird eingerichtet, ein paar Reitpferde, natürlich feinster Raçe, werden angeschafft, ein Kutscher sammt Wagen, ein Leib- und Kammerdiener soll meines Winkes geharren; dann werden Reisen nach Italien und der Schweiz unternommen, um meine künstlerische Ausbildung zu vollenden.

Peter Unsin. Ist Deine Ausbildung noch nicht vollendet?

Christian Unsin. Jetzt kann sie erst beginnen.

Peter Unsin. Auf diese Weise wirst Du wohl mit den Zinsen sehr anständig fertig werden.

Christian Unsin. So Gott will! ich hoffe es; und reichen die Zinsen nicht, so wird das Kapital leise nachhelfen. Peterchen, ich sage Dir, wir sind reich, wie ein Rothschild.

Peter Unsin. Christian, Du machst es wie mein Damian.

Christian Unsin. Damian — Damian Adler — Dein Diener? Wo steckt er?

Peter Unsin. Er steckt im Gefängniß bei Wasser und Brod.

Christian Unsin. Das gibt Stoff für ein effektvolles Bild. Ich werde ihn besuchen. Was hat der arme Junge verbrochen?

Peter Unsin. Ich denke, Schulden haben ihn gebunden.

Christian Unsin. Schulden! in dem Burschen steckt eine Künstlernatur. Wenn sonst nichts vorliegt, so öffnen wir ihm das Gefängniß.

Peter Unsin. Wie so?

Christian Unsin. Peterchen, wir sind reich, haben Vermögen und können uns daher schon ein kleines Extra-Vergnügen gönnen.

Peter Unsin. Das wäre? —

Christian Unsin. Wir zahlen für Damian die Schulden.

Peter Unsin. Ah, — wer weiß, wie groß die sind!

Christian Unsin. „Du sollst die Gefangenen erlösen," ist ein Werk der Barmherzigkeit. Ich will meine Erbschaft damit einweihen. Bruder, ich könnte in dieser glücklichen Stunde die ganze Welt befreien. Thu mit, Peterchen, Damian war ja doch eine treue Seele. Wahrscheinlich fiel er in schlimme Hände.

Peter Unsin. So mag's wohl sein. Nun, wenn dessen Befreiung nicht zu hoch kömmt, will ich auch ein kleines Opfer bringen.

Christian Unsin. Komm her, Peterchen, laß Dich an mein Künstlerherz drücken! — Hatte einen starken Groll

auf Dich. Warum gabst Du auf meinen ersten Brief kein Lebenszeichen?

Peter Unsin. Habe nur diesen hier erhalten. Dein erster Brief gelangte nicht in meine Hände.

Christian Unsin. Das entschuldigt Dich. Ich war wirklich sehr unwillig über Dein Verhalten.

Peter Unsin. Das will ich glauben.

Christian Unsin. Wir erwarteten Dich sehnlichst. Onkel Leonhard glaubte, er könne die Augen nicht schließen, ohne sein Peterchen gesehen zu haben. „Ach," seufzte er, „Peter war stets ein ächter Unsin, er wird gewiß noch kommen." Aber er kam nicht und der Onkel starb. —

Peter Unsin (für sich). Das war die Strafe, weil ich mich meines Namens geschämt habe. (Laut.) Es schmerzt mich tief, daß es mir nicht mehr gegönnt war, den Onkel zu sehen. Wie starb er?

Christian Unsin. Wie er gelebt: sanft und friedlich.

Peter Unsin. Die Erde sei ihm leicht! — Eben war ich im Begriffe auf Deinen Brief hin, Anstalten zur Abreise zu treffen.

Christian Unsin. Du willst fort?

Peter Unsin. Ich bin gesonnen, Wien für immer zu verlassen und wieder in meiner Heimath ein stilles, glückliches Leben zu führen.

Christian Unsin. Schade, schade! Aber thu mir den Gefallen, und verschiebe Deine Abreise noch um einige Wochen. Wien bietet für einen Maler viel Stoff.

Peter Unsin. Sag mir, Christian, hast Du auf der Pariser Ausstellung Dein Bild mit dem immensen Effekt verkauft?

Christian Unsin. Aufrichtig gesagt, ich konnte mich von dem Bilde gar nicht mehr trennen; und so hab ich's einstweilen auf dem Speicher aufbewahrt. Jetzt aber soll es wieder den alten Effekt machen; ich habe es nämlich in meiner Freude über die reiche Erbschaft für Dich, Peterchen, zum Geschenke bestimmt.

Peter Unsin. Damit willst Du die großen und kleinen Darlehen zurückzahlen. O Christian, was bist Du für ein effektvoller Maler und herzensguter Bruder! Was hast Du denn eigentlich auf die Leinwand gepinselt?

Christian Unsin. Der Stoff ist effektvoll, historisch. Du weißt doch von der Schule her die Geschichte vom egyptischen Joseph.

Peter Unsin. Ist mir noch sehr gut im Gedächtniß.

Christian Unsin. Gut, gut! Der König von Egypten ließ also zwei seiner vornehmsten Diener am Hofe, den obersten Mundschenken und den obersten Mundbäcker, die ihm verklagt wurden, in dasselbe Gefängniß werfen, in dem Joseph schmachtete. Bald darauf hatten Beide einen Traum. Dem Mundbäcker träumte es, er trage drei Körbe auf dem Kopfe. In dem ersten Korbe war allerlei Backwerk für den König. Allein die Vögel fraßen das Brod aus seinem Korbe. Der kluge Joseph legte den Traum aus. Die drei Körbe, sagte er, bedeuten drei Tage. Nach drei Tagen wird der König Deinen Kopf nehmen und Dich an dem Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden Dein Fleisch fressen. — Das gab mir Stoff zu meinem Bild. Der Mundbäcker hängt am Galgen, die Raben und Geier fressen sein Fleisch, und

am Boden stehen Körbe mit Hausbrod, Weißbrod und allerlei Backwerk. Ist das nicht ein effektvolles Bild?

Peter Unsin. Sehr appetitlich!

Christian Unsin. Für Dich paßt das Bild ganz besonders. Du warst ja auch einmal ein ehrsamer Bäcker. Peterchen, es wird ein Schmuck für Deinen Salon sein.

Peter Unsin. Natürlich! Der Bäcker am Galgen! Bin Dir sehr dankbar für Deine Aufmerksamkeit. Aber sage mir, Christian, wie geht es unserer Schwester, der Frau Rosenkron?

Christian Unsin. Nicht viel Erfreuliches, was ich Dir mitzutheilen habe. Ihr Mann hatte früh genug das kleine Vermögen durchgebracht, und nachdem so die Rosen gepflückt waren, blieben nur mehr die Dornen. Das kleine Erbtheil wird unserer Schwester sehr willkommen sein.

Peter Unsin. So, so! Das sind trübe Nachrichten. Schwester Rosenkron hat zwar ihr Schicksal verdient, sie war übermüthig genug; aber sie dauert mich doch. Du schriebst, wir seien die Haupterben? —

Christian Unsin. So ist's.

Peter Unsin. Warum hat Onkel Leonhard die Schwester verkürzt?

Christian Unsin. Ja, siehst Du, Onkel Leonhard war ein herzensguter Mann, aber ein leidenschaftlicher Unsin. Er sah die Heirath unserer Schwester nie gerne; aber sie schämte sich ihres Namens und vertauschte ihn durch eine Heirath mit Rosenkron. Etwas poetischer ist er allerdings. Das verdroß den guten Onkel und er ließ es ihr fühlen. Jetzt hat sich die Sache allerdings geändert, und unsere Schwester war nach dem Tode des

Onkels die erste, welche sich als geborne Unsin um das Testament bekümmerte.

Peter Unsin. Geld thut auch Wunder.

Christian Unsin. Ja, Peterchen, es ist erstaunlich, wie mit einem Male aus jedem Winkel ein Unsin herausschlüpft, um an der Erbschaft Theil zu nehmen. Und Du? —

Peter Unsin. Ich? — nun als Haupterbe muß ich wohl auch ein Unsin sein, und will es bleiben mein Lebenlang, nöthigenfalls mit zwei n.

Christian Unsin. Bravo, Peterchen! Das ist ein effektvoller Entschluß. Ein Unsin jetzt —

Peter Unsin. — Und bis zum Tode.

Christian Unsin. Peterchen, willst Du mir nicht das Räthsel lösen, warum Du so plötzlich das Weite gesucht?

Peter Unsin. Ist Onkel Leonhard wirklich todt?

Christian Unsin. Schon seit acht Tagen begraben.

Peter Unsin. Dann will ich Dir beichten. Ich schämte mich meines Namens und lebte in Wien als — als Inkognito.

Christian Unsin. Peterchen, wenn das der Onkel gewußt hätte, diesen Unsinn hättest Du mit der Erbschaft bezahlt.

Peter Unsin. Schweig still, Christian! wenn Schwester Rosenkron ein Wort erfährt, macht sie mir die Erbschaft streitig.

Christian Unsin. Das wäre zum Schlusse noch

der größte Unsinn. Kein Wort kommt über meine Lippen, nur mußt Du gerne sein und bleiben, was Du immer warst —

P e t e r U n s i n. Ein Unsin bis zum letzten Athemzuge.

(Der Vorhang fällt.)

Die Wallfahrt.

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

Silberbauer, Wirth.
Quirin, sein Sohn.
Täubler, } Bauern.
Keck, } Bauern.
Hatzl, Holzhacker.
Wastl, im Dienste bei Silberbauer.

(Das Stück spielt in einer Gebirgsgegend.)

Erster Aufzug.

Ein einfach ländliches Wirthszimmer.

Erster Auftritt.

Silberbauer, Täubler, Keck.

(Täubler, Keck am Tische sitzend.)

Keck. Bringt mir noch ein Glas, Wirth! ich will einmal meinen Aerger vertrinken.

Silberbauer. Das ist das Klügste. Ein guter Schluck befreit vom Druck. Mein Stoff macht Euch das Herz leicht und den Magen warm.

Keck. Silberbauer, Ihr versteht's, die Leute festzuhalten.

Silberbauer. Hab ich Unrecht?

Keck. Ei, gewiß nicht! Ein frischer Trunk ist für Alles gut. Was glaubt Ihr, Täubler?

Täubler (austrinkend). Mag sein; füllt mir das meine auch nochmal!

Keck. Bravo! Das habt Ihr noch selten gethan.

Täubler. Das Glas trink ich den Schwalben zu lieb; sie fliegen hoch und das deutet auf gut Wetter.

Keck. Laßt mich mit Eueren Schwalben und allen Wetterpropheten in Ruh. Die Mücken tanzen alle Abende,

der Barometer steht hoch, mein Hauskalender träumt jeden Tag von Sonnenschein, und doch haben wir schon seit vier Wochen einen Regen, als ob die Sündfluth nochmal hereinbrechen möchte.

Täubler. Ja, 's ist so; es regnet wie in Sodoma.

Keck (lachend). Nun, so arg, Nachbar, ist's, Gott sei Dank! doch nicht. In Sodoma hat es ja Feuer vom Himmel geregnet, weiß das noch von der Schule her.

Täubler. Will nicht streiten, aber schlecht ist's den Sodomanern einmal ergangen; so viel hab ich mir gerade auch noch gemerkt. Ob uns das Feuer das Haus einäschert, oder das Wasser in den Mund läuft, das bleibt der gleiche Jammer. — Wenn ich nur mein Heu 'rein brächt, dann könnte es meinetwegen den letzten Tropfen vom Himmel regnen.

Keck. Hab wenig Hoffnung.

Silberbauer (das Bier bringend). G'sundheit!

Keck. Der Bauer hängt halt immer vom Wetter ab.

Täubler. So ist's: bald z'viel Regen, bald z'viel Sonn?

Keck. Und manchmal einen groben Hagel dazwischen.

Täubler. So ist's, Keck. Denkt Ihr noch an den Hagel, der uns vor sechs Jahren auf die Köpf g'klopft hat. Die Bäum war'n kahl, wie mitt'n im Winter.

Keck. Kein einziges Fenster im Dorf war mehr ganz.

Silberbauer. Kein Körnl mehr in der Aehre. Die Vögl lagen wie die Fliegen am Boden.

Täubler. Gott verschon uns mit einem solchen Unwetter. Solcher Hagel trifft den Landmann in's Herz hinein.

Keck. So viel Sorgen, Silberbauer, drücken Euch nicht.

Silberbauer. Ei warum?

Keck. Einmal seid Ihr ein steinreicher Mann, der sich um Wind und Wetter wenig zu kümmern braucht; und dann — dann seid Ihr der behäbige, alleinige Wirth des Dorfes, worauf Ihr Euch immerhin etwas einbilden könnt.

Silberbauer. Ei, was Ihr da sagt!

Täubler. So ist's.

Keck. Wenn ich nicht ein Bauer wäre, möchte ich am liebsten der Dorfwirth sein.

Silberbauer. So!

Keck. Ihr habt bei der Arbeit immer das Bierfaß in der Nähe und in die Küche nicht weit. „Essen und Trinken hält Leib und Seel zusammen," hat mein Vater, Gott tröst ihn! oft g'sagt.

Täubler. So ist's, Nachbar.

Keck. Ob's regnet oder schneit, hagelt oder blitzt, Hunger und Durst haben die Leute doch, und je mehr sie haben, desto besser, Herr Wirth; nicht wahr?

Silberbauer. Ihr redet da, wie Ihr es eben versteht. Die Leute, die so recht hungrig und durstig sind, haben meist das wenigste Geld, und geht's einmal hoch her, dann fehlt auch das Hagelwetter nicht, auf das ein ordentlicher Wirth immer Angst haben möchte. Schon mancher brave Bursch verließ mein Haus mit blutigem Kopfe; das sind so manchmal meine Sonntagsfreuden bei der Arbeit.

Täubler. Ja, ja, die leidige Trunkenheit hat schon viele in's Unglück gestürzt.

Silberbauer. Jeder Stand hat seine Freuden und seine b'sondern Lasten; Euch trotzt das Wetter und mir machen die Leute viel zu schaffen. Jeder muß sich durchschlagen, so gut es eben geht.

Täubler. So ist's, Silberbauer.

Keck. Was sagt Ihr zum Kriege?

Silberbauer. Was wird sich da viel sagen lassen; es gleicht einer dem andern; sie werden so lange hinüber und herüber schießen, bis das Geld und das Pulver ausgeht.

Keck. Ich fürchte, es kann lange dauern, bis der letzte Schuß gekracht hat.

Täubler. Der liebe Gott wird's schon wieder recht machen.

Silberbauer. Ach, geht weiter! der liebe Herrgott wird sich um den Krieg so wenig kümmern, wie um Euere Kühe im Stalle. Er läßt die Welt gehen, wie sie geht, und die Leute tanzen, wie sie wollen. Das ist meine Ansicht.

Täubler. Oho! Da hat unser Herr Pfarrer, tröst ihn Gott, anders gepredigt. „Kein Sperling," so hat er gesagt, „fällt vom Dache ohne den Willen Eueres Vaters," und so ist's auch, Silberbauer. Gott hat die Welt erschaffen und er erhält und regiert sie auch, so steht's im Katechismus.

Keck. Ihr seid ja ein richtiger Theolog, Täubler.

Täubler. Bin kein Theolog; aber was man wissen muß, um christlich zu leben und christlich zu sterben, so viel hat in meinem alten Kopf noch immer Platz g'habt.

Keck. Habt Ihr schon gelesen, Silberbauer, daß unser neuer Pfarrer bestimmt ist.

Silberbauer. Nehm mir nicht viel Zeit zum Lesen. Für mich hat's kein Eil mit dem Pfarrer.

Täubler. Soll ein kreuzbraver Herr sein, hab ich mir erzählen lassen.

Silberbauer. Meinetwegen ist er so oder so, mich bringt er doch nicht in die Kirch.

(Es läutet die Abendglocke; Silberbauer verläßt pfeifend die Wirthsstube; Täubler und Keck beten; — kleine Pause.)

Täubler. Gelobt sei Jesus Christus!

Keck. In Ewigkeit!

Täubler. Wie früh's schon Nacht wird.

Keck. Leider! bald werden wir den Winter wieder haben. Wie doch die Zeit vergeht!

Täubler (leise). Habt Ihr's gemerkt, Nachbar, wie der Wirth dem Beten aus dem Wege ging?

Keck. Müßt keine Augen haben; wahrscheinlich hat er sich draußen die Ohren verhalten, um das Läuten nicht zu hören.

Täubler. Will mir gar nicht gefallen, daß der Wirth von unserm Herrgott und vom Beten gar nichts mehr wissen will.

Keck. Recht habt Ihr.

Täubler. Sogar das alte Kreuz, das, so lang ich denke, da in der Ecke der Stube hing, mußte weg. Im ganzen Haus ist kein heiliges Bild zu sehen.

Keck. Das Unglück hat ihn etwas hart mitgenommen; seit der Zeit ist er manchmal ganz rabiat.

Täubler. Schade, war früher ein kreuzbraver, frommer Mann.

Keck. Gewiß, das war er. In der Kirch hat er

nie g'fehlt, und wo's was zum Helfen gab, war der Silberbauer der Erste, der sein Herz und sein Geldbeutel aufg'macht hat.

Täubler. Das wird ihm Gott vergelten. Aber gerade weil ihn so viel Unglück getroffen, hätte er sich um so fester an unsern Herrgott halten sollen. Das wäre so meine Meinung. „Rufet mich an in der Noth, und ich werde euch erretten," sagt der Herr.

Keck. Er wird schon wieder den rechten Weg finden.

Täubler. Das gebe Gott! ich bete oft für den armen Silberbauer.

Keck. Wär ich so reich, wie unser Silberbauer!

Täubler. „Wer 's Herz voll Jammer hat, und nicht auf Gott blickt, der ist ärmer, als der ärmste Bettler," so hat unser Pfarrer, Gott tröst ihn, oft gepredigt, und so ist's auch, Keck.

Keck. Ein schweres Unglück kommt mir oft vor, wie ein greller Blitz, der das Auge blendet; man tappt dann eine Zeit lang im Finstern herum; so geht's auch unserm Wirth. Weib und Kind an einem Tage zu verlieren, ist eben ein harter Schlag.

Täubler. Ja, des Silberbauers Weib dauert mich vom Herzen; war eine prächtige, gottesfürchtige Frau.

Keck. Das war sie.

Täubler. Wenn die noch lebte, wär's mit dem Wirth nicht so weit gekommen.

Keck. Gewiß nicht! ein braves, gottesfürchtiges Weib ist ein Schutzengel für den Mann.

Täubler. So ist's. — Dem Buben wird Niemand im Dorfe nachjammern.

Keck. Mein 's auch. Der Quirin war ein verzogener, wilder Bub, den kein Mensch gern g'habt hat.

Täubler. So ist's, Nachbar. Laß mir's nicht nehmen, daß der Quirin die Kapelle auf dem Hochstein in Brand g'steckt hat.

Keck. Gleich seh'n thut's ihm schon. Der Wirth hat eben seinen Quirin zu gern gehabt; er hat in den Bub'n zu viel 'nein g'schaut, und das ist g'fehlt.

Täubler. So ist's, Keck. Ich hab meine Bub'n auch lieb gehabt und gerade deßwegen habe ich die Ruthe nicht gespart. „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es."

Keck. Ich glaub selbst, daß er an dem Buben noch viel Schlimmes erlebt hätte. Drum hat ihn Gott zu rechter Zeit zu sich genommen, oder er hat ihn sonst gut aufg'hob'n, wo er besser erzogen wird.

Täubler. Ja, die Wege der Vorsehung sind oft gar wunderbar. Da fällt mir eben der Traum ein, den Hans Sachs einmal hatte. Ihr habt doch von Hans Sachs schon gehört?

Keck. Ei, freilich; er war Dichter und Schuhmacher von Regensburg.

Täubler. So ist's; nur trieb er sein ehrsames Handwerk nicht in Regensburg, sondern in Nürnberg. Wollt Ihr den Traum hören, so erzähl ich ihn.

Keck. Erzählt nur, Täubler! bei dem Hundewetter draußen hört sich eine Geschichte nochmal so gut an.

Täubler. Also unser Hans Sachs dachte eines Abends vor dem Einschlafen über die Wege der Vorsehung nach, und hatte darauf in der Nacht folgenden Traum:

Keck. Bin schon begierig.

Täubler. Er hatte sich in einem dunklen Walde verirrt und um Hilfe gerufen. Da bot sich ihm ein Begleiter an, der sich für einen Engel Gottes ausgab und ihm die Wege der Vorsehung zeigen wollte. Er brachte ihn bald aus dem Walde in eine Herberge, wo der Wirth sie sehr gut aufnahm. Der Wirth erzählte ihnen, daß er heute einen fröhlichen Tag habe, denn sein Todfeind habe sich mit ihm ausgesöhnt und ihm einen silbernen Becher geschenkt. — Als sie fort gingen, stahl der Begleiter den silbernen Becher, worüber der gute Hans Sachs nicht wenig erzürnt war. Nun kamen sie an ein Haus, dessen grundböser Wirth ihnen Alles zu Leide that. Sie machten sich bald wieder fort, und beim Weggehen schenkte der Engel dem bösen Wirthe den herrlichen Becher. Hans Sachs gerieth noch mehr in Zorn.

Keck. Kein Wunder.

Täubler. Der Engel aber sprach: „Schweig und ehre die Wege der Vorsehung." — Bald darauf kamen sie zu einem Wirthe, in dessen Haus die tiefste Armuth und Noth herrschte. Er war ein guter Mann, aber durch verschiedene Unfälle um das Seinige gekommen. In wenigen Tagen sollte ihm das Haus genommen werden. Beim Weggehen brannte ihm der Engel das Haus über dem Kopfe an. Hans Sachs war außer sich.

Keck. Das will ich glauben.

Täubler. Aber der Engel sprach: „Schweig, und ehre die Wege der Vorsehung!" Endlich kamen sie zu einem Wirthe, der seine Freude hatte an seinem einzigen Sohne, einem blühenden Knaben. Der Wirth gab ihnen

den Sohn als Wegweiser mit, und der Engel ersäufte ihn im vorbeifließenden Strome. —

Keck. Ah!

Täubler. „Nein," schrie Hans Sachs, „keinen Schritt mehr gehe ich mit Dir. Ein Teufel magst Du sein, aber kein Engel." Da umstrahlte ihn himmlische Klarheit und er sprach: „Thoren nur tadeln den Ewigen! Wisse denn: der Becher war vergiftet; darum ward er dem Guten genommen zu seinem Heile und dem Bösen gegeben zu seinem Verderben. — Unter der Asche seines Hauses findet der Verunglückte einen Schatz, so daß der Brand ihm zum Wohlstand und Segen verhilft. — Vater und Mutter würde der verzogene Knabe bei längerem Leben gemordet haben. Er mußte sterben zum Heile seiner Eltern und der Menschheit. Darum schweiget, Sterbliche, und ehret anbetend die Wege der Vorsehung!" Mit diesen Worten verschwand der Engel und Hans Sachs erwachte. —

Keck. Das war ein lehrreicher Traum.

Täubler. Was wir manchmal für ein Unglück halten, ist oft nur der Anfang unsers Glückes. Der verlorne Bub des Silberbauern hat mich an den Traum erinnert.

Keck. Sonderbar, daß man eigentlich gar nicht weiß, was aus dem Schlingel geworden ist. Er ist verschwunden, spurlos verschwunden.

Täubler. Wenn Quirin noch am Leben ist, wird ihm der liebe Gott schon wieder heimleuchten.

Silberbauer (wieder eintretend). Der Regen läßt etwas nach; im Westen zeigt sich ein heller Streifen; mein fast, daß wir besseres Wetter bekommen.

Keck. Das wär eine gute Botschaft. Geregnet hat's lang genug und ausgeplaudert könnten wir uns jetzt auch haben. Was meint Ihr, Täubler, wollen wir aufbrechen?

Täubler. Hab nichts dagegen. Zu zweit findet man den Weg immer leichter.

Silberbauer. Ist ja noch zu früh; der guten Botschaft zu lieb solltet Ihr doch noch ein Glas trinken.

Keck. Ihr habt uns schon oft gut Wetter prophezeit und wir kamen dann doch vom Regen in die Traufe.

Täubler. So ist's. Wenn morgen wirklich die Sonne scheint, dann lassen wir uns ein eigenes Fäßlein anzapfen.

Keck. Täubler, Täubler, wenn das Euer Weib gehört hätte!

Täubler. Sie ist gar sanft, wie eine Taube.

Keck. Natürlich, d'rum heißt Ihr Täubler. — Also gute Nacht, Silberbauer!

Täubler. Ruhsame Nacht!

Silberbauer. Gute Nacht! kommt morgen wieder!

Täubler. Gott schütz Euer Haus! (Täubler und Keck ab.)

Silberbauer. Gott schütze mich und mein Haus! so habe ich früher jeden Morgen und Abend gebetet; 's war umsonst. Gott hat mich nicht beschützt. Was mir lieb war, mußte ich an einem einzigen Tage verlieren. Mein Haus ist verödet und einsam. Die alltäglichen Gäste kommen und gehen und lassen mich dann wieder allein. O ich armer verlassener Mann! für wen soll ich noch schaffen, arbeiten und sorgen! — O Quirin, wenn Du

noch am Leben bist, so kehre zu Deinem einsamen, trauernden Vater zurück!

Zweiter Auftritt.

Der Wirth; Hatzl.

(Hatzl hat unterm rechten Arm ein Reisebündel; die linke Hand ist verbunden.

Hatzl (eintretend). Gott zum Gruß!

Silberbauer. Willkommen!

Hatzl. Kann ich bei Euch übernachten?

Silberbauer. Raum genug.

Hatzl. Gott sei Dank!

Silberbauer. Habt Ihr sonst noch einen Wunsch?

Hatzl. Es quält mich Hunger und Durst. Seid so gut und bringt mir einen Schluck Bier und einen Bissen Brod.

Silberbauer. Sehr gerne.

Hatzl. Gott, wie bin ich froh, daß ich endlich ein Obdach erreicht hab. Ich glaubte schon, ich müsse auf freiem Felde übernachten. Hab meinen Beinen mehr zugetraut, als sie leisten können. Nun, wenn ich mich ausgeruht, wird's morgen schon wieder weiter gehen. Mit Gottes Hilfe werde ich ja doch das liebe Ziel erreichen. Es war auch ein schlimmes Wetter; meine Kleider sind vom Regen ganz durchnäßt.

Silberbauer (Bier und Brod bringend). G'sundheit!

Hatzl. Dank schön!

Silberbauer. Ihr seid wohl recht müde?

Hatzl. Ganz erschöpft. Bin zwar nur fünf Stun-

den gegangen; aber die Wege sind grundlos vom langen Regen, und jung bin ich eben auch nicht mehr.

Silberbauer. Ja, das Wandern ist jetzt keine Lust.

Hatzl. Was haltet Ihr vom Wetter?

Silberbauer. Ich denke, wir bekommen morgen wieder einmal blauen Himmel zu sehen.

Hatzl. O, das wäre mir lieb; dann könnt ich ein tüchtiges Stück Weg zurücklegen.

Silberbauer. Wohin geht der Marsch?

Hatzl. Nach Altötting.

Silberbauer. Nach Altötting! habt Ihr Geschäfte dort?

Hatzl. Geschäfte habe ich nicht; ich mache eine Wallfahrt zur Mutter Gottes.

Silberbauer. Eine Wallfahrt! Hm, seid Ihr ein Betbruder?

Hatzl. Ich weiß nicht, was Ihr unter einem Betbruder versteht, d'rum sage ich nicht ja und nicht nein. Ich bete gern und arbeite gern und habe mein Lebenlang beides mitsammen verbunden.

Silberbauer. Nun, wenn Ihr durchaus beten wollt, so könnte ja das auch zu Hause gescheh'n.

Hatzl. Da habt Ihr wohl Recht, Herr Wirth; beten kann man überall; aber an einem Orte, wo durch die Fürbitte der Mutter Gottes schon so vielen Tausenden geholfen wurde, schaut, da betet man eben ganz anders. Ich war als kleiner Bub mit meiner Mutter — Gott hab sie selig! — in Altötting. Als ich in die kleine, trauliche Kapelle trat, da war's mir doch recht sonderbar zu Muthe. Ich hörte das leise Knistern der vielen bren-

nenden Lichter, das Geflüster der frommen Beter, die da einzeln und in langen Zügen kamen und gingen; ich vernahm manchen Seufzer, sah manche Thräne und manches Bild des menschlichen Elendes. Dort schleppte sich ein Lahmer mühsam zur Kapelle, hier ließ sich ein Blinder zur Gnadenstelle führen, und da brachte eine Mutter ihr krankes Kind auf den Armen. Wer zählt endlich alle diejenigen, denen das bitterste Weh im Herzen sitzt.

Silberbauer. Ja, es gibt viel Jammer auf der Erde. Trüge jeder sein Leid auf der Stirne geschrieben, so wäre die ganze Welt ein großes Krankenhaus. Mancher scherzt und lacht und hält das tiefste Leid in der Brust verborgen.

Hatzl. Ich sah aber auch an den dunkeln Wänden des geheimnißvollen Raumes unzählige Täfelchen, reiche Geschenke von Gold und Silber — lauter stumme Zeugen, daß hier geholfen wurde. — Eine alte Sage erzählt, daß da, wo nun das rund gebaute Kirchlein steht, im Alterthume ein heidnischer Tempel gewesen, den sieben Planeten gewidmet, deren Bilder in den vorhandenen Nischen gestanden haben. Der heilige Rupert soll den Götzentempel in ein christliches, der Jungfrau Maria geweihtes Kirchlein umgeschaffen und darin das wunderbare Gnadenbild der Himmelskönigin aufgestellt haben. Das Innere der Kapelle ist von der Zeit dunkel gebräunt; nur spärliches Tageslicht dringt durch sechs kleine Fenster. Aber aus mehreren Lampen ergießt sich der Schimmer auf das geheiligte Bild, welches auf einem silbernen Altar hinter einer Glastafel in einem silbernen Tabernakel sich befindet. Angesicht und Hände desselben haben durch hohes Alter-

thum eine schwärzliche Farbe angenommen. Millionen Menschen haben sich schon in ihrer Noth in dieses Heiligthum geflüchtet und haben ihr Gebet, ihre Noth, ihren Dank, ihre Reue zu Füßen dieses Gnadenbildes gelegt. Mir war's, als hätte sich die liebe Gottesmutter dieses Fleckchen Erde zu einem irdischen Heim auserkoren und daselbst einen besonderen Gnadenthron auf ewige Zeiten aufgeschlagen, und noch nie habe ich so herzlich, so vertrauensvoll gebetet, wie damals.

Silberbauer. Damals ward Ihr eben noch ein Kind.

Hatzl. Ich wollte, ich könnte es wieder werden. Sagt nicht Christus: „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen." — Jetzt zieht es mich wieder mächtig nach dem lieben Ort, wo ich mir Hilfe und Trost erflehen will.

Silberbauer. Ihr seid Euerer Sache sehr sicher.

Hatzl. Ich hab Vertrauen.

Silberbauer. Fehlt Euch etwas?

Hatzl. Ich bin ein schlichter Holzhacker aus Buchdorf.

Silberbauer. Von Buchdorf seid Ihr?

Hatzl. Fünf Stunden liegt's von hier.

Silberbauer. Kenn den Ort gar wohl.

Hatzl. Mit meiner Hände Arbeit nährte ich mich und die Meinigen redlich und ehrlich. Mein Verdienst war schmal; nicht alle Tage standen wir satt vom Tische auf. Dennoch lebten wir glücklich und zufrieden und dankten dem lieben Gott auch für die kleinste Gabe. Unser Leben ist ja doch nur eine kurze, beschwerliche Wallfahrt zum lieben Himmel, und dort geht es uns ja Allen besser.

Silberbauer (für sich). Wenn's so wäre!

Hatzl. Eines Tages war ich mit Holzfällen im Walde beschäftigt, da verletzte ich mich mit dem Beile an der linken Hand. Der Arzt heilte sie, so gut es eben ging, aber die Finger blieben steif. So ist denn meine Familie nur mehr auf diesen einen rechten Arm angewiesen, der allein soll uns jetzt Alle ernähren, während die linke Hand müßig ruht.

Silberbauer. Das ist schlimm! Zwei Hände leisten eben mehr, als eine. Ich wollte, ich hätte oft deren vier.

Hatzl. Was eine Hand werth ist, fühlt man erst, wenn man sie nicht mehr besitzt oder brauchen kann. Halbe Arbeit, halber Lohn heißt es jetzt, und Ihr könnt Euch wohl denken, lieber Wirth, daß wir uns gar oft Alle hungrig zu Bette legen.

Silberbauer. Das will ich gerne glauben. Als Holzhacker werdet Ihr Euch eben nicht viel erspart haben, um einen Nothpfennig zu besitzen.

Hatzl. Ich war froh, wenn ich mir das tägliche Brod verdienen konnte, für die Zukunft blieb nichts übrig als — mein Gottvertrauen.

Silberbauer (für sich). Das hab ich verloren.

Hatzl. Ich selbst wollte ja gerne Hunger leiden; aber wenn mich meine Kinder so stumm und wehmüthig anschauen, als wollten sie sagen: schau, Vater, wir müssen ja verhungern, und wenn sie dann doch wieder lachen, wenn ich ihnen freundliche Worte gebe, da, Wirth, steigen mir manchmal die hellen Thränen in die Augen, die mich wie Feuer brennen. Es ist so gar hart, seine Kinder hungern zu sehen.

Silberbauer. Armer Mann!

Hatzl. Jetzt gehe ich nach Altötting, um an den Stufen des uralten Gnadenthrones Hilfe zu erflehen.

Silberbauer. Ich beneide Euch um Euer starkes Vertrauen.

Hatzl. Bleibt auch meine Hand lahm, so kehre ich doch getröstet und gestärkt zu den Meinen heim.

Silberbauer. Ich wünsche Euch das Beste.

Hatzl. Waret Ihr schon in Altötting?

Silberbauer. Nein, hab auch nicht Lust, obschon ich ziemlich kräftigen Trost brauchen könnte.

Hatzl. Also auch einer von dem großen Krankenhaus, wie Ihr vorhin sagtet! —

Silberbauer. Manchmal wär ich auch für's Irrenhaus reif.

Hatzl. Geht weiter! So dürft Ihr nicht sprechen, wenn Ihr noch ein ächter Christ sein wollt.

Silberbauer (lachend). Ein Christ! Das war ich früher; aber ich fand im Kreuz nur wieder Kreuz, darum riß ich es aus meinem Herzen.

Hatzl. Hat Euch das glücklicher gemacht?

Silberbauer. Nun, wenn's mir manchmal zu schwer um's Herz wird, so blicke ich etwas tiefer in den Bierkrug; daraus hole ich meinen Trost.

Hatzl. Ihr täuscht Euch, Wirth; im Trunke könnt Ihr Euch betäuben, könnt auf Stunden Eueren Kummer vergessen, aber wenn Ihr wieder nüchtern seid, so nagt das alte Leid nur noch heftiger am Herzen. Der Trost war Gift, kein Labetrunk.

Silberbauer. Und wenn's so wäre, sagt einmal, was nützt das Beten? —

Hatzl. Wenn Ihr so fragt, dann habt Ihr wohl noch nie recht gebetet.

Silberbauer. Nun, so laßt Euch eine kleine Geschichte erzählen, dann mögt Ihr urtheilen, ob ich noch nie gebetet habe. Aber eßt und trinkt, indeß Ihr zuhört.

Hatzl. Erzählt nur, Wirth, und schüttet Euer Leid von Herzen.

Silberbauer. Wenn ich das könnte! — So höret denn! — Als ich diese Wirthschaft übernahm, steckte ich, wie man so zu sagen pflegt, bis über die Ohren in Schulden.

Hatzl. Da darf man wohl die Augen offen haben.

Silberbauer. Und die Hände rühren. Ich verlor den Muth nicht, obschon zu allen Fenstern die liebe Noth hereinguckte. Ich arbeitete nur um so rüstiger, lebte sparsam und mäßig, und mein wackeres, braves Eheweib stand mir in Allem treu zur Seite. So ging's manch langes Jahr fort in sauerer Müh und Arbeit; aber die Schulden schmolzen immer mehr zusammen und das machte mir das Herz frei und leicht. Mein Wohlstand wuchs, als trüge mir ein Kobold nächtlicher Weile Gold und Silber in's Haus, und da meine Ehe auch mit einem frischen Buben beglückt wurde, so glaubte ich fast, der Segen Gottes ruhe auf meinem Haus und dafür wollte ich auch recht dankbar sein.

Hatzl. Das lob ich.

Silberbauer. Kein Armer klopfte an meiner Thür vergebens. Ich gab mit vollen Händen und erhielt es mit vollen Zinsen wieder zurück.

Hatzl. Was man den Armen thut, hat man Gott selbst gethan.

Silberbauer. Die Leute nannten mich bald den reichen Silberbauer, und ich war es auch. Weil denn Gott mich und mein Haus immer so beschützt und so reichlich gesegnet hatte, so wollte ich ihm zum Danke ein Haus erbauen, —

Hatzl. Ah —

Silberbauer. — ein Haus, das hoch in den Himmel hinaufragen und weithin sichtbar sein sollte.

Hatzl. Alle Wetter! das will viel sagen.

Silberbauer. Eine kleine halbe Stunde von hier ist der Hochstein, ein steiler, nackter Felsen, der verwegen in's Blaue hineinragt. (An's Fenster tretend.) Ihr könnt ihn von hier aus sehen.

Hatzl. Das ist der Hochstein!

Silberbauer. Er hat in der Dunkelheit eine spukhafte Gestalt.

Hatzl. Ein riesiger Felsen!

Silberbauer. Da hinauf ließ ich einen Weg bahnen und dann die Platte des Felsens mit einer Kapelle schmücken.

Hatzl. Ihr habt die Kapelle erbaut?

Silberbauer. Ja, der reiche Silberbauer hat sie gebaut, weil ich geglaubt hab, es könnte Gott wohlgefällig sein.

Hatzl. Zweifelt Ihr daran?

Silberbauer. Es war eine sauere Arbeit und kostete mich ein schweres Stück Geld.

Hatzl. Das will ich glauben.

Silberbauer. Als die Kapelle endlich fertig war

und eingeweiht wurde, da hüpfte mir das Herz im Leibe vor Freude. Die Kapelle war mein Stolz, mein zweites Kind, das ich mit Liebe und Ehrfurcht hegte und pflegte. Kein Sonntag ging vorüber, an dem ich nicht die Kapelle besuchte und in irgend einer Weise schmückte. Hoch da droben in feierlicher Stille, dem Himmel so nahe, vergaß ich Alles, was tief unter mir war und — betete aus tiefster Seele. Oft betete ich nicht, sondern träumte und lauschte. Wie Jakob sah auch ich eine Leiter, die auf der Erde stand und mit der Spitze bis an den Himmel reichte; daran stiegen die Engel Gottes auf und nieder. Zu oberst war Gott und sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott. Sieh, ich will mit dir sein und dich beschützen." — Mann, das waren selige Stunden. — Aber eßt und trinkt doch!

Hatzl. Wahrhaftig! Euere Erzählung ließ mich auf Alles vergessen. (Trinkt.)

Silberbauer. So — und jetzt erlaubt, daß ich Euch ein frisches Glas bringe, meine Erzählung ist noch nicht zu Ende. (Holt Bier.)

Hatzl (für sich). Hm! hm! der Wirth hat die Kapelle gebaut! — Sollte es sein eigener Bub gewesen sein, der sie in Brand gesteckt?! — dann wäre mir die Furcht des Knaben freilich sehr erklärbar. Will sehen — die Erzählung ist ja noch nicht zu Ende!

Silberbauer (das Bier bringend). G'sundheit! laßt's Euch schmecken! ich schreibe die kleine Zeche, die Ihr macht, für Euch nicht an.

Hatzl. Vergelt es Gott! (Trinkend.) Sollt leben! — doch nun erzählet weiter! Ihr saht die Himmelsleiter.

Silberbauer. Alles vergeht. Die goldene Leiter,

die bis zum Himmel reichte, brach zusammen, und ich fiel tief herab auf die Erde, und bin jetzt gebrochen an Leib und Seele. — Mein braves, wackeres Weib erkrankte; ich stand verblüfft an ihrem Krankenbette, denn, aufrichtig gesagt, mein langes Glück hatte mich etwas verwöhnt.

Hatzl. So geht es immer. Zu langer Sonnenschein thut auch nicht gut.

Silberbauer. Das Unglück war so lange Zeit von meiner Schwelle fern geblieben, daß ich ganz vergaß, es könnte einmal wieder an meiner Thüre klopfen. Und wie hat es geklopft! — mit derben Faustschlägen. — Ich fühlte mich plötzlich fremd und vereinsamt im eigenen Hause, eilte wie ein aufgescheuchtes Wild über Feld und Flur und irrte Tage lange im Walde umher. Kehrte ich dann ermüdet und erschöpft heim, so erwartete ich bestimmt, mein Weib müsse wieder am gewohnten Platze stehen und schalten und walten, wie ehedem. Aber ihr Platz blieb leer und die fleißigen Hände ruhten noch immer. Ich wollte und konnte es nicht glauben, aber es war doch so.

Hatzl. Habt Ihr nie den Hochstein bestiegen und vertrauensvoll zu Gott gebetet?

Silberbauer. Gebetet hab ich wohl aus tiefster Herzensangst, aber den Hochstein mied ich, denn er erinnerte mich zu sehr an mein früheres Glück. —

Hatzl. Habt Ihr das Glück aus der Hand Gottes genommen, so hättet Ihr dem Herrn auch Euere Noth zum Opfer bringen sollen.

Silberbauer. Gibt Gott nur um zu nehmen?

Hatzl. Murrt nicht, Wirth, was Gott thut, ist wohlgethan! Das sind einfache Worte; Mancher

könnte Euch das viel besser erklären; aber wahr sind sie doch.

Silberbauer. Der Doktor kam und ging; aber je öfter er kam, desto höher stieg meine Sorge. Das Gesicht des schweigsamen Doktors prophezeite mir nichts Gutes. Eines Morgens fühlte sich mein Weib schwächer als je. Geh Bub, sagte ich zu meinem Quirin, steig auf den Hochstein und bete für unsere Mutter! Das Gebet der Kinder erhört ja Gott gerne!

Hatzl (für sich). Er war's.

Silberbauer. Wenn du oben bist, so gib mir ein Zeichen! zünde auf der Platte ein kleines Feuer an! ich will dann zu gleicher Zeit mit dir beten. Quirin nickte und ging fort. — Ich sah ihn zum letzten Male.

Hatzl. Das war Euer Knabe?

Silberbauer. Mein Quirin, mein Herzblatt! Warum seid Ihr so erstaunt?

Hatzl. Kam er denn nicht wieder zurück?

Silberbauer. Laßt mich weiter erzählen! — Es verstrich eine lange, bange Stunde, bis endlich die Flammen auf dem Hochstein emporloderten. Ich kniete nieder, das Gesicht nach dem Felsen gewendet, und betete. Es war ein Beten aus tiefster Seele, aus allen Kräften. Aber ich empfand keinen Trost. Ein banges Gefühl beschlich mich. Mitten im Gebete brach ich ab und starrte erschreckt auf den Felsen; dann betete ich wieder mit angstvoller Hast, bis mir die Worte in der Kehle stecken blieben. Das Feuer auf dem Hochstein wurde immer größer, dichte Rauchwolken qualmten unheimlich zum Himmel empor. Mann, es war ein fürchterliches Zeichen, das mir da

mein Bube gab. Ich nahm das Fernglas zur Hand, ließ es aber gleich mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden fallen. Die Kapelle, mein Stolz und meine Freude, stand in hellen Flammen.

Hatzl. Davon hörte ich.

Silberbauer. Man muß die Gluth viele Stunden weit gesehen haben. Rasch hatte das Feuer seine zerstörende Arbeit vollbracht und nur eine große, glühende Kohle leuchtete unheimlich zu mir herab. Die Kapelle war nicht mehr. Eine Stunde später verschied auch mein Weib.

Hatzl. O — o — das war ein schwerer Schlag.

Silberbauer. Der Schlag betäubte mich. Ich weinte nicht und klagte nicht. Stumm und willenlos ließ ich die Leute thun und treiben, was sie für gut und nothwendig hielten. Ich blieb taub für jeden Trost, blind für Alles, was um mich geschah. Es schien, als wäre auch mein Herz aus- und abgebrannt. Erst gegen Abend erwachte ich aus meiner Betäubung und da fiel es mir ein, daß ich noch einen Buben hatte. Ich suchte meinen Quirin, rief ihn laut und immer lauter bei seinem Namen, aber vergebens.

Hatzl (für sich). Er schlief unter meinem Dache.

Silberbauer. Der Knabe war vom Hochstein nicht mehr zurückgekehrt. Mein Herz wollte zerspringen. Die Nacht brach herein, es war eine schreckliche Nacht. Die Minuten wurden mir zu qualvoll langsamen Stunden. Mein Weib war in den Sarg gebettet, mein Bub lag vielleicht als verkohlte Leiche auf dem Hochstein.

Hatzl. Die Nacht, Wirth, hat Euere Angst zu

sehr gesteigert. Der Knabe kam doch des anderen Tages wieder?

Silberbauer. Ich sah ihn nicht wieder.

Hatzl (für sich). Schau, schau!

Silberbauer. Ich hatte meinen Buben zum Beten geschickt, betete selbst und — Gott nahm mir an einem Tage Weib und Kind, Alles, Alles, was mir lieb und theuer war.

Hatzl. Nicht Alles, Wirth!

Silberbauer. Laßt mich enden! Als der Morgen endlich tagte, machte sich das halbe Dorf auf die Beine, um meinen Quirin zu suchen. Ich setzte dem, der ihn mir lebend bringe, eine große Summe aus. Mir selbst graute vor dem Hochstein, ich wollte ihn mit keinem Fuß betreten. Wieder verstrichen entsetzlich lange Stunden. Ein Bauer nach dem andern kehrte zurück, doch keiner brachte mir den Quirin, weder lebend noch als Leiche. Da schwur ich, keinen Fuß mehr in eine Kirche zu setzen, niemals mehr zu beten.

Hatzl. O Wirth, Wirth, das war ein großer Frevel!

Silberbauer. Was nützt das Beten! Hätte ich die Kapelle nicht gebaut, hätte ich meinen Buben nicht auf den verwünschten Felsen zum Beten geschickt, ich hätte meinen Buben heute noch.

Hatzl. Glaubt doch nicht, daß Euch der liebe Gott den Buben deßhalb genommen hat, weil Ihr gebetet habt. Dem kurzsichtigen Menschen bleiben die Wege der göttlichen Vorsehung meist verborgen. Denkt doch an den egyptischen Joseph. Jakob hatte zwölf Söhne; unter diesen war Joseph seiner Unschuld und Güte wegen der Liebling

des Vaters und eben diesen Liebling mußte er scheinbar verlieren. Trostlos beweinte und beklagte der Vater seinen Knaben, den er längst für todt hielt und doch erlebte er noch die Freude, seinen Joseph als Herrn und König von Egypten an's Herz zu drücken.

Silberbauer. Wenn ich ihn wieder fände, ob als König oder Bettler, das wäre mir einerlei.

Hatzl. Man hat von seiner Leiche keine Spur gefunden; das läßt Euch noch alle Hoffnung.

Silberbauer. Wenn der Junge noch lebte, so wäre er gewiß zu seinem Vater zurückgekehrt.

Hatzl. Angst und Furcht können ihn abgehalten haben; er wußte ja, daß Euch die Kapelle so sehr an's Herz gewachsen war.

Silberbauer. Das war sie, ja.

Hatzl. Ihr müßt Eueren Blick wieder aufwärts richten zum Himmel. Seht Ihr auch die Sonne nicht, weil sie gerade mit trüben Wolken verdeckt ist, — oben ist sie doch. Gott sieht Eueren Schmerz und weiß, was Euch frommt und nützt.

Silberbauer. Ihr habt gut reden. Lieber hätte ich mein Haus und mein Geld verloren, lieber meine Hand oder meinen Fuß, als den Bub'n. Und nicht einmal wissen, wo und wie er gestorben, wo und wie er vielleicht elend zu Grunde ging. Es ist schrecklich für ein Vaterherz.

Hatzl. Wer sagt Euch denn, daß er überhaupt gestorben ist!

Silberbauer. Mein Herz.

Hatzl. Euer Herz, das aber schwer krank ist.

Silberbauer. Bis zum Tode.

Hatzl. Nun seht, in der Krankheit hat der Mensch viel wilde Phantasien. Wie, wenn Euer Quirin noch am Leben wäre! —

Silberbauer. Gebt Euch keine Mühe!

Hatzl. — würdet Ihr auch dann noch Eueren frevelhaften Schwur halten?

Silberbauer. Quält mich nicht!

Hatzl. Das sei ferne! Ihr quält Euch selbst. Warum wollt Ihr denn Eueren Buben durchaus todt haben. Ich hätte geglaubt, Ihr, als Vater, würdet mit jeder Faser Eueres Lebens hoffen, daß er noch lebt, hoffen bis zum letzten Augenblick.

Silberbauer. Wie kann ich noch hoffen, nachdem schon so viele Jahre verflossen sind.

Hatzl. Ihr dürft und sollt hoffen, armer Vater.

Silberbauer. Ihr meint also, mein Quirin könnte — ich kann die Worte kaum über die Lippen bringen.

Hatzl. So laßt's mich thun! Ich glaube fest, daß Quirin noch am Leben ist.

Silberbauer. O Gott, o Gott! wenn's so wäre, wenn ich meinen Buben wieder einmal an's Herz drücken könnte, dann —

Hatzl. Wolltet Ihr auch dann noch Eueren Schwur halten?

Silberbauer. — dann würde ich versuchen, ob ich das Beten nicht verlernt.

Hatzl. Warum wollt Ihr damit warten, bis Ihr den Buben wieder gefunden habt? Euer Vertrauen auf Gott steht auf schwachen Füßen. Wie viel Leiden mußte

Job erdulden! Seine Hirten wurden erschlagen, seine Schafe vom Blitze getroffen, seine Kameele geraubt. Endlich ergriff ein Sturmwind das Haus, in dem seine Kinder ein Festmahl hielten, riß es nieder und begrub alle seine Söhne und Töchter im Schutte. In seinem Schmerze über die Nachricht von dem Tode seiner Kinder zerriß Job seine Kleider. Dann fiel er auf die Erde nieder, betete Gott an und sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefiel, also ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen!" Job wurde sogar auf Gottes Zulassung mit einem bösen Geschwür behaftet, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Jedermann floh ihn. Selbst sein Weib verachtete ihn und spottete über seine Frömmigkeit. Job aber entgegnete: „Haben wir das Gute von Gottes Hand angenommen, warum sollten wir das Böse nicht auch nehmen?" Nachdem Job in all seinen Trübsalen treu erfunden ward, nahm der Herr sein Leiden wieder ganz von ihm. Er schenkte ihm wieder Söhne und Töchter und segnete ihn mit zeitlichen Gütern der Art, daß er noch weit angesehener und reicher wurde, als er je gewesen. Er starb in hohem Alter mit der tröstlichen Hoffnung einer freudigen Auferstehung. Wie weit seid Ihr von einem solchen Manne entfernt! Ihr habt dem Herrn zwar eine Kapelle erbaut, aber Ihr wollt ihm kein Opfer bringen, wie einst Abraham.

Silberbauer. Euere Worte fallen in mein Herz, wie warmer Regen auf dürres, trockenes Erdreich.

Hatzl. Gott sei Dank!

Silberbauer. Ja, ja, ich will wieder aufwärts

blicken zum Himmel, ich will wieder beten und meinen Buben dem Herrn zum Opfer bringen, wie einst Abraham gethan.

Hatzl. Dann wird ein Engel Gottes Eueren Quirin beschützen und beschirmen und ihn einst wohlbehalten in das väterliche Haus geleiten. Deß bin ich fest überzeugt, Silberbauer.

Silberbauer. Ich glaube fast, Euch hat ein Engel in mein Haus gesendet.

Hatzl. Glaubt's immerhin!

„Nichts geschieht von ungefähr
Von Gottes Hand kommt Alles her.“

Das habe ich schon in der Schule gelernt. Gott lenkte meine Schritte in Euer Haus, um einen unglücklichen Vater zu trösten und ihm ein Lebenszeichen von seinem Sohne zu geben.

Silberbauer. Er lebt!

Hatzl. Ich zweifle nicht.

Silberbauer. O, sagt's mir nochmal! ich traue meinen Ohren kaum.

Hatzl. Ich habe ihn gesehen und gesprochen.

Silberbauer. Tausend Dank für diese Worte! O Gott! wie habe ich diese Freude verdient! Verzeih mir meinen unsinnigen Schwur! ich will mich aufmachen und zu Dir wieder zurückkehren, will wieder beten, wie in früheren Zeiten.

Hatzl. Welche Freude wird darüber im Himmel sein!

Silberbauer. Ihr müßt mein Gast sein, —

Hatzl. Zu viel!

Silberbauer. — in meinem besten Zimmer sollt Ihr schlafen, —

Hatzl. Das bin ich nicht gewöhnt.

Silberbauer. — nichts dürft Ihr Euch abgehen lassen. Er lebt, er lebt! Wo habt Ihr ihn gesehen, wo habt Ihr ihn gesprochen, wie geht es ihm, wo kann ich ihn wieder finden?

Hatzl. Mäßiget Euere Freude! Die Stunde des Wiedersehens hat noch nicht geschlagen, obschon ich keinen Augenblick zweifle, daß sie kommen wird.

Silberbauer. Ihr foltert mich.

Hatzl. Hört mich an! An jenem Tage, an welchem Euere Kapelle auf dem Hochstein niederbrannte, kam spät Abends ein Knabe in meine Hütte und bat um Nachtherberge. Er trug eine kurze Lederhose, eine braune Joppe und ein altes grünes Hütchen. Augen und Haare waren dunkelbraun gefärbt, die Gesichtsfarbe gesund und frisch.

Silberbauer. Mein Quirin!

Hatzl. Das Bürschlein war ganz erschöpft, müde und hungrig.

Silberbauer. Armer Junge!

Hatzl. Nachdem er ein Stück Brod verschlungen hatte, fragte ich ihn, woher er komme und wie er heiße. Anfangs blieb er sehr einsilbig und verschlossen, aber mein freundliches Zureden öffnete ihm zuletzt doch den Mund. Sein Vater, sagte er, habe ihn auf den Hochstein geschickt, um in der dortigen Kapelle für seine kranke Mutter zu beten. Als er oben anlangte, habe er zum Spaß die Kerzen am Altare angezündet.

Silberbauer. Schau, schau! das habe ich dem Schlingel nicht befohlen.

Hatzl. Hierauf habe er einen kleinen Holzstoß außerhalb der Kapelle in Brand gesetzt, um dem Vater ein Zeichen zu geben.

Silberbauer. Das letzte Zeichen, das ich von ihm erhielt.

Hatzl. Anstatt nun in die Kapelle zu gehen, und da zu beten, sah er dem lustig brennenden Feuer zu.

Silberbauer. Schau, schau!

Hatzl. Plötzlich sei aus der Kapelle dichter Rauch gedrungen. Als er hineinsah, bemerkte er, daß der kleine Altar in hellen Flammen stehe. Wie das gekommen, wisse er nicht. Voll Schreck sei er davon gelaufen und habe dann aus einem entfernten Verstecke dem Brande zugesehen.

Silberbauer. Während mich die Angst fast tödtete.

Hatzl. Aus Furcht vor seinem Vater, dem die Kapelle sehr lieb und theuer war, habe er sich nicht mehr heimgewagt, sondern sei so lange fortgelaufen, bis er nicht mehr gekonnt. Seinen Namen verschwieg er mir hartnäckig. Die Leute hätten ihn nur den „Dorfbuben“ genannt. — Der Knabe dauerte mich; er fing bitterlich an zu weinen.

Silberbauer. Armer Quirin!

Hatzl. Ich ließ ihn ausweinen und brachte ihn dann zur Ruhe. Des andern Tages tröstete ich ihn, so gut ich vermochte, und ermahnte ihn recht eindringlich, wieder heimzukehren und den Vater um Verzeihung zu bitten.

Silberbauer. Danke Euch!

Hatzl. Er versprach es auch. Ich geleitete ihn ein

Stück Weges und verließ ihn dann, um wieder an die Arbeit zu gehen.

Silberbauer. Er kam nicht zurück.

Hatzl. Wahrscheinlich hat ihn die Furcht abermals befallen, und er schlug später einen anderen Weg ein.

Silberbauer (für sich). Der dumme Junge.

Hatzl. Nun, Gott wird seine Schritte schon gelenkt haben, und wenn es sein heiliger Wille ist, so wird Euer Bube auch wieder heimkehren.

Silberbauer. Gott gebe es!

Hatzl. Ihr könnt nicht wissen, Wirth, ob nicht die Fremde zum Besten für Euern Buben ist. Ihr hattet den Buben lieber, wie unsern Herrgott; das ist Sünde, die sich an dem eigenen Fleisch und Blute straft, denn solche Kinder werden meist eine Ruthe für die eigenen Eltern.

Silberbauer. Ihr mögt wohl Recht haben, Mann; ich hatte den Quirin zu lieb, brach nie seinen Willen, und da mag es schon sein, daß der Bub wie ein Wildling aufgewachsen wäre. — Aber wo mag er jetzt stecken, wann und wie werde ich ihn wieder finden.

Hatzl. Vertraut auf Gott und seine Vorsehung! Wenn ich nach Altötting komme, will ich auch für Euch und Eueren Buben beten.

Silberbauer. Ich danke Euch von Herzen. Wann wollt Ihr mich verlassen?

Hatzl. Morgen in aller Frühe mache ich mich auf den Weg. Ich freue mich ordentlich, die heilige Kapelle wieder zu sehen und vor dem alten Gnadenthron zu beten.

Silberbauer. Lange, lange Zeit hab ich nicht

mehr gebetet; ich hätte fast Lust, mein erstes Gebet in Altötting zu verrichten und dort durch Reue und Buße mich mit Gott wieder zu versöhnen. Ist's Euch recht, so machen wir den Weg zusammen.

Hatzl. Ob's mir recht ist! Die größte Freude macht Ihr mir. Ja, lieber Wirth, wir wollen zusammen nach Altötting, und dort gemeinsam beten. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich in ihrer Mitte," sagt der Herr. Aber, lieber Herr Wirth, ich gehe nur zu Fuß, und so schwer es mir auch fallen mag, ich besteige keinen Wagen.

Silberbauer. Sorgt Euch nicht! ich habe schon manchen steilen Berg bestiegen und manchen Schweißtropfen dabei vergossen; warum sollten meine Beine auf ebener Straße nicht ebensogut fortlaufen! Es gilt ja eine Wallfahrt, und die will ich nicht im bequemen Wagen machen.

Hatzl. Gut, gut; also morgen in Gottes Namen! Und jetzt laßt mich zu Bette gehen!

Silberbauer. In meinem besten Zimmer sollt Ihr schlafen. Werde gleich Sorge tragen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Wastl.

Wastl. Gibt's noch was zu thun für mich?

Silberbauer. Kommst mir gerade recht. Führe meinen Gast auf Zimmer Nr. 1.

Wastl. Nr. 1?

Silberbauer. Nr. 1.

Wastl. Wo neulich der polische Graf übernachtet hat?

Silberbauer. Polnischer Graf oder türkischer Sultan, das ist ganz gleich. Also Zimmer Nr. 1 und damit Punktum. (Zu Hatzl.) Und nun wünsche ich Euch, recht wohl zu schlafen. Morgen machen wir uns auf den Weg.

Hatzl. Gute Nacht! Gott sei mit Euch!

Silberbauer. Wastl, daß meinem Gaste nichts fehlt! Sorge für Alles! — Und nun schlaft wohl! (Silberbauer in der Seitenthüre ab.)

Wastl (ein Licht in der Laterne anzündend). Seid Ihr wirklich ein türkischer Sultan?

Hatzl. Gott sei Dank! das bin ich nicht!

Wastl. Also auch ein polischer Graf?

Hatzl. Auch das nicht; ich bin nur ein armer, schlichter Holzhacker.

Wastl. Ein — ein Holzhacker?

Hatzl. Wie gesagt.

Wastl (in die Seitenthüre rufend). Silberbauer!

Silberbauer (von Innen). Was soll's?

Wastl. Schläft der Mann wirklich auf Nr. 1?

Silberbauer (von Innen). Auf Nr. 1 zum letzten Male.

Wastl. Meinetwegen; also kommt!

Hatzl. Weckt mich morgen sehr früh! Bin ziemlich müde, und da könnte es mir leicht passiren, daß ich verschlafe, was sonst nicht meine Gewohnheit ist.

Wastl. Fehlt nichts. Wenn der Hahn kräht, rüttle ich Euch aus dem Schlafe.

Hatzl. Weckt auch den Wirth!

Wastl. Den Wirth? — da werde ich mich hüten. Der Silberbauer kriecht vor acht Uhr nicht aus dem

Bette. Ja, seit der Quirin nicht mehr da ist, verschläft er oft den halben Tag.

Hatzl. Weckt ihn nur! er reist ja morgen mit mir.

Wastl. Mit Euch?

Hatzl. Nach Altötting.

Wastl. Nach — nach — Altötting? Dort gibt's doch keinen Hopfen zu kaufen.

Hatzl. Der Wirth will auch keinen Hopfen kaufen. Er will eine Wallfahrt zur Mutter Gottes machen.

Wastl. Das müßt Ihr mir schon nochmal sagen.

Hatzl. Er macht eine Wallfahrt.

Wastl. Der Silberbauer geht zum Beten!

Hatzl. Wundert Euch das gar so sehr?

Wastl. Ich hätte geglaubt, der Wirth würde einer jeden Kirche auf Stunden weit aus dem Wege gehen.

Hatzl. Nun, dann freut Euch, daß er das nicht mehr thut. Der Weg in die Kirche führt auch zum Himmel.

Wastl (für sich). Zuerst legt er einen Holzhacker auf Nr. 1 und nun will er auch noch beten. (Zu Hatzl.) Nehmt Euch in Acht!

Hatzl. Warum?

Wastl (leise). Ich fürchte, der Wirth hat etwas (auf die Stirne deutend) verloren.

Hatzl. Sorgt Euch nicht! ich glaube vielmehr, er hat ihn (auf die Stirne deutend) wieder gefunden.

Wastl. Wenn es so ist, dann schlafen wir auf Nr. 1. Also kommt! (Die Beiden ab.)

(Silberbauer tritt wieder zur Seitenthüre ein, in der Hand ein Kruzifix, das er eben aus den Umhüllungen löst, und dann in einer Ecke der Stube aufhängt.)

Silberbauer. So, — so — du bist lang genug in einem Winkel gelegen, jetzt sollst du deinen alten Platz wieder haben, und auf meine Gäste herabschauen. Segne Alle, die da ein- und ausgehen. Du sollst aber nicht bloß an der Wand hängen, sondern auch in meinem Herzen wieder den alten Platz haben. Vergib mir, daß ich dich so lange Zeit vergessen habe. Nimm mich wieder in Gnaden auf! (Er kniet nieder und betet.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Freier Platz; die Felsenplatte des Hochsteins vorstellend; im Hintergrunde eine mit Kränzen geschmückte Kapelle sichtbar.

Erster Auftritt.

Silberbauer, Keck, Täubler.

Silberbauer. Dank Euch, liebe Nachbarn, daß Ihr Euch auch eingefunden habt bei dem Feste.

Keck. Nichts zu danken; wäre nicht übel, wenn wir bei einer solchen Feier unten geblieben wären, nicht wahr, Täubler? —

Täubler. So ist's. Wir sind ja in Euerem Hause alte Stammgäste und gehören deßhalb in Leid und Freud zusammen.

Keck. Aber wirklich schön habt Ihr die Kapelle wieder aufgebaut.

Täubler. Wahr ist's. Besonders der kleine Altar

mit dem Muttergottesbild hat dem Herrn Pfarrer recht gefallen.

Silberbauer. Ein Kirchlein kann nicht leicht schön genug sein.

Täubler. So ist's.

Keck. Gott mag es Euch vergelten!

Täubler. Seit die Kapelle wieder auf dem Hochstein steht, ist unser Silberbauer wieder ein ganz anderer Mensch.

Keck. Er scherzt und lacht wieder —

Täubler. — und bet't wieder.

Silberbauer. Gott sei Dank, daß ich das wieder kann!

Täubler. Und gebt nur Acht, es kommt noch viel besser. Der Storch hat sich heut auf Euer Dach niedergelassen; das bedeutet Glück. Vielleicht findet der Quirin den Weg wieder heim.

Silberbauer. Gott gebe es!

Keck. Aber jetzt laßt uns aufbrechen! die Andern sind uns längst voraus.

Täubler. Ja, die Sonne steht schon hoch; es wird uns manchen Schweißtropfen kosten, bis wir unten sind.

Silberbauer. Dank Euch nochmal! Am Abend wollen wir ein Stündchen plaudern.

Keck. Geht Ihr denn nicht mit uns?

Silberbauer. Will noch ein wenig beten. Aber ich folge bald.

Täubler. Wie Ihr wollt, Silberbauer. Also behüt' Euch Gott! (Täubler und Keck rechts ab.)

Silberbauer. Kommt gut hinab!

Silberbauer. Ich kann mich kaum trennen von dem Orte. Es ist mir, als müßte ich meinen Quirin gerade hier erwarten, als könnte ich ihn gerade da finden, wo ich ihn verloren hab. O Gott, sei barmherzig und ende meine Pein! doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine! Ich will noch ein Vater unser in der Kapelle beten. (Tritt in die Kapelle.)

Zweiter Auftritt.

Hatzl, Quirin, Silberbauer.

(Die Beiden treten zur linken Seite der Bühne auf.)

Hatzl (sich den Schweiß abwischend). Gott sei Dank! das war ein steiler Weg.

Quirin. Verzeiht, ich habe Euch auf Umwegen herauf geführt, denn ich wollte nicht, daß mir Bekannte vom Dorfe begegnen.

Hatzl. Ich glaube, es hätte Dich Niemand erkannt, denn Du bist ja seitdem um vieles größer und stärker geworden; auch Dein Gesicht ist von der Sonne ordentlich gebräunt.

Quirin. Ich hab eine lange Zeit in der Fremde zugebracht.

Hatzl. Das war für Dich eine gute Schule.

Quirin. Seht nur, welch' wundervolle Aussicht der Hochstein gewährt.

Hatzl. Ja, wahrhaftig! hier möchte man sich eine Hütte bauen! Wie reizend, wie still und friedlich liegt da unten das winzig kleine Dorf.

Quirin. Es ist meine Heimath, die mir entgegen

winkt. Gleich neben der Kirche steht das Haus meines Vaters.

Hatzl. Es ist nun ein Jahr, daß ich bei ihm übernachtet hab.

Quirin. Mir klopft das Herz vor Freude, und doch ist mir wieder so unendlich bang. Wäret Ihr nicht bei mir, ich glaube, ich würde wieder umkehren.

Hatzl. Tollkopf! Laß Dir nicht bange sein, mein Junge! Dein Vater wird Dich mit offenen Armen aufnehmen. Ich weiß es ja aus seinem eigenen Munde, wie sehr er nach Dir verlangt. Doch will ich zuerst mit ihm reden, ihn vorbereiten und Dir die Wege ebnen.

Quirin. Wie dank ich Euch!

Hatzl. Aber jetzt komm in die Kapelle! Sieh nur, wie schön sie geschmückt ist!

Quirin. Das hat gewiß mein Vater gethan.

Hatzl (der sich der Kapelle genähert). Zurück! Dein Vater kniet vor dem Altare. Er darf Dich noch nicht sehen. Verbirg Dich hinter der Kapelle!

(Quirin tritt hinter die Kapelle.)

Hatzl. Nun, o Gott, gib Deinen heiligen Segen zu dieser glücklichen Stunde! Möge das Wiederfinden für Beide zum Heile sein!

Silberbauer (aus der Kapelle tretend). Ja, seh ich denn recht? Mein Reisekamerad!

Hatzl. Gott grüß Euch, Silberbauer!

Silberbauer. Seid mir willkommen! Was führt Euch denn auf den Hochstein? Wollt Ihr etwa wieder eine Wallfahrt machen?

Hatzl. Ich bin bereits am Ziel.

Silberbauer. Also dießmal nach dem Hochstein?

Hatzl. Die Kapelle da hat mich hieher geführt. Freut mich recht von Herzen, daß Ihr sie wieder aufgebaut habt. Sie schmückt den Felsen, noch mehr aber Euer Herz.

Silberbauer. Das hat unsere Wallfahrt fertig gebracht.

Hatzl. Die Wallfahrt?

Silberbauer. In Altötting legte ich den Grundstein hiezu. Dort gelobte ich, die Kapelle wieder zu erbauen.

Hatzl. Gesegnet sei dieser Gedanke! Mit der Kapelle habt Ihr auch den Frieden Eueres Herzens wieder aufgebaut.

Silberbauer. Das fühle ich. Als ich heim kam, traf ich sogleich alle Vorbereitungen zum Bau. Heute wurde sie eingeweiht. Wäret Ihr eine Stunde früher gekommen, so hättet Ihr an dem kleinen Feste Theil nehmen können. Fast das halbe Dorf war heute auf dem Hochstein. Es war ein seltenes Fest und für mich eine wahre Herzensfreude.

Hatzl. Das kann ich mir denken. Deßhalb also ist das Kirchlein so bekränzt und geschmückt!

Silberbauer. Nur einer fehlte bei dem Feste.

Hatzl. Ihr meint den Quirin. Habt Ihr noch immer keine Spur von dem Jungen gefunden?

Silberbauer. Keine! Aber seit die Kapelle wieder auf dem Hochstein steht, ist mir's, als müßte er jeden Augenblick kommen.

Hatzl. Ja, die Kapelle ist weithin sichtbar und

könnte Euerem Quirin schon einen ordentlichen Wink geben.

Silberbauer. Glaubt Ihr, Hatzl, daß mein Bub den Wink auch versteht?

Hatzl. Vielleicht hat er nur darauf gewartet.

Silberbauer. Und ich hab so lange gezögert! Kommt, seht Euch einmal das Innere der Kapelle an!

Hatzl. Wartet noch, bis auch der Dritte kommt.

Silberbauer. Der Dritte? — Wer soll der Dritte sein?

Hatzl. Wenn nun Quirin dieser Dritte wäre, was würdet Ihr thun?

Silberbauer. Mein Gott! wie mögt Ihr da noch fragen!

Hatzl. Würdet Ihr ihm die Kapelle, die er einst unvorsichtiger Weise in Brand gesetzt, verschließen?

Silberbauer. Verschließen? — Nein! ich würde die Kapelle, mein Herz und meine Arme weit öffnen und den verlornen Sohn mit Freuden aufnehmen.

(Quirin ist bei diesen letzten Worten aus dem Verstecke getreten.)

Quirin (auf den Vater zustürzend). Vater! Vater!

Silberbauer. Quirin! (Kleine Pause.)

Quirin. Vater, lieber Vater!

Silberbauer. Mein Bub! — Ist's denn kein Traum?

Hatzl. Ein schöner Traum, aus dem Ihr nicht wieder aufwacht.

Silberbauer. O Gott, gib mir Kraft, daß ich dieses Glück ertragen kann. Quirin, mein Quirin! bist Du denn vom Himmel herabgefallen?

Hatzl. Vom Himmel ist er nicht gefallen; aber Gott hat ihn Euch heimgeführt.

Quirin. Kannst Du mir verzeihen?

Silberbauer. Hätte ich denn sonst meine Arme so weit geöffnet!

Quirin. Tausend Dank, lieber Vater!

Silberbauer. Aber in welchen Winkel der Erde hattest Du Dich denn verkrochen?

Quirin. Ich führte als Geisbub ein sehr kümmerliches Leben.

Silberbauer. Himmel! der Sohn des reichen Silberbauern ein Geisbub!

Hatzl. Arme Hirten waren es, die zuerst an der Krippe knieten und Jesum sahen.

Silberbauer. Warum kehrtest Du nicht früher zurück?

Quirin. Ich fürchtete Eueren Zorn, denn die Kapelle, die ich aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit in Brand gesetzt, war Euch ja so gar lieb und theuer.

Hatzl. Die harte Schule des Lebens hat Euerem Quirin nicht geschadet.

Quirin. Ich habe viel entbehrt, Vater, aber ich ertrug alles Ungemach gerne; ich wollte büßen für alle meine Fehler, denn jetzt erst sehe ich ein, daß ich ein böser, wilder Knabe war. Den „Dorfbuben“ haben alle Leute gefürchtet. Verzeiht mir, Vater!

Hatzl. Ihr könnt es getrost, Silberbauer, denn Euer Bub kehrt um Vieles besser heim.

Silberbauer. Da schaut nur die Kapelle an! sie ist ja der beste Zeuge, daß ich Alles vergessen und ver-

ziehen habe; sie sollte meinem Buben weithin ein sichtbarer Wegweiser zum Vaterherzen sein.

Quirin. Das war sie auch, lieber Vater; denn so viel ich auch in der Fremde erdulden und leiden mußte, so wäre ich doch noch lange ferne geblieben, hätte nicht die wieder aufgebaute Kapelle mich zur Heimkehr aufgefordert. Sie galt mir als das Friedenszeichen, das mir mein Vater gab.

Hatzl. So ist's, Silberbauer. Der guten That folgte der Lohn auf den Fuß.

Silberbauer. Konntest Du denn die Kapelle sehen?

Quirin. Sehr gut, Vater. Ich war nicht allzuweit entfernt.

Silberbauer. Eigensinniger Schlingel.

Quirin. Manchmal kletterte ich höher als meine Ziegen, um nach dem Hochstein auszuschauen. Ein kleines Fernrohr, das mir der Pfarrer des Ortes schenkte, kam mir dabei gut zu statten. Aber der kahle Felsen blickte mir stets so finster und drohend entgegen, daß mir jedesmal das Herz schwer wurde und tief betrübt stieg ich den Felsen wieder abwärts. Noch nicht verziehen, klagte ich dann, meine Verbannung ist noch nicht zu Ende.

Silberbauer. Hätte ich das geahnt! Ich hätte die Kapelle über Nacht aus dem Boden gestampft.

Hatzl. Oho, Silberbauer! So heilig seid Ihr noch lange nicht, um ein Wunder zu wirken.

Quirin. Als ich nach langer Zeit mit meinen Ziegen wieder die höchsten Spitzen erkletterte und mit meinem Fernrohre scharf auslugte, da gewahrte ich Leben auf dem Hochstein. Fast zur Hälfte schon war aus der Felsenplatte

das Kirchlein emporgestiegen. Nun trieb ich jeden Tag bei Sturm und Regen meine Ziegen auf die Berge, litt Hunger, Frost und Hitze, wie ein ächter Geisbub. Endlich stand das Kirchlein fertig da. Ich jauchzte und jubelte so ausgelassen, daß meine Ziegen mich zuerst neugierig umringten, dann aber in tollen Sprüngen über die Felsen jagten, und so die Freude mit ihrem Hirten theilten. Jetzt muß ich heim, rief ich immer wieder, mein Vater hat mir verziehen. Auf dem Hochstein ist das Friedenszeichen aufgepflanzt. Mein Bauer wunderte sich nicht wenig, als ich ihm erzählte, daß ich der Bub des reichen Silberbaueru sei, der seinem Vater davon gelaufen. Fast hätte er mich wieder derb geprügelt.

Silberbauer. So, hat er das wohl öfter gethan?

Quirin. Hab's oft genug verdient, Vater. Mein Bauer hielt mich hart und streng, doch schied ich ohne Groll von ihm. Er hat es gut gemeint, ich muß ihm dankbar sein.

Silberbauer. Quirin, Du bist mir in der Fremde nicht verloren gegangen, das sehe ich aus Deinen Worten.

Quirin. Erst die Fremde hat mich eines guten Vaters würdig gemacht.

Hatzl. Auf dem Heimwege kehrte Quirin bei mir ein, und als ich ihm erzählte, daß wir Beide uns kennen gelernt und zusammen nach Altötting eine Wallfahrt gemacht haben, da bat mich denn Euer Quirin, ihn zum Vater zu begleiten und ein gutes Wort bei Euch einzulegen. Ihr könnt Euch denken, wie gerne ich das that, obwohl ich wußte, daß es meinerseits eines guten Wortes nicht bedurfte.

Silberbauer. Wahrlich nicht! Aber es ist mir doch lieb, daß Ihr da seid. Euch hab ich mein Leid und meinen Schmerz vertraut, nun sollt Ihr auch an meiner Freude Theil nehmen. — War't ihr schon im Dorfe?

Hatzl. Noch nicht; Quirin wollte zuerst auf den Hochstein, und dann erst in's Dorf. Das gefiel mir von Euerem Buben, und so schwer es mich auch ankam, so stieg ich doch gerne mit ihm herauf. Keiner ahnte, daß wir uns da heroben treffen sollten. Es ist, bei Gott! Silberbauer, ein schönes Wiederfinden. Die Kapelle hat Vater und Sohn getrennt, die Kapelle hat die lang Getrennten wieder zusammengeführt. Die Wege der göttlichen Vorsehung sind wunderbar.

Silberbauer. Gott sei Dank, daß ich die Kapelle wieder aufgebaut habe.

Hatzl. Silberbauer, wo habt Ihr den ersten Stein hiezu gelegt? Nanntet Ihr nicht vorhin Altötting?

Silberbauer. Ja, in Altötting hab ich den Grundstein gelegt; dort, am Gnadenthrone der Mutter Gottes habe ich das Gelübde gethan, sie wieder aufzubauen. Ich weiß, Hatzl, warum Ihr mich daran erinnert. Das Beten nützt doch, ich habe es heut' empfunden und Gott verzeih mir, wenn ich einst anders dachte. Es war eine schlimme Zeit. Das helle Licht des Glaubens und des kindlichen Vertrauens war in mir erloschen, darum war es so finst're Nacht in meiner Seele. Jetzt scheint mir die Sonne wieder, ihre wärmenden Strahlen haben den Weg in mein Herz gesucht und gefunden und lassen darin Glaube, Hoffnung und Lieb auf's Neue keimen und Blüthen treiben.

Hatzl. Amen! Gott segne Euch!

Quirin. Er schütze meinen Vater!

Hatzl (zu Quirin). Und Dich!

Silberbauer. Und die Kapelle hier!

Hatzl. Wir stehen Alle in Gottes Hand.

Silberbauer (zu Hatzl). Ihr waret auch in Altötting und habt dort gebetet — wie steht's mit Euerer kranken Hand?

Hatzl. Nicht schlimmer und nicht besser, Silberbauer.

Silberbauer. Ei, der Tausend!

Hatzl. Die Finger sind noch immer steif und zur Arbeit nicht viel zu gebrauchen. Darum hatte ich auch Zeit, Eueren Quirin zu begleiten, denn was meine Rechte thut, ist kaum der Rede werth.

Silberbauer. Euch hat also Altötting noch keine Hilfe gebracht?

Hatzl. Der Wille des Herrn geschehe!

Silberbauer. Wißt was, Hatzl, zieht zu mir mit Euerer ganzen Familie! In meiner Wirthschaft gibt's für die rechte Hand viel zu thun, wovon die Linke nichts zu wissen braucht.

Hatzl. Ihr wollt mich aufnehmen?

Silberbauer. Mit Freuden!

Hatzl. Mich und meine Familie?

Silberbauer. Natürlich werde ich Euch nicht trennen wollen. Ein Gastwirth freut sich, wenn viele Leute bei ihm einkehren.

Hatzl. Wie könnte ich das vergelten!

Silberbauer. Dafür laßt nur den lieben Gott sorgen. Reisekameraden müssen einander unterstützen.

Quirin. Thut, was der Vater will. Er meint

es gut. Ich hab ja selbst gesehen, wie viel Ihr entbehrt.

Hatzl. Ja, die Noth ist groß daheim.

Quirin. Also zieht zu uns!

Silberbauer. Besinnt Euch nicht lange!

Hatzl. Ich komme.

Silberbauer. Mit Weib und Kind.

Quirin. Dank Euch, Vater; Hatzl hat mich einst so viel getröstet.

Hatzl. So hat der liebe Gott uns Beiden zu gleicher Stunde geholfen.

Silberbauer. Ei freilich, Hatzl, wir knieten auch zu gleicher Stunde in der Gnadenkapelle zu Altötting. Was wir dort erfleht, haben wir heute empfangen. Gott segnete unsere Wallfahrt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Wastl.

(Wastl eilt auf Quirin zu.)

Wastl. Wirklich, wirklich, er ist's!

Quirin. Wastl! — Grüß Dich Gott!

Wastl. Grüß Gott, lieber Quirin! Jetzt darfst Du uns nicht mehr fortlaufen.

Quirin. Du hältst mich fest genug bei der Hand.

Silberbauer. Wie kommst denn Du herauf?

Wastl. Ja, wie ich herauf komme! — Laßt mich nur zuerst Athem holen. — Die alte Trautl —

Silberbauer. Die Trautl! — Ja, gibt's was Neues, weiß die es zuerst.

Wastl. Die alte Trautl kam in die Gaststube gelaufen und behauptete steif und fest, sie hätte den Quirin leibhaftig gesehen; —

Hatzl (zu Quirin). Siehst Du, unser Umweg war vergebens.

Wastl. — er sei mit noch einem Mann auf den Hochstein gestiegen, so wahr sie Trautl heiße.

Silberbauer. Wie sie Dich nur erkannte!

Quirin. Ich habe ihr einst manchen schlimmen Streich gespielt.

Silberbauer. So was merkt man sich.

Wastl. Ich wollte mich mit eigenen Augen überzeugen und wo möglich den Jungen einfangen. Wie eine Gemse flog ich über Stock und Stein und — da bin ich jetzt und sehe, daß die Trautl Recht hatte.

Silberbauer (zu Quirin). Die wird Dich schon im ganzen Dorfe ausgetrommelt haben.

Wastl. Das ist für Trautl ein Festtag.

Silberbauer (zu Wastl). Du kommst mir übrigens ganz erwünscht. Kannst eben so schnell wieder über Stock und Stein hinabfliegen.

Wastl. So!

Silberbauer. Es soll sogleich Alles zu einem Festmahl —

Wastl. Festmahl!

Silberbauer — vorbereitet werden; denn ich habe meinen Sohn, der verloren war, wieder gefunden.

Wastl. Wir haben ihn wieder.

Silberbauer. Küche und Keller sollen ihr Bestes liefern.

Wastl. Der ganze Hühnerhof wird abgestochen.

Silberbauer. Die zwölf Aermsten aus der Gemeinde sollen reichlich mit Speise und Trank bewirthet werden.

Wastl. Wir laden gleich das ganze Dorf ein.

Silberbauer. Meinetwegen! Aber nun geh oder flieg!

Quirin. Dank Dir, lieber Vater!

Wastl. Noch eine Frage: Schläft der Herr Holzhacker wieder auf Nr. 1?

Silberbauer. Ganz natürlich; er schläft wie damals auf Nr. 1. Hast Du etwas entgegen?

Wastl. Heut ist mir Alles recht. Behüt Gott! (Ab.)

Silberbauer. Nun, Leutchen, laßt uns dort in der Kapelle Gott danken, für diesen Tag, für diese glückliche Stunde.

Hatzl. Das wollen wir. Unsere Wallfahrt hat Gott gesegnet. Sollte ich auch nicht mehr nach Altötting kommen, so will ich doch so oft als möglich den Hochstein erklettern; 's ist ja auch eine kleine Wallfahrt.

Silberbauer. Die wir stets zusammen machen. Und wenn meine Beine schon zu morsch sind und den Dienst versagen, so soll Quirin seinen alten Vater auf den Armen herauf tragen.

Quirin. So oft Ihr wollt, Vater.

Silberbauer. Das sei Deine Buße. Und nun kommt und laßt uns Alle dem Herrn danken.

(Ab in die Kapelle.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Holzhacker.

Märchen in einem Aufzuge.

(Nach einem Gedichte von Chr. von Schmid.)

Personen:

Peter, ein Holzhacker.
Michl, dessen Sohn.
Angelo, ein Knabe.

Wald.

(Es ist etwas dunkel.)

Erster Auftritt.

Peter.

(Er fällt eben einen Baum.)

Peter.

Wenn Alle noch träumen und schnarchen im Bett,
Auch ich gern ein Stündchen geschlafen noch hätt,
Da ruft mir das Weibchen, da weckt mich der Hahn:
„Geh, Peter, steh auf, fang zu arbeiten an!"
Wie ist doch der Arme so elend daran!
Wär ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!

Als wäre von Eisen und Stein diese Eich,
So trotzt sie dem Hiebe, dem kräftigsten Streich.
Es ist doch ein Jammer, es ist ein Verdruß,
Wie unser Eins immer sich peinigen muß.
Wie ist doch der Arme so elend daran!
Wär ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!

Im Schlosse da oben der Graf Eberhag
Er lebt ohne Sorg, ohne Noth, ohne Plag;

Er steht mit dem Glücke im ewigen Bund,
Es winkt ihm die Freude zu jeglicher Stund.
So möchte ich leben wie Graf Eberhag,
Es hole der Geier die Noth und die Plag!

Das hat doch der Schöpfer nicht weise bedacht,
Das hätte ich, Peter, wohl anders gemacht;
Ich hätte das Gold und das Silber der Welt
Für jeglichen Menschen gewogen, gezählt.
So ist alle Ordnung bedenklich gestört,
Die Menschen sind Alle vom Neide bethört.

Es schwimmen die Einen in Glück und in Freud,
Die Andern versinken in Elend und Leid;
Es muß oft der Eine in Lumpen sich hüllen,
Der Andere vermag nicht den Hunger zu stillen;
Und dort sind die Kisten mit Silber gespickt,
Und hier oft die bitterste Armuth bedrückt.

Das hat doch der Schöpfer nicht weise bedacht,
Das hätte ich, Peter, wohl anders gemacht.
Längst wären die Uebel der Menschen geheilt,
Wär Alles hübsch redlich und ehrlich getheilt.
So ist alle Ordnung bedenklich gestört,
Die Menschen sind Alle verrückt und bethört.

Da war es doch früher viel besser bestellt,
Da hausten noch Geister genug in der Welt;
Die frugen gar höflich nach Wunsch und Begehr
Und schenkten dem Armen ein willig Gehör.
Dann trugen sie selber das Gold in das Haus
Und jagten die Armuth zum Fenster hinaus.

Zweiter Auftritt.

Peter, Angelo.

(Angelo tritt aus dem Gebüsche; sein Erscheinen erhellt den Wald.)

Peter.

Ei Tannen und Buchen und Birke und Ficht'!
Es leuchtet und flimmert ein wunderlich Licht.
Ei seht mir das Büblein, wie prächtig und fein!
Das kann ja fürwahr nur ein Bergkönig sein.
Verzeihe, erlaube! hast Du Dich verirrt,
Hat Dich etwa gar meine Klage gerührt?

Angelo.

Ich komme vom Himmel soeben herab
Und schwing über Dich meinen goldenen Stab.
Gott grüß Dich, Du armer, Du klagender Mann!
Will gerne Dir helfen, so viel ich nur kann.
Verlange, was immer Dein Herz nur begehrt,
Es sei Dir die Bitte zur Stunde gewährt!

Peter.

Ei wirklich, Du kämest vom Himmel herab,
Du wärest ein Engel mit goldenem Stab?
Da will ich nicht sinnen, nicht grübeln und zagen,
Dir dreist meine Wünsche entgegen zu tragen.
Ich bitte, weil Du es doch selbst so gewollt,
Was ich nur berühre, das werde zu Gold.

Angelo.

O hättest Du, Peter, was Bess'res begehrt,
Indessen sei dennoch die Bitte gewährt!

Was Du nur berührest, das werde zu Gold,
Du hast es ja selber nicht anders gewollt.
Doch wenn Dir das Gold wird zur quälenden Pein,
So rufe zum Himmel: „Angelo erschein!“

(Angelo verschwindet; es wird wieder dunkel.)

Peter.

Ei Buche und Birke und Tanne und Ficht'
Ich rufe, Angelo, Dich ewiglich nicht.
Würde das glänzende Gold mir zur Pein,
Müßte ich sicher der größte Narr sein.
Ich danke dem Himmel, nun bin ich ja reich,
Kann führen ein Leben den Königen gleich.

Der größte der Künstler bin ich auf der Welt,
Verwandle in Gold, was dem Herzen gefällt.
(Peter bricht einen verborgenen Ast vom Baume.)
Ei sieh nur, kaum faßt ich den knorrigen Ast,
So kracht er von goldener Eichelein Last;
Die Blätter und Knospen ohne Ende und Zahl,
Sie schimmern von lauterem Golde zumal.

O Wunder, o Freude, jetzt geh ich nach Haus,
Die Arbeit da mache ein Anderer aus.
Nun esse ich nichts mehr als Braten und Wurst
Und trinke Burgunder und Porter für Durst,
Nur dießmal noch ess' ich vom Brod da (auf die Tasche schlagend) genug
Und trinke das Wasser aus irdenem Krug.

(Peter holt einen hinter dem Gebüsch stehenden Krug hervor, der vergoldet ist.)

Ei Tausend, das hätte ich nimmer gedacht,
Nun schimmert mein Krüglein in goldener Pracht;
Nun trinke ich, Peter, aus goldenem Krug,
Das ist ja doch wahrlich des Glückes genug.

(Er trinkt.)

O weh! — auch das Wasser gerinnet zu Gold,
Kein Tröpflein dem goldenen Kruge entrollt.

(Peter zieht ein vergoldetes Stück Brod aus der Tasche.)

O Himmel! nun wurde das Brod ja zu Gold,
Das habe ich wahrlich niemals so gewollt.
Jetzt halt ich in Händen das nährende Brod,
Und sehe vor Augen nur Hunger und Tod.
Das hat doch Angelo nicht weise bedacht,
Das hätte ich, Peter, wohl besser gemacht.

O Schrecken, o Elend, was fang ich jetzt an,
Was hab ich aus Dummheit und Goldgier gethan!
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurst,
Und Gold statt des Weines stillt nimmer den Durst.
O hätt ich statt Goldes nur Wasser und Brod!
Ach, was mir ein Glück schien, wird jetzo mein Tod.

(Peter bedeckt die Augen.)

Dritter Auftritt.

Peter, Michl.

Michl.

Ei Vater, was seh ich, Du schläfst ja bei Tag!
Bist Du denn so müde von Arbeit und Plag.

(Peter blickt auf.)

Wie blickst Du so düster, so traurig mich an,
Als hätte ich schlimme Verbrechen gethan.
Laß, Vater, das Grollen und reich Deinem Kind
In Liebe wie sonsten die Hände geschwind.

Peter.

Darf nimmer Dir reichen, o Michl, die Hand,
Ich hab sie verschachert um goldenen Tand;
Wenn ich Dich berühre, erstarret zu Gold
Das Blut, das so frisch in den Adern Dir rollt.
Was ich berühr, ist dem Tode geweiht,
Ich bringe Euch Allen nur Kummer und Leid.

Vom Himmel kam eben ein Engel herab
Und schwang über mich seinen goldenen Stab;
Er grüßte und sagte: „Du klagender Mann,
Will gerne Dir helfen so viel ich nur kann.
Verlange, was immer Dein Herz nur begehrt,
Es sei Dir die Bitte zur Stunde gewährt!“

Da hab ich nicht lange gegrübelt, gezagt,
Hab schnell eine freundliche Bitte gewagt:
„Zu Gold werde Alles, was ich nur berühr!“
So sprach ich zum Engel mit heißer Begier.
Und was meine Dummheit erfleht und begehrt,
Das wurde mir, Armen, vom Engel gewährt.

Das Wasser, das ich von der Quelle geholt,
Erstarrte am Munde zu trockenem Gold;
Statt Brod, das mich Hungrigen sättigen sollt,
Hatt ich in der Hand einen Klumpen von Gold.

Ich muß nun verschmachten, verhungern allhier,
Wenn sich nicht der Himmel erbarmet mit mir.

Das habe ich, Peter, nicht weise bedacht,
Das hätte ein Anderer besser gemacht.
Wie hat mich der Reichthum so elend bethört,
Er hat meine glückliche Armuth gestört.
Schnell wurde das Gold mir zur quälenden Pein,
Drum ruf ich zum Himmel: „Angelo erschein!"

Vierter Auftritt.

Peter, Michl, Angelo.

(Angelo tritt aus dem Gebüsche; der Wald erhellt sich.)

Angelo.

Gott grüß Dich, Du reicher, Du jammernder Mann!
Will gerne Dir helfen, so viel ich nur kann.
Verlange, was immer Dein Herz nur begehrt,
Es sei Dir die Bitte zur Stunde gewährt!
Ist etwa das Gold Dir gar eine Last,
Weil Du so eilig gerufen mich hast?

Peter.

O Engel, gesendet von himmlischen Höh'n,
Lasse nur wieder Dich gnädigst erfleh'n!
Ich will nicht säumen, nicht sinnen und zagen,
Dir meine Bitte entgegen zu tragen:
Laß fließen das Wasser, gib Brod mir dazu,
Laß mich mit dem Golde für immer in Ruh!

Angelo.

Die Bitte, o Peter, wie ist sie bescheiden,
Will sie Dir erfüllen mit Liebe und Freuden.
Es möge das Wasser, das klare, Dich laben,
Und würziges Brod sollst Du jederzeit haben.
Und daß Dich die Armuth nicht unglücklich macht,
So hab ich den Segen Dir auch mitgebracht.
(Er schwingt den Stab über Peter; — ab; es wird wieder dunkel.)

Peter.

(Aus dem goldenen Kruge trinkend.)
Ah — das erquickt! ein köstlicher Trank!
Es strömt aus dem Herzen der innigste Dank.
(Er zieht ein Stück Brod aus der Tasche.)
Ei sieh, das Brod! o himmlische Gabe!
Bin nicht mehr arm, weil ich Dich wieder habe.
So ich gefehlt, verzeih mir, o Gott!
Und gib mir den Segen zum täglichen Brod!

Nun reiche, o Michl, o herzliebes Kind,
Dem glücklichen Vater die Hände geschwind!
Ei Buche und Birke und Tanne und Ficht'
Ich tauschte mit Kaiser und Königen nicht.
Das Gold aller Welten, es fahre dahin,
Bleibt mir nur für immer zufriedener Sinn!

Gar gut ist's, so wurde ich jetzo belehrt,
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt;
Gar Mancher begehrte des Goldes, wie Stroh,
Und würde doch nimmer zufrieden und froh.
Ja, Mancher fleht Manches mit thörichtem Mund
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund.

Das goldene Krüglein, das trage ich heim,
Darauf soll zu lesen sein folgender Reim:
„In Kummer und Sorgen, in Armuth und Noth
Setze Dein ganzes Vertrauen auf Gott!
Dann trägst Du gediegenes Gold in der Brust
Und gehst an die Arbeit mit Liebe und Lust.“

(Der Vorhang fällt.)

Im **Volks- und Jugendschriften-Verlag** [G. Manz] in **Regensburg** sind folgende **Theaterstücke** in neuer eleganter Ausstattung erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker, M., Das Bergmännlein. Wiedervergeltung. Der kleine Finger. 3 Schauspiele mit einer Musikbeilage. 8°. cart. 1 M. 35 Pf.

— — **Der Sängerstreit vor der Wartburg. Drei Tage aus Peters Leben. Die Zaubertuba.** 3 Lust- und Singspiele. Musik von **Ferd. Schaller.** 8°. cart. 2 M. 40 Pf.

— — **Narren sind wir Alle. Kinder und Narren sagen die Wahrheit. Das verzauberte Hänsle.** 3 Lust- und Singspiele. Musik von **Ferd. Schaller.** 8°. cart. 2 M. 40 Pf.

— — **Die sechs gescheidten Närrinnen. Wahrheit gibt kurz Bescheid. Die verzauberte Störchin.** Drei Lust- und Singspiele für weibliche Jugend ꝛc. Musik von **Ferd. Schaller.** 8°. cart. 2 M. 60 Pf.

— — **Der lebendige Haubenstock. Die strenge Erzieherin. Das französische Stubenmädchen.** 8°. cart. 1 M.

Morel, P. G., Jugend- und Schultheater.

I. Bändchen. Inhalt: **Benno. Die ungleichen Brüder.** 2te Aufl. 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

II. Bändchen. Inhalt: **Der Befreite. Zriny. Zwei Freunde.** 2te Aufl. 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

III. Bändchen. Inhalt: **Blindgeladen. Der Hausfriede. Der Taubstumme.** 2te Aufl. 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Wohl selten dürften sich ähnliche Schauspiele durch ihre Gediegenheit, edle Sprache und spannende Handlungen einen solchen Beifall errungen haben, wie vorliegende in katholischen Kreisen.

Jugend- und Schultheater. Herausgegeben vom Verfasser des **Ährenhändlers vom Schwarzwalde.**

IV. Bändchen. Inhalt: **Der Unbekannte. Der blinde Knabe. Ludwig, der kleine Auswanderer.** 2te Aufl. 8° cart. 1 M. 20 Pf.

V. Bändchen. Inhalt: **Kaiser Max auf der Martinswand. Das Johanniskäferchen. Der Kanarienvogel.** 2te Aufl. 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Chr. von Schmid, der diese Schauspiele gelesen, äußerte: „Ich las dieselben mit Beifall und sie machten mir vieles Vergnügen. Es herrscht darin ein durchaus edler, auf unsere höhere Bestimmung gerichteter Sinn. Die Tugend wird in ihrer Liebenswürdigkeit dargestellt, das Laster aber als verwerflich und abscheuungswerth geschildert. Ich zweifle nicht, diese kleinen dramatischen Stücke werden der Jugend schon beim Lesen eine ebenso lehrreiche als angenehme Unterhaltung gewähren, gut gegeben, werden sie auf die Zuschauer, die der Verfasser im Auge hatte, einen sehr angenehmen Eindruck machen und nicht ohne Segen bleiben!

Kammerer, W., Jugend- und Schultheater.

VI. Bändchen, Inhalt: **Vertrau auf Gott und laß ihn walten. Der Vetter. Das Zauberhorn.** 8°. cart. 1 M.

VII. Bändchen. Inhalt: **Das Kirchweihfest. Die Ostereier. Ein Schulfest.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

VIII. Bändchen. Inhalt: **Geschwisterliebe. Der Pflegesohn. Die Waldkapelle. Gestörtes Stillleben.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

IX. Bändchen. Inhalt: **Rothkäppchen. Tom. Das stumme Kind. Die feindlichen Brüder.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

X. Bändchen. Inhalt: **Gehorsam über Alles. Das Glöckchen. Er ist verrückt. Das große Loos.** 8°. cart. 1 M. 20 Pf.

Dem Titel der Sammlung entsprechen die Stücke vollkommen. Der religiös sittliche Geist weht das Ganze der hübsch (oft im bayer. Dialekt) geschriebenen Stücke durch. Man findet Räthsel, Rechenaufgaben, Sittensprüche, Citationen aus Dichtern („Ueb' immer Treu' und Redlichkeit") an passenden Stellen ganz gut eingeflochten. Ungar. Schulbote Nr. 29. v. 15. Juli 1876.

Niedermayer, Gg., Ein Pagenstreich. Das 25jährige Doctorjubiläum. Staberl in China. 3 Lust- und Singspiele mit 2 Musikbeilagen. 8°. cart. 2 M. 20 Pf.

Druck von G. J. Manz in Regensburg.